



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die Ausstattung von Hofdamen im 16.-18. Jahrhundert“

verfasst von / submitted by

Nathalie Denise Schiffer, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2022 / Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 803

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Geschichte

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Margareth Lanzinger

Danksagung

Diese Arbeit zu verfassen hat nicht nur sehr viel Energie und Nerven gefordert, sondern auch mehr Zeit in Anspruch genommen als geplant. Dass sie überhaupt zustande kommen konnte, verdanke ich besonderen Menschen, die mich in den letzten zwei Jahren begleitet, angetrieben, unterstützt und aufgebaut haben.

Ich möchte mich besonders bei meiner Betreuerin Univ.-Prof. Dr. Margareth Lanzinger bedanken. Ihre außerordentliche Bereitschaft, mir mit Beratung, Hilfestellungen und Literaturempfehlungen zur Seite zu stehen, war für diese Arbeit von essentieller Bedeutung.

Ich danke meinem Vater, der mich während des Studiums und dem Schreiben meiner Masterarbeit mit unzähligen Stunden an Beratung und Korrekturlesen unterstützt hat, ohne ihn wäre ich vermutlich nie fertig geworden.

Meinem Ehemann möchte ich für seine Geduld danken, da er mir ein Studium mit wenig finanziellen Sorgen ermöglicht hat und trotz des schwierigen Wegs nie den Glauben an mich verloren hat.

INHALTSVERZEICHNIS

1	EINLEITUNG.....	5
2	MATERIELLE KULTURFORSCHUNG ALS FORSCHUNGSZUGANG	7
2.1	ANSATZ	7
2.2	OBJEKTE IN TEXTEN	7
2.3	DAS PROBLEM DER TERMINOLOGIE.....	9
2.4	INVENTARE ALS QUELLEN	11
3	DER WEG ZUR HOFDAME.....	14
4	„KLEIDER MACHEN LEUTE“	19
4.1	DIE SYMBOLISCHE MACHT DER KLEIDER	19
4.2	KLEIDERORDNUNGEN	21
4.3	MODE IM 16. UND 17. JAHRHUNDERT	24
5	ANNA MARIA VON THURN UND VALSASSINA (C. 1540–1597).....	31
5.1	KURZBIOGRAFIE	31
5.2	DIE QUELLEN: BRIEF & INVENTAR.....	32
5.3	KLEIDUNG.....	34
5.4	SCHMUCK	40
5.5	HAUSHALTSGEGENSTÄNDE.....	44
6	MARIA JOSEPHA VON THÜRHEIM (1691–1726).....	46
6.1	KURZBIOGRAFIE	46
6.2	DOKUMENT „AUFSATZ“	46
6.3	DOKUMENT „VERZAICHNIS“ (NR. 1)	49
6.4	DOKUMENT „SPECIFICATION“	55
6.5	ABRECHNUNGEN (1709–1711)	59
6.6	DOKUMENT „VERZAICHNIS“ (NR. 2)	60
7	MAGDALENA VON HARDEGG (1595–1657)	62
7.1	KURZBIOGRAFIE	62
7.2	DIE BRIEFE (1616–1618).....	64
7.2.1	<i>Brief 1 (19.06.1616, Wien)</i>	64
7.2.2	<i>Brief 2 (01.08.1616, Wien)</i>	65
7.2.3	<i>Brief 3 (September 1616, Wien)</i>	65
7.2.4	<i>Brief 8 (04.03.1617, Lich in Hessen)</i>	66
7.2.5	<i>Brief 10 (04.06.1617, Lich in Hessen)</i>	66
7.2.6	<i>Brief 12 (26.10.1617, St. Gotthart in Ungarn)</i>	67
7.2.7	<i>Brief 13 (1617, Burg Schleining)</i>	67
7.2.8	<i>Brief 14 (1617, Burg Schleining)</i>	68

7.2.9	Brief 15 (27.01.1618, Güssing)	68
7.2.10	Brief 16 (1618, Stetteldorf).....	68
7.2.11	Brief 20 (22.02.1618, Stetteldorf).....	68
7.2.12	Brief 21 (05.03.1618, Juliusburg bei Stetteldorf).....	69
7.2.13	Brief 22 (28.03.1618, Wien)	70
7.2.14	Brief 24 (30.05.1618, Juliusburg bei Stetteldorf).....	70
8	(MARIA) ELISABETH VON LAMBERG	72
8.1	KURZBIOGRAFIE	72
8.2	DOKUMENT „MEMORIAL“	72
8.3	EINKAUFS-/BESTELLISTE	74
9	CONCLUSIO	76
	BIBLIOGRAPHIE	79
	ARCHIVMATERIAL	79
	LITERATUR	80
	INTERNETQUELLEN	84
	<i>Literatur mit Autoren</i>	84
	<i>Literatur ohne Autoren</i>	84
	<i>Bezeichnungen</i>	85
	ANHANG (AUSWAHL).....	87
	NÖLA, HA STETTELDORF, KARTON 78, „INVENTORY“	87
	OÖLA, HA WEINBERG, AKTEN 1093, „SPECIFICATION“	88
	OÖLA, HA WEINBERG, AKTEN 1093, „AUFSATZ“	92
	OÖLA, HA WEINBERG, AKTEN 1093, „VERZAICHNIS“ (NR. 1)	94
	OÖLA, HA WEINBERG, AKTEN 1093, „VERZAICHNIS“ (NR. 2)	100
	OÖLA, HA WEINBERG, AKTEN 1093, ABRECHNUNGEN (1709–1711).....	102
	OÖLA, HERRSCHAFT STEYR, FA LAMBERG, AKTEN 1218, NR. 7-115, BL. 10	103
	NÖLA, HA STETTELDORF, KARTON 84, BRIEF 1 (19.06.1616).....	104
	NÖLA, HA STETTELDORF, KARTON 84, BRIEF 2 (02.08.1616).....	107
	NÖLA, HA STETTELDORF, KARTON 84, BRIEF 3 (SEPTEMBER 1616)	109
	NÖLA, HA STETTELDORF, KARTON 84, BRIEF 12 (26.10.1617).....	111
	NÖLA, HA STETTELDORF, KARTON 84, BRIEF 20 (22.02.1618).....	114
	ABSTRACT	116

1 EINLEITUNG

An Geschichte kann man sich von den verschiedensten Fachgebieten und Disziplinen her annähern. Das ist einer der Aspekte, der zur Faszination der Geschichte beiträgt. Wenn man Mode als Thema wählt, kommt man zur Kostümgeschichte. Das höfische Leben war diesbezüglich in der Frühen Neuzeit sicher tonangebend. Die Masterarbeit befasst sich mit der materiellen Ausstattung von Hofdamen vom 16. bis in das frühe 18. Jahrhundert im österreichischen Kernland und – aufgrund fallweiser Zusammenhänge – in Bayern und Böhmen. Dazu gehörten Kleidung, Schmuck, Accessoires etc. Dieses Ensemble ging weit über den reinen Modeaspekt hinaus, denn es diente der Selbstdarstellung und als Instrument der politischen Kommunikation, welches im Englischen prägnant als „sartorial politics“¹ bezeichnet wird.

Zum Thema Hofdamen gibt es bereits Forschungen: Zu nennen ist vor allem die Monographie von Katrin Keller „Hofdamen. Amtsträgerinnen im Wiener Hofstaat des 17. Jahrhunderts“.² Darin sind grundlegende Aspekte wie z.B. die Aufgaben von Hofdamen, deren Alltag oder Heirat sehr fundiert für den Wiener Hof erforscht. Über die Ausstattung der Hofdamen findet sich jedoch insgesamt wenig Literatur, im Gegensatz zur Betrachtung der Mode als soziales Konstrukt. Beatrix Bastl publizierte Anfang der 2000er Jahre einige Artikel, die unter anderem Kleider aus Inventaren adeliger Damen und Hofdamen behandeln. Besonders erwähnenswert ist ihre Monografie „Tugend, Liebe, Ehre – Die adlige Frau in der Frühen Neuzeit“.³ Dieses Werk gibt einen guten Einblick in verschiedenste Aspekte des Lebens von adeligen Frauen, darunter auch Hofdamen. Während in Beatrix Bastls Publikationen der Schwerpunkt auf gesellschaftlichen Zusammenhängen liegt, sollen in dieser Arbeit die Ausstattungsdetails und wirtschaftlichen Verhältnisse näher behandelt werden. Der Mangel an gegenständlicher Literatur ist erstaunlich, denn Kleidung war immer strengen Regeln unterworfen, vor allem seit den Kleiderordnungen des Mittelalters. Das Thema der Ausstattung steht klassischerweise im Zusammenhang mit Eheschließungen oder Todesfällen, ist aber nicht in Alltagsbeschreibungen des höfischen Lebens dokumentiert.

Die Forschungsfragen dieser Arbeit konzentrieren sich daher auf die folgenden Themenbereiche:

¹ Erin Griffey (Hg.), *Sartorial Politics in Early Modern Europe: Fashioning Women* (Amsterdam 2019).

² Katrin Keller, *Hofdamen: Amtsträgerinnen im Wiener Hofstaat des 17. Jahrhunderts* (Wien 2005).

³ Beatrix Bastl, *Tugend, Liebe, Ehre. Die adelige Frau in der Frühen Neuzeit* (Wien 2000).

- Was gehörte zur Ausstattung der Hofdamen, welche Gegenstände und Utensilien umfasste sie?
- Wer stellte die finanziellen Mittel für eine Ausstattung der Hofdame bereit bzw. von wem wurde dies erwartet?
- Welchen Zweck verfolgte eine reichhaltige Ausstattung, vor allem die Auswahl der konkreten Objekte?

Diese Arbeit legt das Hauptaugenmerk auf die Kleidung, da Bekleidung und Mode in jeder geschichtlichen Phase und in jeder Gesellschaft eine überragende Bedeutung hatten. Hierbei muss jedoch festgestellt werden, dass das Thema Mode besonders im deutschen Sprachraum wissenschaftlich nach wie vor marginalisiert wird. Ansätze einer Modeforschung gibt es zwar in verschiedenen Wissenschaftszweigen wie z.B. Kunstgeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Literatur- und Medienwissenschaften, Soziologie und Psychologie, jedoch wird kaum danach gefragt, welchen Stellenwert die Mode in der jeweiligen Disziplin hat und ob sich neue Perspektiven daraus ergeben. Im Gegensatz dazu gibt es im angloamerikanischen Raum diesbezüglich bereits eine Forschungsrichtung, die wissenschaftliche Literatur nicht nur in Büchern, sondern auch in Fachzeitschriften hervorgebracht hat. Das Interesse an der „vestimentären Kultur“ wird besonders durch die Konsolidierung des *material turn* angetrieben.⁴ Im deutschen Sprachraum speziell hervorzuheben sind „Formengeschichte europäischer Kleidung“⁵ von Annemarie Bönsch, die einen breiten Überblick der westlichen Modegeschichte von der Antike bis zur Gegenwart erarbeitet hat, und Ulinka Rublack, die die sich in ihrem neu erschienen Werk „Die Geburt der Mode“⁶ besonders mit der Renaissance befasst.

Die Recherche in den Archiven nach geeignetem Quellenmaterial erwies sich als schwierig. Hilfreich waren die Verweise in der einschlägigen Forschungsliteratur. Manche Handschrift war schwer zu lesen; zeitgenössische Begriffe mussten erst erschlossen werden. Um einen Eindruck davon zu gewinnen, wie die Kleidungsstücke der Inventare ausgesehen haben könnten, wird der Mode des 16. bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts das Kapitel 4.3 gewidmet. Besonders erwähnte Gewandung wird in den Kapiteln der jeweilig behandelten Primärquellen untersucht.

⁴ Vgl. Gudrun M. König, Gabriele Mentges, Michael R. Müller, Die Mode und die Wissenschaften, in: Gudrun M. König, Gabriele Mentges, Michael R. Müller (Hg.), Die Wissenschaften der Mode (Bielefeld 2015), S. 9-14.

⁵ Annemarie Bönsch, Formengeschichte europäischer Kleidung (Wien/Köln/Weimar 2001).

⁶ Ulinka Rublack, Die Geburt der Mode. Eine Kulturgeschichte der Renaissance (Stuttgart 2022).

2 MATERIELLE KULTURFORSCHUNG ALS FORSCHUNGSZUGANG

2.1 ANSATZ

Der Forschungszugang folgt grundsätzlich dem Ansatz der materiellen Kulturforschung. Das Thema bietet sich dafür in hohem Maß an, da es sich um physische Objekte, Dinge und Gegenstände handelt, die nicht nur jeweils einem spezifischen Zweck dienen, sondern vor allem Bedeutung transportierten. Schmuck, Kleidung und Haushaltsgegenstände standen nicht nur in Beziehung zu ihrer Besitzerin, sondern auch zum sozialen Umfeld der Eigentümerin, zu den Personen, die sie umgaben, und zum gesellschaftlichen Status, der damit projiziert wurde.

Für die materielle Kulturgeschichte gibt es wegen ihrer interdisziplinären Natur keine einheitliche und universelle Methodologie.⁷ Diese Arbeit orientiert sich daher am Ansatz Annette C. Cremers, die vier Zugänge zur materiellen Kulturgeschichte unterscheidet: Objekte in Texten, Objekte in Bildern, Objekte selbst, soweit sie erhalten sind, und Re-enactment.⁸ Zwangsläufig liegt der Schwerpunkt der Masterarbeit auf Objekten in Texten, da diese Gegenstände, soweit sie noch erhalten sind, meist nicht mehr bestimmten Personen zuordenbar sind und ihre historische Aussagekraft deswegen eingeschränkt ist.

2.2 OBJEKTE IN TEXTEN

Die Erwähnung von Objekten in Texten stellt die Grundlage der klassischen, herkömmlichen Geschichtsforschung dar. Der quellenkritische Umgang mit Texten ist der häufigste Zugang zu geschichtlichen Dokumenten und entspricht der in der Wissenschaft dominanten Textlesekompetenz. Textquellen wird demgemäß die größte Eindeutigkeit und Beweiskraft zugeschrieben. Hier lauern jedoch zahlreiche Fallen: Textquellen enthalten zwar viele Informationen über Objekte, sie weisen aber auch wesentliche Lücken auf, besonders, wenn damaliges, alltägliches Wissen darüber als selbstverständlich angenommen wurde, was Jahrhunderte später aber nicht mehr der Fall ist. Äußerst kritisch ist auch der sprachliche Bedeutungswandel, durch den viele Wörter heute eine andere Bedeutung haben, und ebenso ein gewisser Vokabelverlust, wenn Bezeichnungen von Gegenständen in der Gegenwart einfach nicht mehr bekannt und damit

⁷ Vgl. Anne Gerritsen, Giorgio Riello (Hg.), *Writing Material Culture History* (London [u.a.] 2015), S. 5.

⁸ Vgl. Annette Caroline Cremer, Vier Zugänge zu (frühneuzeitlicher) materieller Kultur: Text, Bild, Objekt, Re-enactment, in: Annette Caroline Cremer, Martin Muslow (Hg.), *Objekte als Quellen der historischen Kulturwissenschaften. Stand und Perspektiven der Forschung* (Köln/Weimar/Wien 2017), S. 63.

auch die betroffenen Gegenstände in Vergessenheit geraten sind. Meistens jedoch bieten die Beschreibungen einen breiten Zugang nicht nur zu den Gegenständen an sich, sondern auch zur persönlichen Einstellung der Besitzer oder Besitzerinnen und ihrer Umgebung, den Gefühlen, die mit den Dingen verbunden sind, und auch ihre gesellschaftliche und kulturelle Bedeutung und Funktion. All dies erschwert eine umfassende Interpretation und erfordert viel Umsicht, da man aufgrund der eben genannten Wissenslücken und der sich zwangsläufig ergebenden Sicht der Dinge aus der heutigen Perspektive unter Umständen zu anachronistischen Analyseergebnissen kommen kann. Letzten Endes bleibt immer ein Rest an Unsicherheit und eine mehr oder weniger subjektive Einschätzung, die im Grunde genommen ein Interpretationsangebot darstellen.⁹

Nach Catherine Richardson wurde die materielle Kulturgeschichte von zwei elementaren Forschungsmethoden beeinflusst, nämlich von der quantitativen und der qualitativen Methode. Während die Sozialwissenschaften die Methoden für quantitative Analysen bereitstellen, wurzelt die qualitative Untersuchung der Materialität in der sprachlichen Mikroanalyse der Literaturwissenschaften. Diese berücksichtigt zunächst den Zweck eines Dokuments, um durch das Verständnis der lexikalischen Auswahl und Anordnung der Beschreibungen einen genauen Zugang zu den materiellen Einstellungen zu ermöglichen. Relativ einfach ist dies bei Inventarlisten höhergestellter Haushalte, bei denen die Beschreibung der Gegenstände oft sehr eindrücklich deren Wertschätzung wiedergibt. Man bekommt ein klares Bild von den Vorlieben der handelnden Personen, ihren materiellen Möglichkeiten, und sogar ein Vergleich mit ihren Nachbarn ist möglich.¹⁰ Diese Masterarbeit befasst sich ausschließlich mit Objekten in Texten und nicht mit Objekten in Bildern oder realen, erhaltenen Objekten. Dies hat verschiedene Gründe.

Einerseits wird Bildquellen ein hohes Maß an Authentizität unterstellt, da die Anschaulichkeit visuell dargestellter Objekte groß ist. Beziehungen und Kontext zwischen Objekten können sich dem Betrachter oder der Betrachterin unmittelbar erschließen. Funktionale sowie räumliche Zusammenhänge werden durch ein zeitgenössisches Bild oft besser reproduziert als dies durch Sammelobjekte eines Museums möglich ist. Ein bedeutender Nachteil von Bildquellen liegt jedoch darin, dass Abbildungen von Objekten keine „Augenzeugen“ sind, sondern

⁹ Vgl. Catherine Richardson, *Written Text and the Performance of Materiality*, in: Anne Gerritsen, Giorgio Riello (Hg.), *Writing Material Culture History*, (2015), S. 43.

¹⁰ Ebd. 43f.

Interpretationen eines Künstlers, der die Dinge idealisiert oder verfremdet haben mag. Abbildungen von Objekten sind keine „Augenzeugen“, wie Cremer dies formuliert, sondern Interpretationen eines Künstlers, der die Dinge idealisiert oder verfremdet haben mag. Wesentliche Informationen gehen selbstverständlich auch durch die Reduktion auf zwei Dimensionen verloren. Damit ist zur Interpretation auch die Vorstellungskraft des Bildbetrachters gefordert.¹¹

Im Zusammenhang mit Kostümgeschichte geben bildliche Quellen nicht immer eine genaue Auskunft über die Mode einer bestimmten Epoche, da man die künstlerische Freiheit bzw. die Intention des Künstlers berücksichtigen muss. Die neuesten Kleiderformen dienten nicht immer als Vorlage für die Kunstwerke. Daher ist auch hier eine besondere Quellenkritik nötig.¹²

Ebenso haben reale Objekte nur eine bedingte Aussagekraft. Cremer betont ausdrücklich, dass nicht die Erforschung des Objekts selbst Inhalt Materieller Kulturforschung sei, sondern die Erforschung der Bedingungen und Hintergründe, deren Ausdruck oder Ergebnis das Objekt darstellt.¹³ Objekte sollen als Quellen dazu dienen, Erkenntnisse über Lebensbedingungen zu erlangen. Damit sollen Fragen nach Handhabung, Körperhaltung, sozialem Umfeld und dergleichen beantwortet werden können. Bei diesen Interpretationen gibt es ebenfalls die Gefahr von Missverständnissen, da die historische Handhabung eines Objekts anders gewesen sein könnte als dies heute der Fall wäre. Die Dekontextualisierung eines Gegenstandes lässt sich oft nur durch ergänzende Text- oder Bildquellen vermeiden.

2.3 DAS PROBLEM DER TERMINOLOGIE

Je nach Art des Quellenbestandes und der dazugehörigen Quellenkritik stellt sich immer auch die Frage der Terminologie der einzelnen Gewandungsstücke. Kostüme aus dem 16. und 17. Jahrhundert sind nur selten im Originalzustand erhalten geblieben, würden aber die Mode der damaligen Epoche veranschaulichen. Anhand solcher Originale könnte man auch Aussagen über Stoff, Schnitt, Nähetechniken und eventuell auch den Träger oder die Trägerin treffen. Die erhaltenen Stücke beschränken sich meistens auf Ober- und Überkleidung von Adeligen bzw. von Angehörigen eines Herrscherhauses. Die Unterkleidung waren direkt an der Haut

¹¹ Vgl. Cremer, Vier Zugänge, S. 80.

¹² Vgl. Petra Lehenbauer, Kleiderordnungen und Bekleidung in Österreich und im süddeutschen Raum des 16. und 17. Jahrhunderts (Wien 1994), S. 28f.

¹³ Vgl. Cremer, Vier Zugänge, S. 81.

anliegenden Gewandungsstücke, ähnlich der Unterwäsche, welche die teuren Kleider vor Schmutz und Schweiß schützen sollten und fast ausschließlich aus Leinen (später dann Baumwolle) gefertigt waren. Da Leinen aus pflanzlichen Fasern besteht, sind diese nicht so langlebig und schneller abgenutzt als Stoffe tierischen Ursprungs wie Wolle und Seide. So ist heute kaum noch Unterkleidung im Original vorhanden und auch Zeugnisse über das Aussehen und den Schnitt dieser Stücke gibt es spärlich, da diese nur grob zusammengefasst und unzureichend in den Inventaren beschrieben wurden.¹⁴ Für das 16. und 17. Jahrhundert ist die Kleiderforschung auf schriftliche und bildliche Quellen angewiesen. Erst ab dem 18. Jahrhundert nimmt die Anzahl der erhaltenen Gewandungen zu.¹⁵

Sowohl bildliche als auch schriftliche Quellen werfen Probleme bei der Terminologie der Kostüme auf. Selbst wenn ein Gewandungsstück in einem Dokument, ob als detaillierte Beschreibung oder nur als Oberbegriff (z.B. Mantel), erwähnt wird, kann nicht eindeutig über Gestalt und Funktion „unter Berücksichtigung von zeitlich und regionalen Unterschieden Auskunft gegeben werden“.¹⁶ Weitere Probleme werden aufgeworfen, wenn unklare Attribute verwendet wurden, wie z.B. scheinbar detaillierende Eingrenzungen oder Beschreibungen („langer“ oder „kurzer“ Rock – hier stellt sich die Frage was mit lang oder kurz gemeint ist), regionale Zuweisungen (der „welsche“ Rock oder der „türkische“ Rock) und fehlende oder hinzugefügte Funktionsbeschreibungen erschweren die Einordnung zusätzlich.¹⁷ Noch schwieriger wird es, wenn bezeichnete Kleiderstücke nur selten erwähnt werden, sodass deren Form oder Funktion nur erraten kann, oder wenn die Aufgabe einer bestimmten Gewandung sich ändert.

Sowohl in deutschen als auch in internationalen Werken zur Kostümgeschichte werden unterschiedliche Terminologien verwendet, sodass immer wieder die Überlegung angestellt wird, eine Standardisierung der Begriffe durchzuführen. Hier stellt sich die Frage, ob man die Begriffe der Frühen Neuzeit oder Termini aus unserer heutigen Zeit verwenden soll, wobei beide Lösungsansätze wiederum weitere Probleme aufwerfen. Laut Petra Lehenbauer wäre die ideale Lösung, „den jeweiligen regionalen Ausdruck der entsprechenden Epoche zu verwenden“.¹⁸ Jedoch versteht es sich von selbst, dass dies nicht gänzlich möglich ist, sondern nur bei

¹⁴ Vgl. Aris *Kafantogias*, *Between the Visible and the Invisible, the Practical and the Ornamental: The Body Linen of the Viennese, 1760–1823*, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 30, 1 (2019), S. 147.

¹⁵ Vgl. Lehenbauer, S. 27f.

¹⁶ Ebd. S. 30.

¹⁷ Ebd. S. 30–31.

¹⁸ Ebd. S. 33.

Oberbegriffen wie Kleider oder Mantel funktionieren würde, nicht aber bei „einer präzisen Definierung von Details und Unterschieden“.¹⁹

Eine weitere Quellenart, die Auskunft über die Bezeichnung von Kleiderstücken, aber auch über Schnitt, Stoff bzw. verbrauchte Stoffmengen, Epoche, Stand und regionale Eigenheiten geben kann, sind Schnittbücher. Im österreichischen Raum sind einige Exemplare aus dem 16. und 17. Jahrhundert erhalten: die Meisterstückbücher aus Innsbruck (1544 und 1545)²⁰, Nidermayr (1560)²¹, Enns und Leonfelden (1590)²², Bregenz (1660)²³ und Retz (ohne Datierung)²⁴. Letzteres datiert Ingeborg Petrascheck-Heim auf die späten 1660er oder frühen 1670er Jahre.

2.4 INVENTARE ALS QUELLEN

Ein Großteil der behandelten Quellen dieser Arbeit sind Inventare. Für gewöhnlich wurden diese nach dem Tod der Betroffenen erstellt. Dies trifft jedoch für die hier verwendeten Quellen in fast allen Fällen nicht zu. Inventare entstanden auch unter anderen außergewöhnlichen Umständen, die eine genaue Auflistung des Besitzes einer bestimmten Person erforderten. Auch wenn uns diese Art von Quelle viel über die Güter von Menschen vergangener Jahrhunderte sagt, kann sie uns keine zusätzlichen Informationen über die Beziehung zwischen Menschen und ihren Objekten geben. Mit dieser Art der Dokumentation wissen wir, was die Menschen besaßen, können aber keine Auskunft darüber geben, wie diese Objekte erworben wurden, wie lange sie im Besitz waren oder wie sie genutzt wurden. Diese Arten der Interaktionen sind ein wichtiger Bestandteil der Beziehungen zwischen Menschen und ihren Gütern. Dennoch dienen diese Objekte zur Entschlüsselung der sozialen Welt.²⁵

In der Regel handelt es sich bei den in den untersuchten Inventaren aufgelisteten Gegenständen um kostbare Handarbeiten, die im Haushalt verwendet wurden: Textilien und Schmuck. Diese Art von Gütern fungierte als private „Schatzkammer“ der Familien. Der Schmuck und die

¹⁹ Ebd. S. 33.

²⁰ Ingeborg Petrascheck-Heim, *Die Meisterbücher des Schneider-Handwerks in Innsbruck* (Innsbruck 1970).

²¹ Katherine Barich, Marian McNealy, *Drei Schnittbücher: Three Austrian Master Tailor Books of the 16th Century*, (2015).

²² Ebd.

²³ Ingeborg Petrascheck-Heim, *Das Schnittbuch aus Bregenz 1660* (Bregenz 1970).

²⁴ Ingeborg Petrascheck-Heim, *Das „Rissbüchel“ (Schnittbuch) aus Retz: ein Beitrag zur Wiener Kostümgeschichte* (Wien 1975).

²⁵ Vgl. Renata Ago, *Gusto for Things: A History of Objects in Seventeenth-Century Rome* (Chicago 2013), S. 2-3.

Textilien, wie z.B. hochwertige Kleidung, bestickte Bettwäsche, Vorhänge und Bettdecken, besaßen einen wirtschaftlichen Wert, der sie zu wichtigen Rücklagen machte, die das Überleben der Familie absicherten. Gleichzeitig schufen diese Objekte sowohl den wirtschaftlichen als auch den symbolischen Wert jener Frau, die diese Gegenstände als Mitgift mitgebracht hat und erhöht darüber hinaus den Stellenwert ihrer Familie.²⁶ Mitgift und Schmuck als Aussteuer stellten die am weitesten verbreitete Form von werthaltigen Rücklagen dar, da sie schnell in Zeiten der Not in Bargeld umgewandelt werden konnten. Geld war bei weitem nicht das einzige Zahlungsmittel: Schreibende Zeitzeugen der Renaissance waren sich der Tatsache bewusst, dass die Schenkung eines (wertvollen) Gegenstandes oft eine Zahlung darstellte.²⁷

Wie Renata Ago feststellt, hat die Häufigkeit, mit der Listen von Ausstattungsgegenständen (*trousseau*) erstellt wurden, wohl mehr mit deren wirtschaftlichen Wert zu tun und weniger mit einer persönlichen, sentimental Wertschätzung. Mehr noch als bei Testamenten war beispielsweise bei einer Hochzeitsaussteuer die detaillierte Erfassung aller Gegenstände mit ihrer monetären Bewertung zwangsläufig erforderlich, da sie Teil eines Vertrages war. Ebenso ging es bei den Ausstattungslisten von Hofdamen um eine präzise Dokumentation von Dingen des gehobenen Bedarfs, die durch ihre relative Knappheit entsprechend werthaltig waren und mit denen der persönliche materielle Wohlstand umfangreich und genau dargestellt werden sollte.²⁸ Die Analyse der Ausgaben für Kleidung zeigt Entscheidungen auf, die von Funktion, sozialer Stellung, schwankenden Budgetmöglichkeiten, Persönlichkeit und Charakter bestimmt wurden. Rechnungen und Korrespondenzen sind besser als Inventare, um Bedeutungsebenen aufzudecken, die über das von den Gewohnheiten diktierte Funktionale hinausgehen. Sie erlauben uns, die gelebten sozialen und symbolischen Werte zu hinterfragen, die sich mit wirtschaftlichen Zwängen und kollektiven Normen verbinden, um das Spielen mit Individualität und Begehren zu leiten.²⁹

In dieser Arbeit sollen vier Hofdamen und deren dazugehörigen Quellen näher betrachtet werden. Alle untersuchten Archivalien beinhalten Listen von Kleidungsstücken, Schmuck, Hausrat, Heimtextilien und sogar Stoffresten. In vielen Fällen sind auch Preise und Wertangaben vermerkt. Von Anna Maria von Thurn und Valsassina gibt es im Niederösterreichischen

²⁶ Ebd. S. 5.

²⁷ Ebd. S. 17-18.

²⁸ Ebd. S. 38-39.

²⁹ Vgl. Daniel Roche, *The Culture of Clothing. Dress and Fashion in the 'ancien régime'* (Cambridge 1996), S. 193.

Landesarchiv (NÖLA) einen Brief ihres Vaters aus dem Jahr 1559 sowie ein augenscheinlich vollständiges Ausstattungsverzeichnis samt Wert- und Preisangaben unter dem Titel „Inventory“, das er vermutlich zeitgleich erstellt hatte. Ebenso im NÖLA befinden sich 24 Briefe von Magdalena von Hardegg an ihren Vater, von denen nur jene zur Auswertung herangezogen wurden, die hinsichtlich Kleidung, Ausstattung und sonstigen Versorgungswünschen relevant sind. Im Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA) befinden sich die Quellen zu Maria Josepha von Thürheim; die Inventare tragen Überschriften wie „Aufsatz“, „Verzeichnis“ und „Specification“ und enthalten teilweise auch Wertangaben. Weiters finden sich Abrechnungen darunter, die interessante Einblicke in die Lebensführung geben. Ebenfalls im OÖLA ist von Elisabeth von Lamberg unter der Überschrift „Memorial“ eine Liste erhalten, die ihre Stiefmutter erstellt hatte und in der Kleidung und Schmuck aufgeführt sind, die zum Teil vorhanden und zum Teil wohl noch zu besorgen waren. Weiters gibt es in diesem Archiv noch einen losen Zettel, der eine Einkaufsliste von verschiedenen Stoffen zu sein scheint.

3 DER WEG ZUR HOFDAME

Zum weiblichen Teil des Hofstaates gehörten nur ledige Hofdamen oder Kammerfräulein, die ausschließlich aus dem Hochadel gewählt wurden. Die vornehme Herkunft war nicht das einzige Kriterium für den Zugang zum Hofdienst. Die weiteren Voraussetzungen, vor allem das korrekte Benehmen, mussten schon im Kindesalter anerzogen werden. Darüber hinaus war die Stellung der Eltern, wie auch die Anzahl der Geschwister, Vermögen und Besitz der Familie und die Stelle, welche die Hofdame einnehmen sollte, Faktoren, die Einfluss auf die Karriere der Hofdame hatten. Für ausgewählte junge Frauen war ein Berufsweg als Hofdame eine Chance, „höfische Bildungselemente aufzunehmen, etwa das Auftreten und die Konversation in Gesellschaft zu üben, die richtige Haltung und Bekleidung usw.“³⁰ zu erlernen, aber auch etwaige Defizite auszugleichen. Die Schönheit einer Hofdame schien am Wiener Hof, im Gegensatz zum französischen, nicht so sehr von Wichtigkeit gewesen zu sein. Zur Elementarbildung zählten Lesen, Schreiben, Rechnen, religiöse Bildung, Latein, Italienisch, Geografie, Geschichte, Musizieren, Tanzen, Reiten, Haushaltsführung und die Fertigung feiner Handarbeiten wie Sticken. Die Zivilisierung des Körpers und der Körperhaltung gehörten ebenfalls zum adeligen Ideal.³¹ Im Verlauf der Frühen Neuzeit zeichneten sich neue Formen der Höflichkeit in der verbalen und schriftlichen Kommunikation ab, welche von der zunehmenden „Disziplinierung des Körpers“ unterstrichen wurde und vor allem im Zeremoniell der Kleiderordnungen sichtbar wurde.³² Sich die richtige Sozialisation anzueignen war sogar nötig, um am Hof zu „überleben“. In einem Brief vom 16. März 1630 bemerkte Judith Sabina Gräfin von Starhemberg, dass sie eine solche Falschheit, wie sie am Wiener Hof herrschte, noch nie gesehen habe, und wer nicht lernte ebenso zu agieren, würde zu kurz kommen.³³ Aus der Sicht der angehörigen Familien war für die jungen Damen ihre Amtszeit eine Gelegenheit, sich aus Rohdiamanten zu feinen Brillanten schleifen zu lassen.

Wie das Leben und Gebaren einer Hofdame auszusehen hatte, ist aus mehreren Quellen überliefert. Ein Abschnitt aus *The Chiefe Conditions in a wayting gentlewoman*, welches sehr stark von Baldassare Castigliones Werk „Il Libro del Cortegiano“ (1528), Das Buch vom Hofmann,

³⁰ Beatrix Bastl, Das Österreichische Frauenzimmer, in: Jan Hirschbiegel, Werner Parvicini (Hg.), Das Frauenzimmer: Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Sigmaringen 2000), S. 360.

³¹ Vgl. Keller, Hofdamen, S. 34-35.

³² Vgl. Susanne Claudine Pils, Hof/Tratsch. Alltag bei Hof im ausgehenden 17. Jahrhundert, in: Wiener Geschichtsblätter, 2 (Wien 1998), S. 99.

³³ Oberösterreichisches Landesarchiv (OÖLA), Familienarchiv (FA) Starhemberg, Bestand Riedegg, Karton 47, Nr. 57.

beeinflusst wurde, beinhaltet Regeln sowohl für männliche Höflinge als auch für Hofdamen (*ladies-in-waiting*). Folgende 30 Charakteristika sollten Hofdamen aufweisen:

1. Von gutem Stand sein und aus einem guten Haus stammen
2. Zuneigung zeigen
3. zuvorkommend handeln
4. geistreich, aber nicht starrsinnig sein
5. weder neidisch noch streitsüchtig sein
6. sich keine Blöße geben, dass über sie schlecht gesprochen wird
7. nicht lasterhaft sein und auch nicht den Anschein erwecken
8. klug, gefasst, sachlich und diskret sein
9. im Eheleben die Umsicht haben, den Besitz ihres Ehegatten, Haus und die Kinder in Ordnung zu halten und eine gute Hausfrau/Ehefrau sein
10. mit Fremden nett sprechen und umgehen
11. den Stand anderer den Umständen entsprechend respektieren
12. mit einer gewissen Ernsthaftigkeit freundlich ein
13. einem leeren Geplauder immer mit Scham und Zurückhaltung zuhören
14. nicht unredliche oder anzügliche Wörter verwenden
15. sich anderen nicht anbiedern
16. der schlechten Nachrede anderer kein Ohr leihen
17. sich nicht selbst loben und nicht langweilig im Gespräch sein
18. über erstaunliche oder traurige Dinge nicht scherzen
19. darauf achten, niemanden mit Scherzen zu beleidigen
20. beim Tanzen nicht kokett oder unzünftig sein
21. beim Spielen und Gesang nicht ablenken
22. ungebeten weder zu tanzen noch zu singen
23. angemessene Kleidung tragen, die einem gut steht und sich nicht übertrieben und zu aufwändig kleiden
24. gebildet sein
25. zeichnen
26. malen
27. jemanden der zu aufdringlich ist, klarmachen, dass sein Verhalten beleidigend ist
28. die eigenen Schwächen bekämpfen

29. jemandem, den man zu heiraten gedenkt, Zuneigung zeigen, ohne sich aber selbst falschen Hoffnungen hinzugeben
30. mehr den Umgang mit älteren Männern als mit jungen Männern zu pflegen.³⁴

Den ausführlichen Weg von der Wiege bis zum Amtsantritt am Hof beschreibt Anna Helena Fürstin von Portia, geborene Gräfin von Lamberg, in ihrem Testament aus dem Jahr 1674.³⁵ Ebenso sind der *Frauenzimmers-Morgenwecker* (1651) und eine Frauenzimmerordnung der Herzoginwitwe Sophie von Mecklenburg aus dem Jahr 1614 überliefert. In dieser Hofordnung diszipliniert die Herzogin im Sinne eines Idealbildes höfischen Lebens: Reinlichkeit, Züchtigkeit, Ehrbarkeit und Zurückhaltung. Die Hofdamen waren in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt, „[...] sie dürfen nicht mit jedermann sprechen oder ihre Gemächer ohne Erlaubnis verlassen. Ihr Alltag wurde, glauben wir den Maßgaben der Ordnung, von Nähen und Spinnen geprägt und von Gebet und anderem frommen Tun umrahmt. Bisweilen gab es auch Tanzvergnügen. Die Mahnung, in der Kirche nicht zu reden oder zu schlafen, verweist wohl eher darauf, daß ein solches Verhalten nicht unüblich war“.³⁶

Zudem bot der Hof eine Möglichkeit, einen geeigneten und standesgemäßen Heiratskandidaten zu finden, was die Zukunftsperspektive der Hofdamen außerhalb der Familie verbesserte und ihnen ein Leben im Kloster ersparte.³⁷ Die Karriereleiter einer Hofdame wurde durch ihren Familienstand bestimmt: Da sie nur als unverheiratete Frauen aufgenommen wurden, verloren sie ihre Stellung, wenn ein geeigneter Ehemann gefunden worden war. Der Eintritt in den Frauenhofstaat erfolgte im Schnitt im Alter von 18 Jahren, eine Hofdame diente üblicherweise zwischen einem und sechs Jahren und beendete den Dienst meist mit einer Heirat.³⁸ Nach der Eheschließung konnten die ehemaligen Hofdamen weiterhin als mächtige politische Figuren

³⁴ Nadine Akkerman (Hg.), *The Politics of Female Households: Ladies-in-Waiting Across Early Modern Europe* (Leiden 2014), S. 15f.

³⁵ Vgl. Bastl, *Das Österreichische Frauenzimmer*, S. 361.

³⁶ Bernd Roeck, *Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung*, Bd. 4: Gegenreformation und Dreißigjähriger Krieg: 1555-1648 (Stuttgart 1996), S. 176.

³⁷ Vgl. Keller, *Hofdamen*, S. 49.

³⁸ Vgl. Katrin Keller, *Das Frauenzimmer. Zur integrativen Wirkung des Wiener Hofes am Beispiel der Hofstaaten von Kaiserinnen und Erzherzoginnen zwischen 1611 und 1657*, in: Petr Mat'a und Thomas Winkelbauer (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1620 bis 1740: Leistungen und Grenzen des Absolutismusparadigmas* (Stuttgart 2006), S. 137.

agieren.³⁹ Von den Hofdamen, die ihren Hofdienst quittierten, traten etwa 10% ins Kloster ein, während 15% unverheiratet austraten.⁴⁰

Dieses Amt, welches zunächst wie eine attraktive Möglichkeit für junge adelige Damen aussah, ein einigermaßen selbstständiges Leben zu führen, war nicht weniger bedeutsam für deren Familie. Die Hofdame konnte die Position und Interessen ihrer Angehörigen bei Hof vertreten und somit ihrem Haus mehr Einfluss verschaffen. Daher herrschte großes Interesse für dieses Amt. Zumal sehr wenige freie Plätze zur Verteilung verfügbar waren, gab es Wartelisten für die begehrte Position. Die Familien mussten bereits in die höfische Gesellschaft eingebettet sein und über Beziehungen zu wichtigen Funktionsträgern verfügen, um ihren Töchtern dieses Amt erfolgreich zu vermitteln. In seltenen Fällen wurden die Hofdamen direkt vom Kaiser bzw. der Kaiserin selbst berufen. Zudem waren Beziehungen zu Hofdamen, die bereits am Hof agierten, von Vorteil.⁴¹

Eine Hofdame diente freilich nicht gänzlich unentgeltlich ihrer Herrin. Zwar wurden Hofdamen immer noch von ihrer Familie finanziell unterstützt, dennoch gab es ein „Gehalt“, wenn auch ein unregelmäßiges, welches nicht allzu üppig ausfiel. Dieses bestand nicht immer oder nur aus Bargeld, sondern auch aus Schmuck und anderen kostbaren Geschenken. In manchen Fällen bekamen die Hofdamen am Ende ihres Dienstes eine Abschiedszahlung oder gar eine Pension.⁴² Auch in Frankreich war dies nicht anders: Dort beschenkte die Königin Katharina de Medici ihren Hofstaat. Im Jahr 1556 gab sie fast genauso viel für ihre eigene Garderobe aus wie für die Kleidung ihrer Hofzwerge, vor allem für zahlreiche Geschenke aus Kleidung, Stoffen und Pelzen, aber auch für die Damen des Hofstaates, für Trauerkleider in schwarzer Seide oder zur Hochzeit in karmesinrotem Samt. Für die Königin ging es darum, mit Hilfe von Geschenken die soziale Bindung zu ihrer Hausdienerschaft sowie den Mitgliedern des Hofes zu pflegen.⁴³

Der Weg ins Amt kostete allerdings auch eine große Summe an Geld, da die zukünftige Hofdame mit einer Ausstattung an Kleidung, Schmuck und anderen lebensnotwendigen Dingen

³⁹ Vgl. Akkerman, *The Politics of Female Households*, S. 20.

⁴⁰ Vgl. Keller, *Das Frauenzimmer*, S. 137.

⁴¹ Vgl. Christa *Diemel*, *Adelige Frauen im bürgerlichen Jahrhundert* (Frankfurt am Main 1998), S. 16.

⁴² Vgl. Keller, *Hofdamen*, S. 47.

⁴³ Vgl. Isabelle *Paresys*, *Dressing the Queen at the French Renaissance Court: Sartorial Politics*, in: Erin *Griffey* (Hg.), *Sartorial Politics in Early Modern Europe: Fashioning Women* (Amsterdam 2019), S. 61-62.

ausstaffiert werden musste, um das familiäre Ansehen und den Hofstaat der Arbeitgeberin würdig repräsentieren zu können. Der Geldwert einer solchen Staffage lässt sich nur ungefähr beziffern, sofern keine vollständigen Rechnungen vorliegen. Untersucht man diese Beträge mit Hilfe vorhandener Inventare und Rechnungen, so kann man ermessen, welche hohen Kosten die Integration einer jungen Frau bei Hof verursachte. Konkrete Fälle geben eine Vorstellung einer Größenordnung: Allein für die Galakleider, wie aus dem Dokument „Aufsatz“ der Maria Josefa von Thürheim hervorgeht, die 1709 als Hofdame nach Wien reiste, wurden 616 Gulden⁴⁴ ausgegeben und für die gesamte Amtszeit 5.961 Gulden und 38 Kreuzer bezahlt. Für die Ausstattung der Anna Maria von Thurn und Valsassina, die 1559 in den Hofstaat eintrat, wurden Ausstattungsgegenstände im Gesamtwert von 2.644 Gulden und 42 Kreuzer aufgelistet.⁴⁵ Zusätzlich musste man damit rechnen, dass auch während des Aufenthaltes bei Hofe Ausgaben anfielen, wie z.B. bei dem bereits erwähnten Fräulein von Thürheim, bei der noch einmal 800 bis 1.000 Gulden pro Jahr an Kosten für Bekleidung, Schmuck, Wäsche etc. hinzukamen. Ob die beiden erwähnten Beispiele einer reichhaltigen Ausstattung und entsprechender Ausgaben die Norm darstellten, ist unklar. Die Auflistung der Hofdame Elisabeth von Lamberg wirkt, verglichen mit denen von Thürheim oder Thurn und Valsassina, recht spärlich. Man kann jedoch von einem Schätzwert von 1.000 bis 1.500 Gulden ausgehen, die eine Familie in die standesgemäße und repräsentative Ausstaffierung einer Tochter als Hofdame investieren musste.⁴⁶

⁴⁴ Diese Zahl stammt von Katrin Keller, Hofdamen, S. 48 bzw. aus dem vorhandenen Dokument, Oberösterreichisches Landesarchiv (OÖLA), Herrschaftsarchiv (HA) Weinberg, Akten 1093, „Aufsatz“. Allerdings liegt ein Rechenfehler vor, der in Kapitel 6.2. näher erläutert wird.

⁴⁵ Niederösterreichisches Landesarchiv (NÖLA), Herrschaftsarchiv (HA) Stetteldorf, Karton 78, „Inventory“.

⁴⁶ Vgl. Keller, Hofdamen, S. 48.

4 „KLEIDER MACHEN LEUTE“

4.1 DIE SYMBOLISCHE MACHT DER KLEIDER

Am Anfang steht wie so oft ein Stereotyp: Beim Zweck der Kleidung denkt man unwillkürlich zuerst an die Schutzfunktion, die damit erreicht werden soll. Doch selbst in unseren klimatisch relativ unwirtlichen Breitengraden gibt es Zeiten im Jahresverlauf, in denen die Schutzfunktion der Kleidung völlig unnötig ist. Wenn man berücksichtigt, dass die Wiege der Menschheit in warmen, südlichen Gefilden liegt, könnte man daher leicht zum Schluss kommen, dass die primäre Funktion der Kleidung einen gesellschaftlichen oder gesellschaftlich-funktionalen Charakter hat. Die Schutzfunktion wäre dann erst zusätzlich hinzugetreten, als die Menschheit sich weiter nach Norden ausbreitete.

Deswegen kann Kleidung sehr vieles sein: Schutz gegen das Wetter und Krankheiten, Zeichen sozialer Unterscheidung, verdeckte Abzeichen subkultureller Zugehörigkeit, Quellen erotischer Stimulation und Repräsentation. Sie gibt Aufschluss über den Status einer Person in der Gesellschaft, aber auch Hinweise auf Konfession, Geschlecht, Beruf und die Nationalität bzw. Herkunft des Trägers und der Trägerin. Von den materiellen Dingen, die Menschen in ihrem Besitz haben, ist ihre Kleidung am beständigsten zu sehen. Mehr als jeder andere Besitz dient Kleidung dazu, das Individuum darzustellen, zu kategorisieren und zu identifizieren, insbesondere weil sie nicht nur einen Großteil des Körpers bedeckt, sondern auch, weil sie den Körper bis zu einem gewissen Grad immer absichtlich versteckten, umformten und vortäuschten. Kulturtheoretiker sprechen davon, dass Kleidung eine materielle Sprache darstellt, die von ihren TrägerInnen manipuliert und von denen, die sie beobachten, gelesen werden kann.⁴⁷

Angesichts der Garderobeauflistungen der einzelnen Hofdamen, die sich mittels Anlegens bestimmter Kleidung am Hof integrieren konnten, fällt einem das Sprichwort „Kleider machen Leute ein“. Der auffällige Konsum, der die soziale Differenzierung des äußeren Scheins der Lebensbedingungen ermöglichte, war ein Mittel der Gruppenselbstbestätigung im Wettstreit um Rang und Prestige.⁴⁸ Kleidung wurde dazu genutzt, um die Macht und Großartigkeit der gesamten Familiendynastie darzustellen. Zudem war gut angezogen zu sein eine Unterstreichung des Status der Person wie auch der Familie selbst. Ihre Ausgaben waren an ihr

⁴⁷ Vgl. Evelyn Welch (Hg.), *Fashioning the Early Modern. Dress, Textiles, and Innovation in Europe, 1500-1800* (Oxford 2017), S. 34.

⁴⁸ Vgl. Bastl, Tugend, Liebe, Ehre, S. 256.

tatsächliches bzw. gewünschtes Ansehen gebunden, jedoch nicht immer an die gegebene wirtschaftliche Situation. Vielmehr bestand ein Druck, standesgemäß gekleidet zu sein und somit seine „Adeligkeit“ darzustellen. Gleichzeitig existierte jedoch der Wunsch, „anders“ auszusehen, um sich von der Masse abzuheben. So war die Korrektheit der Kleidung eine Frage des Anstands. Sich richtig zu kleiden bedeutete nicht nur beim Adel, die Sitten zu respektieren und sich dem Zustand und dem Alter entsprechend zu kleiden, wobei man der Mode gebührende Beachtung schenkte.⁴⁹

Die Geschichte der „gehobeneren“ Kleidung ist untrennbar mit ihrer Rolle als Mittel zur Demonstration von Distinktion innerhalb eines Milieus von vergleichbarem Wohlstand verbunden, das durch die Zurschaustellung der Hofgesellschaft seine Wirkung entfaltete. Soziale Abgrenzung drückte sich durch unterschiedliche Kleidungs- und Erscheinungsformen aus und stellte dann eine Verpflichtung zur gesellschaftlichen Repräsentation im Bereich des öffentlichen Lebens dar. So schreibt Daniel Roche: „From this perspective, questions arise regarding the economy of appearances – which economists have approached through the question of luxury and the need for it – but also regarding the meaning of ostentatious expenditure in a society which emphasised the obligation to spend one’s income [...]“⁵⁰

Ulinka Rublack bezeichnet die soziale Gruppierung des Adels als „supremely dress-literate“, also äußerst versiert darin, Kleidung als Ausdrucksmittel einzusetzen.⁵¹ Somit könnte man behaupten, dass Kleidung gewisse Signale setzte und zusammen mit anderen kulturellen Phänomenen, z.B. Benehmen, Sprache und körperlichen Gesten, die Unterscheidungsmerkmale der Gesellschaft der Frühen Neuzeit darstellte. Damit vergleichbar definiert die „moderne“ Gesellschaft Unterscheidungen wie Klasse, Geschlecht und Nationalität. Roland Barthes argumentiert, dass das Tragen einer bestimmten Form von Bekleidung bedeutet, eine Reihe von kollektiven Darstellungen und damit einhergehenden Konventionen zu akzeptieren und zu verstärken.⁵² Kleidung sollte klare Grenzen schaffen, damit keine „Verwirrung“ entstehen konnte: Die dem Adel zugebilligte Kleidung sollte dem hohen Rang der Person entsprechen und die Untertanen in gehörigem Abstand halten. „Bekleidung kann somit als Sozialindikator Nummer

⁴⁹ Vgl. Roche, S. 377.

⁵⁰ Ebd. S. 27.

⁵¹ Vgl. Ulinka Rublack, *Dressing Up: Cultural Identity in Renaissance Europe* (Oxford 2010), S. 53.

⁵² Vgl. Roland Barthes, *The Fashion System* (New York 1983), S. 10, zit. nach Griffey, S. 17.

eins einer Gesellschaft gehandelt werden.“⁵³ In allen Gesellschaftsschichten war die Garderobe eine wichtige Ressource von Selbstachtung und Ansehen, und am unteren Ende der sozialen Skala wurden „Lumpen“ mit Armut und Scham assoziiert. Man hatte einen Blick dafür, ob ein Kleidungsstück alt oder neu war, ob es gut am Körper saß oder nur daran hing, ob es überhaupt sauber oder mit ordentlichen Farbstoffen gefärbt oder ausgebleicht war.⁵⁴

Wie Erasmus schon zu seiner Zeit schrieb, war Kleidung des Körpers Körper, und daraus könne man auf den Charakter eines Mannes schließen.⁵⁵ Mode im Hinblick auf Identität hat einen besonderen Einfluss auf die Forschung Europas der Frühen Neuzeit gehabt. Einen sehr starken Einfluss hatte diesbezüglich Stephan Greenblatts 1980 veröffentlichtes Werk „Renaissance Self-Fashioning“. Aus der Sicht von Greenblatt hatte der Prozess der Selbstgestaltung (*self-fashioning*) bzw. Identitätsbildung eine besondere Bedeutung für die Elite des westlichen Europas der Renaissance. Er unterstreicht die Art und Weise, wie das englische Verb „to fashion“ in dieser Zeit auftauchte, um die Bildung des „Selbst“ zu beschreiben.⁵⁶ Im konkreten Fall dieser Arbeit bedeutete dies, dass Kleidung Mädchen zu Frauen und Frauen zu Hofdamen machte und diese „einen wesentlichen Aspekt ihrer Identitätsfindung her[stellte] und [...] ein Individuum in ein größeres Kollektiv [integrierte]“.⁵⁷

4.2 KLEIDERORDNUNGEN

Der Distinktionscharakter von Kleidung drückte sich in der Frühen Neuzeit nicht zuletzt durch Kleiderordnungen aus. Diese sind daher keine „Geschichte der Mode“ und haben auch mit Mode in unserem heutigen Sinne nichts zu tun. Sie bezeichnen Vorschriften zu einer gewünschten Kleidung im gesellschaftlichen, kulturellen oder geschäftlichen Umfeld. Eher bilden sie einen Gegenpol zur eigentlichen Mode, denn „sie bekämpfen den Luxus im rationellen, nur für den Staat günstigen Sinn und nehmen wenig Rücksicht auf die kaprizierten Vorschriften der ausländischen Modeschöpfer, sowie auf den individuellen Geschmack des Einzelnen“⁵⁸ Wenn sich eine gesellschaftliche Schicht – typischerweise eine beherrschende Elite – sich von

⁵³ Beatrix Bastl, Kleidung der Lebenden und der Toten. Memoria, Soziale Identität und aristokratischer Habitus im frühneuzeitlichen Habsburgerreich, in: Wiener Geschichtsblätter, Heft 2 (Wien 2000), S. 118.

⁵⁴ Vgl. Rublack, Die Geburt der Mode, S. 404f.

⁵⁵ Vgl. Erasmus, De civilitate morum puerilium (Übersetzung von B. McGregor in Collected Works, volume xxv), zit. nach Roche, S. 6.

⁵⁶ Vgl. Stephan Greenblatt, Renaissance Self-Fashioning: From More to Shakespeare (Chicago 2005²), zit. nach Welch, S. 34-35.

⁵⁷ Bastl, Kleidung der Lebenden, S. 120.

⁵⁸ Gertraud Hampel-Kallbrunner, Beiträge zur Geschichte der Kleiderordnungen mit besonderer Berücksichtigung Österreichs (Wien 1962), S. 7.

den anderen auch äußerlich sichtbar abgrenzen will, so geht das praktischerweise über die Kleidung. Jeder, der sich gesellschaftlich verbessern wollte, wusste genau, „mit welchen Kleidungsstücken er die Rangerhöhung andeuten kann und welche Schwellen er einreißen muss“.⁵⁹ Um dies zu verstärken bzw. um bestimmte soziale Gruppen daran zu hindern, verbot die herrschende Schicht den anderen das Tragen der für sie selbst reservierten Kleidung. Das heißt, eine Kleiderordnung wurde erlassen. Dies führte wie auch wirtschaftliche, religiöse und ethische Gründe, zum Erlassen der zahlreichen Kleider- und „Policeyordnungen“.

Kleiderordnungen hatten auch die Aufgabe, den Unterschied zwischen Alltags- und Festgewand zu definieren. Die festgelegten Standards der Kleiderordnungen konnten sich nach Land, Religion, Stand, Berufs- oder Zunftzugehörigkeit unterscheiden. Kleiderordnungen gab es in Form eines Erlasses, der die zulässige Kleidung oder den entsprechenden Schmuck der einzelnen Stände festlegte und von einer Obrigkeit, sei es ein Kaiser, König, Landesfürst oder die Kirche, angeordnet wurde. Neben moralischen und religiösen Gründen spielte auch die Wirtschaft eine bedeutende Rolle bei diesen Regelungen. Die Obrigkeit missbilligte den Luxus der Kleidung oft nicht nur deshalb, weil sie diese Prachtentfaltung für sich selbst in Anspruch nehmen wollte, sondern auch aus anderen Gründen: weil z.B. ein Bürger, der durch seinen verschwenderischen Lebensstil verarmte, dann der städtischen Fürsorge zur Last fiel. Ein weiterer wirtschaftlicher Grund dieser Kleiderordnungen war der Protektionismus, denn viele teure Stoffe mussten aus dem Ausland importiert werden, was zu einem unerwünschten Abfluss von Kaufkraft aus dem eigenen Land führte. In der Reichskleiderordnung von 1577 heißt es: „So wird durch die gülden Tücher / Sammet / Dammast / Atlaß / frembde Tücher / köstliche Baretten / Edelgestein / Untzgold / ein überschwenklich Geld aus teutscher Nation ausgeführet.“⁶⁰ Wie man an diesem Beispiel erkennen kann, existierten solche Begründungen schon lange vor dem Konzept des Merkantilismus.

Zwischen 1244 und 1816 lässt sich im Reichsgebiet die enorme Anzahl von 1.350 Kleiderordnungen nachweisen.⁶¹ Bis ins 18. Jahrhundert wurde die Kleidung der nicht adeligen Bevölkerung mittels Kleider- und Polizeiordnungen reglementiert, und ab dem späten 17. Jahrhundert wurde damit begonnen auch, für die Kleidung der Adligen Vorschriften zu erlassen. In den

⁵⁹ Lehenbauer, S. 88f.

⁶⁰ Ingeborg Petraschek-Heim, Kleiderordnungen, in: Franz C. Lipp (Hrsg.), Tracht in Österreich. Geschichte und Gegenwart, (Wien 1984), S. 212.

⁶¹ Vgl. Jan Keupp, Mode im Mittelalter (Darmstadt 2011), S. 42.

Habsburgischen Ländern wurden ebenfalls Kleiderordnungen, die später auch Patente genannt wurden, für den Adel herausgegeben. Diese ordnete der Kaiser mit der Begründung an, dass viele Familien ihr Vermögen für Kleidung und Prunk verprassten, mehr als es ihr Einkommen zuließ. Die Polizeiordnung Kaiser Maximilians II. von 1566 sah auch Einschränkungen für die adelige Klasse vor: Die gold- und silbergewebten Stoffe wurden verboten, die reichen Ziernähte eingeschränkt und Hutagraffen sowie Häftlein und Röslein auf einen Gesamtwert von 100 Gulden eingeschränkt. Im Gegenzug wurde Pelzwerk als Futter freigegeben und die Wertgrenze von Goldketten aufgehoben. In der Kleiderordnung von 1578 werden besonders die Verbote gegen die „Walischen und französischen Gläswerch, item die grossen weibischen Kress, dadurch viele Leut betrogen und das Geld unnützlich in fremde Lande verführt wird“ hervorgehoben.⁶² Hier geht es also um eingeführte Ware und nicht um Gegenstände mit hohem Materialwert, wie die erwähnten Glasperlen und Halskrausen. So werden diese Artikel als Luxus sowie Frankreich als Exporteur abgelehnt. Im kaiserlichen Patent von 1659 sind weitere ausländische Luxusartikel verpönt: Gold- und Silberschmuck, gold- und silberdurchwirkte Stoffe (Gold- und Silberstück) sowie Borten und aufwändige Seidenspitzen aus den Niederlanden. Die obere Wertgrenze des erlaubten Schmuckes waren 600 Gulden. Am 29. April 1686 folgte ein weiteres Luxuspatent, nachdem das von 1671 relativ erfolglos gewesen war, und legte hauptsächlich preisliche Obergrenzen fest. Diese betrugen 10 Gulden für golddurchwirkte Stoffe, 6 Gulden für goldene Spitzen und silberne Borten und Fransen, 3 Gulden für Seidenspitzen, einen Taler für Seidenbänder, jeweils pro Elle gerechnet.⁶³ Halstücher, Schürzen und Hauben wurden ebenfalls verboten, wenn das Material mehr als 12 Gulden kostete. In Bezug auf den Adel ist auch erwähnenswert, dass Gold auf der Kleidung nur in den Wintermonaten gestattet war, während Silber im Sommer zugelassen wurde, da man der Farbe nachsagte, dass sie kühlend wirkt.⁶⁴ Wenn man diese Kleiderordnungen mit jenen aus dem 18. Jahrhundert vergleicht, so fallen viele Wiederholungen, aber auch Widersprüche auf. Diese erwecken den Eindruck, dass immer wieder neu erlassene Verbote und Gebote, mit teilweise gleichem Inhalt nicht eingehalten wurden – oder dies der Sichtbarkeit von Herrschaft diene.

Übertretungen der Kleiderordnung wurden meistens mit Geldstrafen geahndet, wobei man bezweifelt, dass die Strafen aufgrund der beträchtlichen Höhe immer eingezogen wurden, obwohl

⁶² Hampel-Kallbrunner, S. 49.

⁶³ Ebd. S. 58.

⁶⁴ Vgl. Marita Bombek, *Kleider der Vernunft, Die Vorgeschichte bürgerlicher Präsentation und Repräsentation in der Kleidung*, Bd. 2 (Münster 2005), S. 40.

es eine den Ständen angepasste Strafuweisung gegeben haben soll. So sei ein Verstoß gegen die Ordnung in der Spitze der Gesellschaft als schwerwiegender empfunden worden als im gemeinen Volk. In vielen Ordnungen wurde erwähnt, dass die Männer für ihre Frauen und die Väter für ihre Töchter haftbar gemacht wurden. Jungfrauen und Witwen mussten ihre Strafen selbst übernehmen, außer sie standen in Diensten, dann musste ihr Herr für sie zahlen.⁶⁵ Ob nun die Ahndung der Verstöße erfolgreich war oder nicht, ist unklar. Neithhard Bulst spricht der Bestrafung einen gewissen Grad an Erfolg zu, während Liselotte Eisenbart bestreitet, dass es eine strenge Auferlegung von Strafen gegeben habe.⁶⁶ Die Kleiderordnungen selbst sprechen von einer Vergeblichkeit aller Kleiderordnungen, da das Bedürfnis sich zu schmücken oder abzusondern zu stark war und diese Vorschriften daher oft vielerorts ignoriert wurden. Davon zeugt ein Schmähdgedicht, das von einer „gewissen Kleiderordnung“ handelt:

„Man war zu meiner zeit in einer stadt bedacht,
Den vielen kleider-stoltz nicht länger zu vetragen.
Die ordnung ward hiervon im druck bekannt gemacht,
Und an ein jedes thor kirchen angeschlagen;
Man sah die blätter an; man laß / man stund dabey,
Doch pracht und überfluß verblieb in allen orden,
Und endlich merckte man, die kleider-ordnung sey
Von kirchen-thüren nur allein gehalten worden.“⁶⁷

4.3 MODE IM 16. UND 17. JAHRHUNDERT

Bei der Entwicklung der Mode spielen nicht nur soziale oder politische Faktoren, sondern auch der zeitliche Ablauf eine große Rolle. Dieser Aspekt fiel schon einem Zeitgenossen des 16. Jahrhunderts auf, welcher 1565 in der Zeitschrift *Schulrecht wider den Hoffahrtsteufel* folgendes publizierte:

⁶⁵ Vgl. Liselotte Eisenbart, Kleiderordnungen der deutschen Städte zwischen 1350 und 1700, ein Beitrag zur Kulturgeschichte des deutschen Bürgertums (1962), S.42.

⁶⁶ Vgl. Neithard Bulst, Zum Problem städtischer und territorialer Kleider-, Aufwands- und Luxusgesetzgebung in Deutschland (13.- Mitte 16. Jahrhundert), in: A. Gouron, A. Rigaudière (Hg.), Renaissance du pouvoir législatif et genèse de l'état (Montpellier 1988), S. 55 und Liselotte Eisenbart, Kleiderordnungen der deutschen Städte, S. 42.

⁶⁷ Jürgen Schlumbohm, Gesetze, die nicht durchgesetzt werden: ein Strukturmerkmal des frühneuzeitlichen Staates?, in: Geschichte und Gesellschaft, Bd. 23, 4 (1997), S. 647-663, 652f.

„Wer wollte oder könnte wohl zählen, die macherley wunderliche und seltsame Muster und Art der Kleidung, die bey Manns- und Weibspersonen in 30 Jahren herauf und wieder abgekommen ist von Kutten, Schauben, Mänteln. Pelzen, Korsen, Röcken, Kappen, Kollern, Hüten, Stiffeln, Jacken, Schörzen, Wammsen, Harzkappen, Hemden Kragen, Brustlazen, Hosen, Schuen, etc etc. Da hats müssen sein Polnisch, Böhemisch, Ungerisch, Türkisch, Französisch, Welsch, Englisch, Nürnbergisch, Braunschweigisch, Fränkisch, Sächsisch, kurz lang eng, weit schlicht gefaltet, auf ein und zwei recht, verbrehmt, verködert, verwulstet, verbörtelt, mit Fränzlin, mit Knoten, ganz zerschnitten, gefüttert, ungefüttert, gefüllet mit Ermeln, ohne Ermeln, gezupft, geschoben, unternehet, mit Tallaren mit verloren Ermeln, bunt, kraus etc etc.“⁶⁸

Im österreichischen und süddeutschen Raum orientierte man sich an ausländischen Kleidungsstilen, vor allem an der im 16. und am Anfang des 17. Jahrhunderts dominanten spanischen Mode. Diese war insbesondere durch strenge, hochgeschlossene Schnitte und die Farbe schwarz geprägt. Erst im Laufe des 17. Jahrhunderts gewann die Mode des französischen Hofes an Einfluss.

Die spanische Mode verbreitete sich um 1530 an einzelnen Fürstenhöfen und wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts überall populär, vor allem in Österreich infolge der engen Heiratsbündnisse mit Spanien. Dieser Kleidungsstil zeichnete sich durch Gravität, Distanziertheit und Düsternis aus, die durch die dominierende Farbe Schwarz noch verstärkt wurden. Diese Ära der Kostümgeschichte war auch durch kontrastierende Borten, Besätze und Verbrämungen gekennzeichnet, die darauf abzielten, den weit verbreiteten Verzicht auf Farbe auszugleichen.⁶⁹ Dieser Farbmangel wurde jedoch auf verschiedene Arten gebrochen und abgemildert, indem der Stoff entweder gemustert oder strukturiert war oder indem durch Schlitze ein Kontrast entstand, da ein helleres Futter durchscheinen konnte. Am häufigsten wurde das Schwarz jedoch mit kleinen Schmuckstücken akzentuiert, die auf das Gewand genäht wurden. Schwarz war eine äußerst teure Farbe, da der Stoff mehrmals gefärbt werden musste, um die gewünschte Farbtiefe zu bekommen und daher gerne gewählt wurde, um Wohlstand zu symbolisieren. Schwarze Wolltuche aus Spanien galten als besonders edel und waren sogar bis ins

⁶⁸ Ingeborg Petrascheck-Heim, *Die Sprache der Kleidung. Wesen und Wandel von Tracht, Mode, Kostüm und Uniform* (Wien 1966), S. 35f.

⁶⁹ Vgl. Lehenbauer, S. 92.

17. Jahrhundert beliebt.⁷⁰ Die Farbe hatte aber auch eine besonders starke Assoziation mit der österreichisch-spanisch-habsburgischen Hofkleidung und konnte dazu verwendet werden, kaiserliche Loyalität zu signalisieren.⁷¹

Die weibliche Silhouette unterschied sich wenig von der männlichen und war von geometrischen Formen geprägt: Sowohl der Oberkörper als auch die untere Körperhälfte nahmen eine konische Form an, die am Halsansatz begann und erst am Boden endete. Bis auf das Gesicht und die Hände wurde alles mit Stoff bedeckt, egal ob dick oder durchsichtig. Keine Haut zu zeigen hatte nicht nur moralische Gründe, sondern auch „die neu entstandene Schneiderkunst“ hatte ihren Anteil daran, „die nun beweist, dass sie es auch schafft, das Dekolleté und die Schultern durch raffinierte Schnittführung mit einzubeziehen“.⁷²

Charakteristisch für die Frauenkleidung der Renaissance war die Trennung in ein Oberteil, wie ein Mieder oder Wams, und einen Rock. Diese Teilung ermöglichte, dass man das Rockvolumen vergrößern konnte und dieses in Fältchen gelegt in die Taillennaht nähen konnte. Zusätzlich konnte man diese Fülle noch mit einem Reifrock verstärken, ein Kleidungsstück welches ebenfalls erst seit der Renaissance existierte, wobei in der spanischen Mode der Rock glatt und faltenlos erscheint.⁷³ Ebenfalls eine Neuheit waren Mieder, auch Schnürleib oder -mieder bzw. ab dem 19. Jahrhundert Korsett genannt. Diese dienten dazu, die Taille eng zu schnüren, die Brust flach zu drücken und dem Oberkörper die für die nächsten Jahrhunderte typisch konische Form zu verleihen. Im Gegensatz zu heutigen Vorstellungen einer weiblichen Idealfigur waren in der Frühen Neuzeit breite Hüften *en vogue*.⁷⁴ Dies wurde optisch durch gezieltes Einsetzen von Mieder und Reifrock oder durch Hüftpölster optisch verstärkt. Ärmel wurden bis auf die Hängeärmel eng gehalten. In dieser Zeit scheint auch eine Mischform an Gewand auf, eine Kombination von Oberkleid und Schaub (ein ursprünglich männliches, mantelartiges Kleidungsstück). Diese Kleidersilhouette wurde repräsentativ und in österreichischen Gebieten unter dem Namen „Jankher“ als Teil der Galakleidung⁷⁵ getragen.⁷⁶

⁷⁰ Vgl. Marita Bombek, *Kleider der Vernunft – Die Vorgeschichte bürgerlicher Präsentation und Repräsentation in der Kleidung*, Bd. 2 (Münster 2005), S. 36.

⁷¹ Vgl. Griffey, S. 19.

⁷² Bönsch, S. 142.

⁷³ Vgl. Bönsch, S. 138.

⁷⁴ Vgl. Lehenbauer, S. 99.

⁷⁵ Das Galakleid wurde in der Spanischen Mode als Ausdruck für Prachtkleidung übernommen. Die Durchsetzung dieser Bezeichnung fand im 17./18. Jahrhundert statt und war am Wiener Kaiserhof die offizielle Festkleidung. Vgl. Claudia Wisniewski, *Kleines Wörterbuch des Kostüms und der Mode* (Stuttgart 1999), S. 101.

⁷⁶ Vgl. Bönsch, S. 143.

Am Anfang des 17. Jahrhunderts, begann sich mit dem einsetzenden Barockzeitalters die Gestalt der Kleidung so zu verändern, dass man von einer Gegenbewegung zur spanischen Mode sprechen kann. An den konservativen und katholischen Höfen in Spanien und Österreich (hier vor allem in Wien) folgte man allerdings noch länger der alten Modeströmung, die als Symbol der Gegenreformation galt.⁷⁷ Die Gestaltung der Kleidungsstücke wurde viel lockerer, breiter und weicher als jene der spanischen Mode. Die erste sichtbare Veränderung betraf die Frauenröcke, als der Reifrock mit der Zeit verschwand. Jedoch erfolgte dies nicht überall mit der gleichen Geschwindigkeit. Noch in den 1670er Jahren versuchte man den breiten Reifrock beizubehalten, wobei dieses unpraktische Kleidungsstück in der Folge allmählich an Popularität verlor. Um 1690 tauchte dann die französische Modeströmung im deutschsprachigen Raum auf.⁷⁸ Die Steifheit und Unbequemlichkeit der spanischen Mode war der Hauptgrund, warum man dieser den Rücken zukehrte. Bereits ab den 1620er Jahren wurde weniger starre Kleidung bevorzugt; diese begann zuerst in der Männermode Fuß zu fassen. Auch in diesem kostümgeschichtlichen Zeitalter war die Frauenmode nur eine Variante jener der Männer: Rüschen, Maschen, Spitzen, Knöpfe und Federn zierten das Gewand beider Geschlechter.⁷⁹

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurden noch die stehenden Halskrausen getragen, diese wurden mit französischen und italienischen Spitzen dekoriert. Die Spitzenverzierungen gewannen immer mehr an Popularität, sodass sie den Schmuck zu ersetzen begannen. Olga Šronková schreibt, dass es hierfür verschiedene Gründe gab: In Deutschland hatte es wirtschaftliche Gründe, während es in puritanischen Ländern wie England und Holland religiöse Auslöser hatte. Der Wert des Schmucks lag am Material, wohingegen bei der Spitze die menschliche Arbeit den Preis bestimmte. Šronková deutet dies als eine Änderung der Sicht der menschlichen Werte. Dieser Trend hielt jedoch nicht lange und Schmuck wurde wieder beliebter.⁸⁰

Konträr zur strengen, hochgeschlossenen spanischen Mode erlaubte schließlich der neue französische Einfluss den Damen, einen eckigen oder runden Ausschnitt zu tragen, wobei es über die Jahrzehnte immer wieder Änderungen in der Form gab. Wollte man das vergleichsweise freizügige Dekolleté verdecken, so wurden in Spitzen eingefasste Krägen getragen, welche wie

⁷⁷ Vgl. Lehenbauer, S. 108.

⁷⁸ Vgl. Jürg Stockar, Kultur und Kleidung in der Barockzeit (Zürich 1964), S. 231.

⁷⁹ Vgl. Bönsch, S. 155.

⁸⁰ Vgl. Olga Šronková, Die Mode von der Renaissance bis zum Rokoko (Prag 1959), S. 113.

ein kleines Cape um die Schultern gelegt wurden. Mitte des 17. Jahrhunderts rutschte der Ausschnitt noch weiter hinab und entblößte die Schultern, allerdings wurde die Miederkonstruktion steifer, ähnlich wie in der Spanischen Mode. Gegen Ende des Jahrhunderts trug die Frau wieder einen viereckigen Ausschnitt, der sich mit der neuen Kleiderform, dem Manteau, ergab. Dieses Kleidungsstück wurde wie ein Mantel angezogen, mit einem, meist mit Spitzen verzierten, Stecker⁸¹ zusammengehalten und bis ins 18. Jahrhundert getragen.⁸²

Die Taillenhöhe änderte sich zwischenzeitlich ebenfalls. Während diese sich während der dominierenden Spanischen Mode und am Ende des 17. Jahrhunderts auf der natürlichen Höhe befand, wurde die Taille während den 1630er und 1640er Jahren weiter oben angesetzt. Ärmel gab es sowohl in einer engen (bis 1620) als auch in einer breiteren „schinkenförmigen“ Variante (ab 1620), welche nur noch bis zum Ellenbogen reichte. Dadurch kam das Unterhemd, die sogenannte „Chemise“, aber auch der nackte Unterarm zum Vorschein. Diese Modeerscheinung blieb ebenfalls bis ins späte 18. Jahrhundert erhalten. Diese Ärmelform konnte ein durchgehender oder geschlitzter Stoff sein oder auch aus mehreren „Puffen“, die mit Schleifchen abgebunden wurden, bestehen. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurden die Ärmel nicht so eng wie noch am Anfang, aber dennoch schmaler als die ausladende „Schinkenform“. Der kegelförmige Rock der spanischen Renaissancemode veränderte sich mit dem Ende des 16. Jahrhunderts und ging in eine Trommelform über.⁸³ Diese Modeerscheinung hielt sich jedoch nicht lange, denn mit den 1630er Jahren bevorzugte man weichere Körperformen und -konturen, sodass die Röcke nur noch wenig ausgepolstert wurden und der Fokus auf die neue Art der Beweglichkeit gesetzt wurde. Oft wurden sogar zwei Röcke übereinander getragen, wobei der obere vorne offen war, um den unteren kontrastierenden Rock präsentieren zu können. Insgesamt wirkte die Rockpartie dennoch schmaler als zuvor. In dieser Zeit wurden auch Schleppen immer populärer. Besonders bei der Hofkleidung⁸⁴ der Damen war dieses Kleidungselement

⁸¹ Ein Stecker ist ein steifer Miedereinsatz, oft mit Karton oder mehreren festen Stofflagen, manchmal auch Wal-fischbein, verstärkt und außen mit reich verziertem Stoff bezogen. Er hatte eine dreieckige Form und wurde hinter der vorderen Öffnung des Mieders befestigt. Getragen wurde der Stecker ab der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts. Vgl. Wisniewski, S. 242.

⁸² Vgl. Bönsch, S. 174.

⁸³ Eine nähere Erklärung dazu befindet sich in Kapitel 7.2.12.

⁸⁴ Die Hofkleidung war eine mehr oder weniger festgelegte Kleidung für den Adel an Fürstenhöfen. Einzelne Fürstenhöfe gaben vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution modische Impulse; besonders der spanische Königshof gegen Mitte des 16. bis weit ins 17. Jahrhundert, später dann der französische Königshof im 17./18. Jahrhundert. Häufig auftretende Elemente der Hofkleidung sind enge Taillierung, hochwertige Stoffe, aber als konkreter Kleidungsbestandteil bei Frauenkleidern war die Schleppe. Vgl. Wisniewski, S. 123

ein konkreter Bestandteil. Aus diesem Grund erfreuten sich glänzende Seidenstoffe, die das Licht reflektierten, großer Beliebtheit.⁸⁵

Tuche, Wollstoffe und Seide wurden in unglaublichen Mengen aus dem Ausland eingekauft, darunter fielen auch Spitzen in schwarz, weiß, gold, silber, seidene und genähte, als auch Bänder in allerlei Ausführungen. Eingeführt wurden auch modische Accessoires wie Fächer, Gürtel, Knöpfe aus diversen Materialien, Fransen, Handschuhe aus Leder und Wolle, Strumpfbänder und sogar fertige Mieder, wobei in größerem Ausmaß eher der hierfür gebrauchte Rohstoff Fischbein⁸⁶ importiert wurde. „Wenn wir bedenken, daß für ein Barockmieder ein ganzes Kilo Fischbein für ein Mieder [...] verwendet wurden, ist es begreiflich, daß der Verbrauch ungeheuer war.“⁸⁷

Diverse Seidenerzeugnisse wurden im 17. Jahrhundert vor allem unter Leopold I. so begehrt, dass der Import eine kostspielige Angelegenheit wurde und die eigene Produktion an Seidenstoffen interessant wurde. Zwar hatte die Seidenweberei in Wien bereits im Mittelalter schon eine Tradition, doch wurde diese erst im Jahr 1666 unter Johann Joachim Becher soweit ausgebaut, dass man im großen Stil produzieren konnte. Im Jahr 1702 gab es bereits 20 Seidenfabriken.⁸⁸ Wie bereits im Kapitel über Kleiderordnungen erwähnt, wurde versucht, die einheimische Seidenindustrie zu stärken, indem man Einfuhrverbote von ausländischen Stoffen erlassen hatte und hohe Zölle auferlegte. Es stellte sich jedoch heraus, dass der Bedarf so groß war, dass die eigene Produktion diesen nicht decken konnte und man dazu gezwungen war, ausländische Seide wieder zu importieren.⁸⁹

Aus verschiedenen Quellen, wie Schnittbüchern, Kleiderordnungen, Webbüchern, Testamen-ten etc. scheinen aus der Zeitspanne zwischen 1500 und 1725 verschiedene Stoffnamen relativ

⁸⁵ Vgl. Bönsch, S. 169-171.

⁸⁶ Fischbein, auch Walfischbein genannt, sind die Barten verschiedener Walarten und bestehen aus Keratin. Fischbein wurde dazu verwendet Mieder zu verstärken, aber auch Reifröcken ihre Form zu verleihen. Die Basken jagten Wale schon ab dem 11. Jahrhundert im Nordatlantik und im 16. und 17. Jahrhundert folgten die Holländer, Engländer, Norweger und Dänen. Fischbein war zwar das teuerste, aber auch das beste Material für Mieder, da es mit der Körperwärme weich wurde und sich mit der Zeit der Form der Trägerin anpasste. Für Reifröcke war Fischbein aufgrund seiner Flexibilität beliebt. Vgl. Janet Arnold, Jenny Tiramani, Luca Costigliolo, *Patterns of Fashion 5: The content, cut, construction and context of bodies, stays, hoops and rumps c. 1595-1795* (London 2018), S. 6.

⁸⁷ Šronková, S. 153f.

⁸⁸ Vgl. Margarete Bucek, *Geschichte der Seidenfabrikanten Wiens im 18. Jahrhundert (1710-1792)*, Eine wirtschafts-kulturhistorische als auch soziologische Untersuchung (Wien 1974), S. 1-2.

⁸⁹ Ebd. S. 94-95.

gleichmäßig auf. Am häufigsten werden Atlas⁹⁰, Barchent⁹¹, Damast⁹², Gold- und Silberstuckh⁹³, Samt⁹⁴, Schamlot⁹⁵, Taft⁹⁶, Tobin⁹⁷ und Tuch⁹⁸ erwähnt.⁹⁹ Diese Bezeichnungen finden sich auch häufig in den hier behandelten Inventaren der Hofdamen.

Um diese langen Aufzählungen ein wenig vorstellbarer zu illustrieren, soll im Weiteren auf eine Reihe von Hofdamen eingegangen werden, deren Inventare heute noch vorliegen. Diese vermitteln zusammen mit den überlieferten Briefen einen lebhaften Eindruck von den individuellen Bedürfnissen der Damen hinsichtlich ihrer Ausstattung, der Notwendigkeit, mit der Konkurrenz bei Hof mithalten zu können, und der Kostenbelastung, die damit für den jeweiligen Vater oder die Familie verbunden war.

⁹⁰ Atlas (arab.) ist dem heutigen Satin sehr ähnlich und ist eine Bezeichnung für eine Bindung und derartige (Seiden-)Gewebe; die Stoffoberseite ist glatt und glänzend, oft im Material wertvoller. Als hochglänzender Seidenstoff ist Atlas seit dem 15. Jahrhundert in Italien nachweisbar und aus dem Orient eingeführt worden. Im Französischen „Satin“. Vgl. Wisniewski, S. 23 und 225.

⁹¹ Arab. *barraken*. Barchent ist ein Mischgewebe aus Baumwolle und Leinen, mit einer aufgerauten bzw. flauschigen Oberfläche und wird als Köper oder Atlas gewebt, aber auch als Schnür- und Piquébarchent vorhanden. Vgl. <https://www.schafsnase.com/2017/11/28/barchent-ein-fast-vergessenes-gewebe/>; aufgerufen am 11.02.22.

⁹² Damast (nach der Stadt Damaskus) ist ein Gewebe mit ausgeprägter Musterung, häufig mit figürlichen Motiven. Damast wurde vermutlich durch Anregung chinesischer Seidenstoffe erstmals in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts in Lucca (Italien) hergestellt. Vgl. Wisniewski, S. 74.

Wurde für Überkleider und Unterkleider verwendet, gelegentlich auch für Verbrämungen, Borten, etc. Vgl. Caroline Johnson, *The Queen's Servants: Gentlewoman's dress at the accession of Henry VIII* (2011), S. 13.

⁹³ Gold-/Silberstuckh, auch Drap d'or/drap d'argent: Auch Brokat, ein Seidenstoff mit mehrfarbigen Mustern, in denen Gold- und/oder Silberfäden verwebt werden. Das Wort Brokat erscheint in Österreich erstmals in einer Kleiderordnung von 1671. Vgl. Petrascheck-Heim, *Das Schnittbuch aus Bregenz*, S. 132. Im Englischen auch „cloth of gold“ und „cloth of silver“ genannt. Die Kette ist aus Seide und der Schussfaden aus Seide und Bullionfäden (Seidenkern mit Steifen aus Edelmetallfäden umwickelt). Diese Stoffe waren die teuerste Webart überhaupt. Angewendet wurde sie für Kleider, zum Ausfüttern von Kleiderärmeln und zur Herstellung von abnehmbaren Ärmeln für Unterkleider. Vgl. Johnson, S. 13.

⁹⁴ Samt ist ein Gewebe mit einem Flor von nicht mehr als 2-3mm Höhe. Die Herkunft des Samts ist unbekannt, nachweislich jedoch seit dem 14. Jahrhundert in Italien als Seidensamt hergestellt und gehörte stets zu den besonders eleganten Stoffen. Vgl. Wisniewski, S. 220.

Wurde für Überkleidung und Unterkleider („Unterröcke“), aber auch Verbrämungen, Borten, etc. verwendet. Vgl. Johnson, S. 13.

⁹⁵ Altfrz. *camelot*, ein aus Kamelhaaren, sehr fein gemachter Wollstoff, welcher schon im Mittelalter hoch geschätzt wurde. Vgl. Petrascheck-Heim, *Das „Rissbüchel“*, S. 132.

⁹⁶ Taft (auch Taffet; von pers. *tafteh* „gewebt“), glattes festes Seidengewebe in Leinwandbindung. Im Mittelalter wurde Taft aus dem Orient in Europa eingeführt und wird für festliche Kleider, aber auch als Futterstoff verwendet. Vgl. Wisniewski, S. 251.

⁹⁷ Auch Dobin, frz. *tabis*, ein schwerer, gewässerter Seidenstoff bzw. Doppeltaft (in doppelter Breite gewebter Taft). Vgl. Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Bd. II (1860), Sp. 1200, Z. 5 und Bd. XI,I,I (1935), Sp. 531, Z. 46; aufgerufen auf: <https://www.dwds.de/wb/dwb/Tobin#GD0279>, am 24.06.2022.

⁹⁸ Pl. Tuche, ein Stoff aus verschiedenem Material, jedoch meistens aus Wolle. Vgl. Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Lfg. 10 (1952), Bd. XI,I,II (1952), Sp. 1448, Z. 58; aufgerufen auf <https://www.dwds.de/wb/dwb/Tuch#GT13893>, am 24.06.2022.

⁹⁹ Petrascheck-Heim, *Das „Rissbüchel“*, S. 6.

5 ANNA MARIA VON THURN UND VALSASSINA (C. 1540–1597)

5.1 KURZBIOGRAFIE

Anna Maria Eva von Thurn und Valsassina wurde ca. 1540 in eine offenbar sehr wohlhabende und politisch einflussreiche böhmische Adelsfamilie geboren. Ihr Vater Franz Napus (1508–1586) war Reichsgraf von Thurn und Valsassina und verschaffte sich ab 1561 das Incolat in Böhmen. Zudem war er Statthalter von Gradisca und Obersthofmeisters Kaiser Ferdinands I., Freiherr zum Kreuz, auf Weissenfels, Welisch, Oberstein, Rubbia, Lipnitz, Deutschbrod, Petrkow, Wosnitz und Porschitz, Erblandhofmeister in Krain und in der Windischen Mark, Obersterblandmarschall bzw. Statthalter zu Görz, Erbburggraf zu Lienz, Hauptmann zu Tulmino etc.¹⁰⁰ In erster Ehe war er mit Anna Ludmilla Berka von der Dubá verheiratet, welche die Mutter Anna Marias war. Aus dieser Verbindung stammten Anna Marias ältere Schwester Susanna sowie weitere Geschwister, zu denen jedoch kaum Daten überliefert sind. Ihr jüngster Halbbruder (aus Franz' zweiter Ehe mit Gräfin Barbara Schlick) war Heinrich Matthias von Thurn und Valsassina, der einer der Hauptführer des Ständeaufstands in Böhmen von 1618 war. Er war auch der Schwiegervater von Magdalena von Hardegg, der Enkelin von Anna Maria, die ebenfalls Hofdame war und später in Kapitel 7 behandelt wird.

Anna Maria trat ungefähr 1559 das Amt der Hofdame bei Königin Maria an. Beatrix Bastl erwähnt in ihrem Aufsatz, dass es sich dabei wohl um die Königin von Böhmen, Maria von Spanien, die Gemahlin Maximilians II., handelte.¹⁰¹ Es wäre, laut Katrin Keller, aber auch möglich, dass Maria, die Königin von Böhmen und Ungarn, Tochter Philipps des Schönen, gemeint war.¹⁰² Im Jahr 1568 heiratete Anna Maria den Reichsgrafen Heinrich Prüschenk II. zu Hardegg und Glatz und im Marchland, Rötz und Schmida. Anlässlich der Hochzeit bekam sie 4.000 Gulden von ihrem Vater. Mit ihrem Gatten bekam sie fünf Kinder: Georg Friedrich, Elisabeth, Anna Ludmilla¹⁰³, Maria Magdalena¹⁰⁴ und Margarete.¹⁰⁵ Zwei Generationen später stammte die bereits vorhin erwähnte Hofdame aus dieser Linie, Magdalena von Hardegg.

¹⁰⁰ Vgl. J. Siebmachers großes und allgemeines Wappenbuch, Vierter Band Vierte Abtheilung, Der Niederösterreichische Landständische Adel, Teil 2 S-Z (Nürnberg 1918), S. 354; aufgerufen auf [https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN82863775X?tfy={%22pages%22:\[360\],%22view%22:%22info%22}](https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN82863775X?tfy={%22pages%22:[360],%22view%22:%22info%22}), am 18.10.2021 und Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 39 (Leipzig 1895), S. 71; aufgerufen auf <https://daten.digital-sammlung-gen.de/0000/bsb00008397/images/index.html?fip=193.174.98.30&id=00008397&seite=73>, am 01.02.2021.

¹⁰¹ Vgl. Bastl, Das Österreichische Frauenzimmer, S. 366.

¹⁰² Vgl. Keller, Hofdamen, S. 48.

¹⁰³ Von Anna Ludmilla ist ein Hochzeitsinventar von 1580 erhalten.

¹⁰⁴ Von Maria Magdalena sind Inventare von 1609, sowie Einkauflisten für Stoffe erhalten.

¹⁰⁵ Vgl. W. Kopal, Hardegg; in: Anton Mayer (Red.) Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich NF, 11 (1877), S. 219.

Aus der Zeit nach der Eheschließung Anna Marias ist eine umfangreiche Korrespondenz erhalten, die einen Einblick in ihre Gewohnheiten und Lebensführung gewährt, denn sie scheint sehr geschäftstüchtig und wirtschaftlich interessiert gewesen zu sein. Sie schien sich aber auch sehr um ihre anderen Familienmitglieder und deren Gesundheitszustand gesorgt zu haben. Auch erhalten ist eine Verzichtserklärung ihrer Erbensprüche gegenüber ihrem Vater, die üblicherweise im zeitlichen Kontext der Heirat aufgesetzt wurde. Während ihrer Ehe mit Heinrich II. wurden einige Grundstücke gekauft und Bauvorhaben durch den Reichsgrafen umgesetzt, jedoch hatte er sich finanziell übernommen, wie aus zahlreichen Briefen und Akten über seine hohen Schulden zu sehen ist.¹⁰⁶ Im Jahr 1572 übersiedelte das Ehepaar nach Wolfpassing, wo Heinrich II. ein neues Schloss errichten ließ. Fünf Jahre später starb der Graf ebendort. Aufgrund seines Todes war die Bautätigkeit jedoch nicht zu Ende geführt worden, wie aus Rechnungen, die an Anna Maria nach 1577 gingen, zu sehen ist. Sie betrafen z.B. den Bau der Kapelle, der in den 1580er Jahren in Auftrag gegeben wurde. Anna Maria, die dem protestantischen Glauben anhing, wollte mit dem Bau der Kapelle Wolfpassing zum Zentrum des Protestantismus machen.¹⁰⁷ 1591 zog die verwitwete Anna Maria von Wolfpassing weg und ließ ein Inventar für ihren Sohn Georg Friedrich von Hardegg aufsetzen, mit jenen Gütern und Gegenständen, die sie für ihn zurückgelassen hat.¹⁰⁸ Anna Maria starb schließlich am 13. Oktober 1597 in ihrem Witwensitz in Oberrußbach, welchen sie 1588 von ihrem Sohn bekommen hatte.

5.2 DIE QUELLEN: BRIEF & INVENTAR

Die untersuchten Quellen, welche auf Mai 1559 datiert werden, aber auch aus dem Jahr 1568 stammen könnten, handeln von der Ausstattung als Hofdame bzw. von der Hochzeitsausstattung der Anna Maria von Thurn und Valsassina. Der Verfasser war ihr eigener Vater Franz Napus Graf und Freiherr von Thurn und Valsassina. Die Datierung ist deshalb schwierig, da er den Brief zwar im Mai 1559 schrieb und im Inventar („Inventory“) seine Tochter noch „von Thurn“ nannte, das Inventar selbst jedoch kein Datum aufweist. Eine plausible Schlussfolgerung wäre, dass der Vater das Inventar anlässlich von Anna Marias „Amtsantritt“ als Hofdame im Jahr 1559 erstellt hatte und anlässlich ihrer Hochzeit 1568 wiederverwendete.

¹⁰⁶ NÖLA, HA Stetteldorf, Karton 78.

¹⁰⁷ Vgl. Alexandra Zehetmayer, Die Bautätigkeit der Grafen Hardegg im nördlichen Niederösterreich in der Renaissance, Dissertation (Wien 2009), S. 83.

¹⁰⁸ Ebd.

Franz Napus listete im Inventar jene Gegenstände auf, welche er seiner Tochter mitgab. Den größten Anteil der Ausstattung bildeten Kleidungsstücke, aber auch der Schmuck wies eine beachtliche Menge auf. Die restlichen Objektauflistungen können als „Haushaltsgegenstände“ kategorisiert werden. Ein weiterer Aspekt, den es zu erwähnen gilt, ist der Wert der Ausstattung, der dem eines Heiratsgutes entsprach. Dies wird erkennbar, wenn man vor allem bei den Schmuckstücken den hohen materiellen Wert betrachtet. Die Gegenstände wurden in vier Truhen, oft auch Hochzeitstruhen oder Brauttruhen genannt, verwahrt. Der Gesamtwert aller Objekte betrug 2.644 Gulden und 42 Kreuzer, wobei für manchen Goldschmuck nicht der Wert in Gulden, sondern wie damals häufig üblich in Kronen angegeben ist. Diese Maßeinheit bezog sich auf „Kronengold“ mit einem Feingehalt von 18 Karat. Eine Kölner Mark enthielt 69½ Kronen, und somit entspricht eine Krone 3,367 Gramm.¹⁰⁹ Da der Feingehalt der Krone recht genau dem Gulden entsprach, erübrigte sich aus damaliger Sicht eine Umrechnung. Verglichen mit anderen Inventarlisten aus jener Zeit war Anna Marias Ausstattung sehr reichhaltig und überdurchschnittlich umfangreich.¹¹⁰ Aufgrund der Fülle und Vielfalt sowie des Wertes der im Inventar enthaltenen Gegenstände ist deutlich zu erkennen, dass Franz von Thurn und Valsassina bei der Ausstattung sehr genau an das Erscheinungsbild seiner Tochter gedacht hatte, damit sie am Hof entsprechend repräsentieren konnte.

Im Brief, der eine Einweisung des Vaters enthält, schrieb Franz seiner Tochter Anna Maria, dass sie bei der Königin ihr Amt aufnehmen würde, und gab ihr Verhaltensanweisungen mit, die sie am Hof befolgen sollte: Sie sollte ihrer Königin „gehorsamlich“ und „treulich“ dienen, sich vor Nachreden hüten, züchtig sein, sowie auf ihr Eigentum stets achten und oft Briefe nach Hause schreiben.

„Vatterliche leer im 1559 Jahre

Fuercht Gott und gee nicht muessig. Bett täglich mit andacht. Eere und dien gehorsamlich und treulich deiner Khunigin und verwich Niembt. Huett dich vor Nachreden, und vor allem ubl und gedenkh was in meinem Testamendt geschriben steet. Zeuch und halt dein Junkhfrau in aller Zucht und frumbkheidt. Gib gern armenleutten, seÿ parmherzig Und haislich auf deine sachen. Handl mit bedacht und Ratt und in albeg bedenkh das Endt. Schraib uns oft und liß taglich dise mein vatterliche leer und Befelch und vergis

¹⁰⁹ Vgl. Eduard Döring, Handbuch der Münz-, Wechsel-, Maß- und Gewichtskunde (Koblenz 1854), S. 5.

¹¹⁰ Vgl. Keller, Hofdamen, S. 48.

nit darauf so wierdt dich Gott hir noch dort nit verlassen, actum lezten May Im 1559
Jar dein treuer Vatter
Franz Graf und freyhrr von Thurn und Valsassina“¹¹¹

5.3 KLEIDUNG

Den größten Teil des Inventars umfassten die Kleidungsstücke. Es werden sowohl Oberkleider als auch Unterbekleidung wie Weißwäsche (in einer eigenen Kategorie) aufgelistet. Die Unterwäsche war meist aus Leinen und ausschließlich in der Farbe weiß. Zum einen entstand das Weiß durch das häufige Waschen und Trocknen der Unterkleidung an der Sonne von selbst, zum anderen war diese Farbe auch eine Art Statussymbol: Weißnuancen unterstrichen „das Prestige ihres Nutzers und dessen Distanz zur körperlichen Verrichtung von Bauern, Handwerkern und ihresgleichen. [...] Wo andere Gewandfarben dominierten, betonte wenigstens ein heller Kragen, zu welchem Stand man gehörte.“¹¹² In der Machart erhaltener Exemplare zeigt sich, dass Hemden das regelmäßige Waschen überstehen sollten. Diese Form der „Sauberkeit“ war in der damaligen Zeit ein wichtiges Maß für (guten) Charakter und Moral.¹¹³ In anderen Worten: Wer saubere Kleidung trug, erschien als respektable Person. Diese „hemdartigen Kleidungsstücke“¹¹⁴ veränderten sich, mit Ausnahme des Kragens, vom Mittelalter bis zur Frühen Neuzeit nicht und wurden unter der Oberkleidung getragen, um die teuren Stoffe der Hauptkleidung vor Körperschweiß und Gerüchen zu schützen, da diese nicht gewaschen werden konnten. Auch wenn die Leibwäsche primär einen praktischen Zweck erfüllte, bedeutete dies nicht, dass sie keinen dekorativen Charakter besitzen konnte und nicht dem Wandel der Mode folgte: Die Verwendung von Accessoires, die an den sichtbaren Teilen von Hemden und Unterhemden angebracht waren, wie z. B. Manschetten, welche mit Spitze besetzt waren und als Zurschaustellung von feinem Leinen dienten, deuteten auch darauf hin, dass der Träger oder die Trägerin keine schwere körperliche Arbeit verrichtete.¹¹⁵

Die Weite des Hemdes, welches aus einer oder zwei weiten Stoffbahnen bestand, wurde mit feinen Stichen in kleine Fältchen gelegt; diese bildeten dabei kleine Rüschen am Kragen, aus

¹¹¹ NÖLA, HA Stetteldorf, Karton 78, Einzelbrief vom 31.05.1559. Das Transkript ist bei Beatrix Bastl nachzulesen.

¹¹² Hans Peter Thurn, Soziale Welt der Farben, in: Sociologia Internationalis 50, 1-2 (2012), S. 167-184, S. 176:

¹¹³ Vgl. Kafantogias, S. 151 und Roche, S. 6.

¹¹⁴ Gerhard Jaritz, Unterkleidung. In: Robert-Henri Bautier (Hg.), Lexikon des Mittelalters (München 1995), Bd. 8, Sp. 1269-1270.

¹¹⁵ Vgl. Kafantogias, S. 150.

denen gegen Ende des 16. Jahrhunderts die Halskrause entstand.¹¹⁶ Die Stiche waren sehr regelmäßig und winzig, oft so klein, dass sie mit bloßem Auge fast nicht sichtbar sind. Im Laufe des 16. Jahrhunderts wurden Teile des Hemdkragens und der Ärmel unter dem Obergewand sichtbar und waren manchmal aufwändig bestickt. Die Stilvariationen finden sich hauptsächlich am Ausschnitt und am Kragen, die sich je nach Mode der Oberbekleidung änderten.¹¹⁷

Nicht nur Schmuck allein diente zur Verzierung, auch bei den Gewändern selbst können Verzierungen festgestellt werden. Dies waren unter anderem kostbare Pelze, die zur Fütterung der Oberkleider dienten, was auf eine Besonderheit der im Inventar genannten Dinge hinweist: die Anzahl der „Schauben“. Ursprünglich war dieses Kleidungsstück ein von Männern getragenes Gelehrtenengewand der Renaissance. Unter „Schaube“ verstand man eine Art Mantel oder mantelähnliches Überkleid, welches meist mit Pelzen gefüttert wurde.¹¹⁸ Bevorzugt wurde Zobel, was lange Zeit als fürstliches Privileg gegolten hatte, doch fanden auch andere Pelzausführungen wie Marder oder Luchs Verwendung. Oft waren diese Futter austauschbar, sodass man im Sommer das Innere der Schaube mit dünnerer Seide auskleiden konnte. Die Schaube wurde vorne offen getragen und war weit geschnitten, charakteristisch mit breitem, auf der Schulter aufliegendem Schalkragen, in reicher Ausführung aus kostbaren Stoffen und mit Pelz verbrämt bzw. gefüttert. Für Frauen wurde dieser Mantel oft mit Stehkragen und in Bodenlänge geschneidert, auch mit diversen Ärmelvarianten, so z.B. Hängeärmel, wie sie häufig in der Spanischen Mode aufzufinden waren.¹¹⁹ Diese Scheinärmel, unter denen sich ein weiterer, den Arm bedeckender Ärmel befand, konnte mehrere Formen annehmen: Sie konnten hüft- oder bodenlang, nach unten spitz zulaufend sein oder nur aus flügelartigen Bändern bestehen. Eine besondere Form waren die sogenannten „spanischen Ärmel“, die am Ellbogen zu einer großen Rundung ausliefen.¹²⁰ Diese Ärmel konnten sowohl auf der Schaube als auch auf anderen Kleidern mittels Schnüren angenestelt sein und je nach Lust und Laune jederzeit ausgetauscht werden, was zu mehr Kleidervielfalt führte. Die Ärmel hatten auch gelegentlich entweder am Ellbogen oder über den gesamten Unterarm verteilt Längsschnitte, um den Arm alternativ auch aus dem Armloch herausstrecken zu können. Wenn dies der Fall war, so ließ man den restlichen

¹¹⁶ Vgl. Bönsch, S. 131.

¹¹⁷ Vgl. Ninya *Mikhaila*, Jane *Malcolm-Davies*, *The Tudor Tailor: Reconstructing Sixteenth-Century Dress* (London 2006), S. 16.

¹¹⁸ Vgl. Bastl, *Das Österreichische Frauenzimmer*, S. 368.

¹¹⁹ Vgl. Wisniewski, S. 226.

¹²⁰ Vgl. Monica *Kurzel-Runtscheiner*, *Glanzvolles Elend. Die Inventare der Herzogin Jacobe von Jülich-Kleve-Berg (1558-1597) und die Bedeutung von Luxusgegenständen für die höfische Frau des 16. Jahrhunderts* (Wien 1993), S. 36.

Ärmel herunterhängen.¹²¹ Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts kam die Schaubе aus der Mode.

Eine weitere Ausführung der Schaubе ist die sogenannte „Nachtschaube“ – auch „Nachtrock“ oder „Schlafrock“ –, welche als bequemes Hausgewand getragen wurde. Diese war ebenfalls mit Pelz gefüttert, vermutlich weil die alten Gemäuer damals nur schwer beheizbar und deshalb auch im Sommer recht kühl waren.¹²² Trotz des irreführenden Namens wurden die „Nachtschauben“ tagsüber getragen, denn geschlafen wurde in Nachthemden aus Leinen. Laut solcher Inventurliste erhielt Anna Maria von Thurn und Valsassina vier dieser Schauben. Aufgrund der zur damaligen Zeit herrschenden Kleiderordnungen werden in der Literatur vier Stück als Höchstanzahl gedeutet, die man besitzen durfte.¹²³ Somit wurde durch die Anzahl dieser Oberbekleidung der Stand und das Vermögen ausgedrückt.

„ain gantze madrene schauben mit schwarzem topll taffat uberzogen. ain waiß harm-lene schaubе mit schwarzem samat uberzogen, mit graber seÿden gestept. ain zöbell kechlene schauben mit schwarz topll taffat uberzogen, unnd samat verprambt. ain khunigll rehukene nacht schauben, mit lederfarben forstat uberzogen.“¹²⁴

Mit diesen vier Schauben ermöglichte Graf von Thurn und Valsassina seiner Tochter eine möglichst große Vielseitigkeit bei der Kleiderauswahl. Obwohl die Farbe schwarz dominierte, war jedes dieser Gewandungstücke mit einem anderen Pelz (Mader, Hermelin, Zobel etc.) gefüttert, um optische Unterschiede zu schaffen und damit große Diversität aufzuzeigen.

Einen weiteren Bestandteil des Kleidungsinventars stellten diverse Röcke mit Miedern dar, so genannte „jancker röckh“, die laut Monica Kurzle-Runtscheiner „eines der wichtigsten Elemente der weiblichen Kleidung“ darstellen.¹²⁵ Mit „rokh“ oder „unter rockh“ waren im heutigen Sinne ganze Kleider gemeint, die als Unterkleid getragen wurden und oft aus hellen leuchtenden Seidenstoffen bestanden, während das Übergewand eher dunkel gehalten wurde. Ab und zu waren die Stoffe gestreift oder anderweitig bedruckt. Die Oberbekleidung einer Frau

¹²¹ Vgl. Lehenbauer, S. 94.

¹²² Vgl. Kurzle-Runtscheiner, S. 41-42.

¹²³ Vgl. Ulinka Rublack, Giorgio Riello (Hg.), *The Right to Dress: Sumptuary Laws in a Global Perspective*, c. 1200-1800 (Cambridge 2019), S. 52.

¹²⁴ NÖLA, HA Stetteldorf, Karton 78, „Inventory“. Das Transkript ist ebenfalls bei Beatrix Bastl nachzulesen.

¹²⁵ Kurzle-Runtscheiner, S. 28.

bestand aus verschiedenen Kombinationen von Unterrock, Unterkleid, Überkleid und Jacke bzw. „Wams“. ¹²⁶ Welche davon sie trug und wie viele davon auf einmal, hing von ihrem Rang, dem Wetter, dem Anlass und der schrittweisen Entwicklung der Mode im Laufe des 16. Jahrhunderts ab. Das bereits erwähnte Wams war ein relativ einfaches Kleidungsstück, das – gemeinsam mit einem „unter rockh“ getragen – ein recht bequemes Ensemble bildete und sich daher besonders gut als Alltagsgewand eignete. ¹²⁷ Als besonders festlich galten die sogenannten „engen Röcke“, die aus einem enganliegenden Wams und einem kegelförmigen Rock bestanden, welcher mit einer Leiste aus Kleinodien verschlossen wurde, sodass der untere Rock nicht sichtbar war. Wurde der Rock ab der Taille nicht verschlossen, so konnten die hellen Farben des Unterrocks in der Form einer verkehrten V-Form hervorscheinen und einen Kontrast zum gesamten Überkleid bilden. Diese „engen Röcke“ hatten außerdem keinen hochgeschlossenen Halsausschnitt, sondern wurden durch ein rechteckiges Dekolleté charakterisiert, welches durch einen schleierartigen Einsatz aus Gaze und einer Halskrause verdeckt wurde. Nicht selten hatte diese Art von Kleidern eine Schleppe. Diesem Typus entspricht das heute noch erhaltene Hofkleid der Pfalzgräfin Dorothea Sabina: Das Kleid ist aus Samt, welches je nach Lichteinfall olivgrün oder ockerfarben ist. Der Rock ist hinten in Falten gelegt und mit einer langen Schleppe versehen, der vordere Teil öffnet sich zu einem dreieckigen Ausschnitt und gewährt Einblick auf den kostbar verzierten Unterrock. ¹²⁸

Diese Kleidungsstücke wurden aus wertvollen Stoffen gefertigt und stellten daher wohl auch das wichtigste Charakteristikum sozialer Distinktion und adeliger Repräsentation dar, da sie in der Liste häufige Erwähnung finden. Dazu gehörten die Pelze, aber auch Samt-, Taft-, Atlas-, Seiden- und Damaststoffe. Allerdings muss an dieser Stelle auch betont werden, dass die historische Kleidungsforschung bei der Übersetzung dieser Stoffe keine Eindeutigkeit herstellt. Die sechs vorhandenen „jancker röckh“ waren allesamt bis auf einen schwarz gehalten, jedoch alle mit unterschiedlichen Verbrämungen ¹²⁹ („verprambt“) verziert. Bei der Betrachtung der

¹²⁶ Altfrz. *Gambais* oder *wambais*, dt. „Gambeson“. Ein Gambeson ist ein seit dem 15. Jahrhundert nachweisbares textiles Rüstungsteil. Es entwickelte sich um 1500 in der Spanischen Mode zu einer von Männern getragenen Weste, welche später auch von Frauen getragen wurde. Vgl. Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Bd. 27, Sp. 1456, Z. 42; aufgerufen auf: <https://woerterbuchnetz.de/?sigle=DWB#2>, am 21.01.2022 und Germanisches Nationalmuseum, aufgerufen auf: <https://www.gnm.de/objekte/aermelloses-frauenwams/>, am 21.01.2022.

¹²⁷ Vgl. Kurzel-Runtscheiner, S. 34.

¹²⁸ Vgl. Kurzel-Runtscheiner, S. 31 und Janet Arnold, *Patterns of Fashion 3*, (1985), S. 113.

¹²⁹ Bräme, auch Verbrämung, ist ein Kantenbesatz oder -einfassung aus kostbarem Material, vor allem Pelz. Vgl. Wisniewski, S. 45.

Farben der Kleider fällt auf, dass vor allem bei den Oberkleidern wie auch bei den Schauben eine Vorliebe für die Farbe schwarz vorhanden war.

Eine größere Farbenvielfalt ist bei dem „unter rockh“ zu finden. Auch hier wurde schwarz erwähnt, jedoch bei weitem nicht so häufig, und befand sich gegenüber gold-, „leibfarben“, grün, braun, „grabn“ (grau), rot, weiß und blau in der Minderheit. Auch diese wurden reichlich mit verschiedenen Stoffarten und Borten („porten“) verziert. Diese Kleider stellten mit 19 Stück den größten Teil des Kleiderinventars von Anna Maria Eva von Thurn und Valsassina dar:

„ain gulden tabinen unter rockh. Samat. ain schwartz samaten unter rockh mit graber saiden gestept zum guldenen muscheln. ain schwartz samaten mit praun guldene tuech gestigt. ain leibfarben samat mit guldem tuch gestigt. ain gruen samaten mit eine gulden strich unten herumb unter dem samat. Atlaß. ain praun atlassen mit leibfarben samat unndt guldenem tuech gestigt. ain grabn atlassen mit gulden unnd praun saiden porten von 4 strichen verprambt. ain leibfarben atlassen mit 4 silbern pasaman unnd schnueren verprambt. ain rotten atlassenn mit rott guldene tuech von einem strich verprambt. Tamaschkh. ain praun tamaschkhen mit silbrem tuech gestigt. ain weissen tamaschkhen mit leibfarben samat, unnd guldenem stuckh gestigt. ain schwartz tamaschkhen mit schwarzem samat, und drei gulden pasamen verprambt. ain waissen tamaschkhen mit rotten tamaschkh verprambt. darauff von golt unnd silber gestigt. Ain schlecht grabn tamaschkhen mit 2 strichenn guldenem tuech verprambt. Taffaten. ain praun in gelben taffaten unter rockh mit 5 guldenen wulstlein verprambt. ain weiß im leibfarben mit leibfarben samat, unnd 3 klekleth, guldene pörtlein verprambt. ain waissen taffaten mit 3 strichen schwarzem samat verprambt. ain rotn taffat mit schwarzem sammat verprambt. ain plabn schamloten mit leibfarben gulden tobin verprambt.“¹³⁰

Die nächste Kleidungsform, die Erwähnung findet, sind Kopfbedeckungen wie Hauben und Barette („piret“ oder „pýrett“) aus verschiedenen Stoffen, allesamt mit verschiedenen Schmuckteilen wie Muscheln, Rosen und Ketten geschmückt. Das Baret war ursprünglich eine flache, meist runde oder viereckige Mütze, die ihren Ursprung vermutlich in Burgund hatte. Im späten 16. Jahrhundert kam der spanische Einfluss hinzu und es wurde damit höher und

¹³⁰ NÖLA, HA Stetteldorf, Karton 78, „Inventory“. Das Transkript ist ebenfalls bei Beatrix Bastl nachzulesen.

verlor den breiten Rand. Unter diesen Baretten wurden häufig Haarnetze oder weiße Kopftücher getragen, wobei es für erstere keine eindeutigen Namen im Inventar gibt, eventuell sind die „spanischen porten“ damit gemeint. Diese Haarnetze dienten dazu, die Barette besser auf dem Kopf befestigen zu können. Weiters werden 13 Hauben im Inventar erwähnt: „Sieben gantz guldener hauben. Mer 6 hauben von golt unnd saidem“.¹³¹ Diese Hauben könnten in Form einer „Stuarthaube“ bzw. „Attifet“ gemeint sein, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Mode kamen. Diese Form der Kopfbedeckung bedeckte den Hinterkopf und formte über der Stirn zwei Bögen, fast wie in einer Herzform, und ließ dabei den Blick aufs Haar frei. Am Rand waren diesen Hauben oft reichlich mit Perlen verziert, und oft wurde hinten noch ein Schleier, der über die Schultern fiel, befestigt. Dieser Schleier war jedoch eher ein französisches als spanisches Modeelement und im Heiligen Römischen Reich nur selten vorzufinden.¹³² Kopfbedeckungen erfüllten unter anderem die Funktion, als „Würde- und Statussymbol“¹³³ zu dienen, vor allem für verheiratete Frauen, wie schon das Sprichwort „unter die Haube kommen“ besagt. Bis ins 19. Jahrhundert mussten Jungfrauen eine andere Art des Kopfschmucks tragen als bereits verheiratete Frauen. Hüte und Hauben schützten aber auch das Haar vor Schmutz und Staub.

Hals und Brustbereich wurden von einem „Goller“ (auch Koller genannt) geschützt, wovon drei Stück im Inventar aufgezählt sind. Der Name leitete sich von dem Halskragen ab, der zur Zeit des Hochmittelalters an Rüstungen angebracht war. Ab Ende des 15. Jahrhunderts bis ca. zur ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde der „Goller“ zu einer breiten Schulterauflage für Frauen. Dieser wurde – zunächst zur Bedeckung des Dekolletés – vorne offen getragen mit kleinem Stehkragen oder Umlegekragen und war bei Frauen aller Stände beliebt. Der „Goller“ konnte einfach gestaltet sein, aber auch so aufwändig wie möglich mit verschiedenen Stickerien und Verzierungen. Mitte des 16. Jahrhunderts wurden diese Schulterauflagen auch zu einer kurzen, ärmellosen Jacke weiterentwickelt.¹³⁴

Weitere im Inventar genannte Accessoires sind sechs Paar Ärmel. Diese werden separat von den (Unter-)Kleidern erwähnt, da sie beliebig austauschbar waren und nicht an die Schulternäht des Gewandes angenäht waren, sondern nur „angenestelt“, also angebunden wurden. Hier

¹³¹ Ebd.

¹³² Vgl. Kurzel-Runtscheiner, S. 48f.

¹³³ Elisabeth Vavra, Kopfbedeckungen, in: Robert-Henri Bautier (Hg.), Lexikon des Mittelalters, Bd. 5, (München 1995), Sp. 1436-1437.

¹³⁴ Vgl. Wisniewski, S. 151.

werden Ärmel „spanischer Arbeit“, weiße, rot seidene mit Gold, weiße mit „zwiern knupfft“, „niederländischer Arbeit“ und weitere rot seidene „spanischer Arbeit“ aufgezählt. Ob es hier um das Herkunftsland oder um die Art der Arbeit aus dem jeweils genannten Land handelt, ist unklar. Dies sind nicht die einzigen Gegenstände ausländischen Ursprungs, denn es werden noch Schürzen von „spanischer“ und „ungarischer Arbeit“ angeführt.¹³⁵ Die genannten Herkunftsländer waren jedoch nicht zufällig gewählt. Sowohl Spanien, als auch Ungarn waren politisch wichtig für das Habsburgische Reich. Die Art und Weise, wie sich Anna Maria zu kleiden entschied, verriet dem Hof um sie herum ihre (politischen) Interessen und ihre Fähigkeit, die Nuancen des höfischen Lebens zu verstehen.¹³⁶ Am Beispiel ihrer Herrin, der bereits zuvor genannten Königin Maria, zeigt Olga Šronková auf, dass Kleidung auch Loyalität bzw. Rivalität ausdrücken konnte, wie z.B. Loyalität gegenüber den Habsburgern: „Wenn sich Maria, die Frau Maximilians II., spanisch kleidete, dann kleideten sich die böhmischen Adelsfrauen ebenso wie sie; denn die Kleidung war der verlässlichste, schnellste und freudigste Ausdruck der Rivalität.“¹³⁷

5.4 SCHMUCK

Franz von Thurn und Valsassina beginnt seine Auflistung mit den Schmuckstücken „allerlaß von gollt“ und nicht mit den Kleidungsstücken, um offenbar mit den wertvollsten Gegenständen anzufangen. Der Wert beläuft sich auf ungefähr 1.136 Gulden und 32 Kreuzer. Dies ist jedoch nicht der Gesamtwert, da bei vielen Schmuckstücken das Gewicht in Kronen angegeben wurde. Interessanterweise ist dem Grafen von Thurn und Valsassina beim Aufsummieren des Gesamtwertes ein Rechenfehler unterlaufen, denn er gibt einen Gesamtbetrag von 1.145 Gulden und 44 Kreuzern für den Schmuck an.

Der in der Quelle oft verwendete Begriff des Kleinods bezeichnet Schmuckstücke, die meist als Anhänger von Ketten, diversen Armbändern und Gürteln dienten oder als selbstständige Zierelemente an einem Kleid oder den Ärmeln angebracht waren und einen dekorativen Charakter besaßen.¹³⁸ Diese Kleinodien zählen wohl zu den wichtigsten Schmuckelementen der Renaissance, nicht nur wegen ihrer Beliebtheit, die in der Anzahl ausgedrückt ist, sondern auch, weil man mit diesen Zierelementen das gravitatische Schwarz der spanischen Mode

¹³⁵ NÖLA, HA Stetteldorf, Karton 78, „Inventory“.

¹³⁶ Vgl. Joseph F. *Patrouch*, Queen's Apprentice. Archduchess Elizabeth, Empress María, the Habsburgs, and the Holy Roman Empire 1554-1569, in: *Studies in Medieval and Reformation Traditions*, 148 (2010), S. 26-27.

¹³⁷ Šronková, S. 66.

¹³⁸ Vgl. Kurzel-Runtscheiner, S. 62.

durchbrechen konnte. Schmuck in der Renaissance bestand meist aus Diamanten, Rubinen und Smaragden in einer Fassung aus (emailliertem) Gold. Im 16. Jahrhundert existierten schon der Tafel- und Facettenschliff, doch erst im 17. Jahrhundert kam der Brillantschliff hinzu, welcher die Diamanten noch schöner schillern ließ als zuvor.¹³⁹ Die Kleinodien wurden häufig auf das Gewand genäht und wieder abgetrennt, wenn die Kleidung unmodisch oder unbrauchbar wurde. Das war der Vorteil dieser Schmuckstücke, denn sie hatten eine wesentlich längere Lebensdauer als Stoffe. Diese Praktik dürfte wohl im 15. Jahrhundert von Burgund ausgegangen sein und blieb bis ins 17. Jahrhundert erhalten. Oft waren dies knopfartige Gebilde, aber sie konnten auch andere Formen annehmen. Größtenteils überwiegen im erwähnten Inventar die „rosll“ bzw. „rösl“. Dabei handelt es sich um Edelsteine, welche die Gestalt einer Rose annehmen. Diese Rosen konnten verschiedene Farben und Formen besitzen. Im analysierten Dokument sind sie in rot und weiß vorhanden sowie in kleiner und großer Ausführung, insgesamt sind 603 Stück aufgezählt. Diese Edelsteine hatten primär die Funktion, als Haarschmuck zu dienen, oft aber auch Kleidungsstücke wie Mäntel oder Kleider zu verzieren.¹⁴⁰

Je mehr Schmuckstücke vorhanden waren, umso abwechslungsreicher konnte Anna Maria sich kleiden und damit zugleich ihren Vater als reichen Ausstatter präsentieren. Das Tragen des Schmucks veranschaulichte den Wohlstand der Familie der Hofdame und diente darüber hinaus dazu, die „soziale Zugehörigkeit“ auszudrücken.¹⁴¹ Anhand der Auflistung wird deutlich, dass eine gewisse Vielfältigkeit des Schmucks existierte. Darüber hinaus zählten zur Ausstattung vor allem Ketten (sieben Stück), Halsbänder (zwei Stück), Gürtel (drei Stück), Armbänder (fünf Stück) sowie einige Ringe (13 Stück), welche mit Diamanten, Perlen, Rubinen, Smaragden und anderen Steinen verziert waren. Bei den Ringen könnte man von einer Weitergabe von Erbstücken innerhalb der Familie, vermutlich der Mutter, ausgehen. Diese wurden auf allen Fingern getragen, am beliebtesten waren jedoch Ring- und Zeigefinger. Weitere 32 Stück „rosll“ werden noch auf einem nebenbei erwähnten Paar spanischen Handschuhen erwähnt. Dieses Accessoire wird in Kapitel 8.2. näheres erläutert.

Die erwähnten Ketten waren meist aus Gold und mit Perlen, Edelsteinen oder einem Kleinod verziert. Diese sind keinesfalls mit Halsbändern zu verwechseln, sie unterschieden sich von den Halsbändern dadurch, dass sie wesentlich länger waren und zusätzlich zu diesen getragen

¹³⁹ Ebd. S. 63.

¹⁴⁰ Vgl. Bastl, Das Österreichische Frauenzimmer, S. 367.

¹⁴¹ Vgl. Vavra, Sp. 1508-1510.

werden konnten.¹⁴² Goldketten konnten auch dazu benutzt werden, um Kopfbedeckungen wie Baretts und Hauben zu verzieren, wie in Kapitel 5.3 bereits erwähnt wurde. Die Ketten des untersuchten Inventars haben keine näheren Beschreibungen außer „altueterisch“ oder „welsche schenng“, was uns nichts über ihr Aussehen verrät. Lediglich „welsch“ deutet an, dass es sich hier um eine ausländische, vermutlich französische, Arbeit handelte. Monica Kurzel-Runtscheiner bezeichnet diese Interpretationen der Herkunft als problematisch, da damit nicht unbedingt die Herkunft des Schmuckstücks gemeint sei, sondern eher die Arbeitstechnik: „Paris work a Renaissance designation for jewelry that was hollow, pierced work and filigree – not necessarily made in Paris.“¹⁴³ Joseph Patrouch schreibt wiederum, dass es sich hier um einen italienischen Ursprung handelt.¹⁴⁴

Die Halsbänder galten als die kostbarsten und repräsentativsten Schmuckstücke der Zeit. Diese waren aber keine „kurzen“ Ketten, die am Hals getragen wurden, da dies die hochgeschlossene spanische Mode nicht zuließ, sondern sie wurden unterhalb der Halskrause angelegt. Ebenso wie die langen Ketten wurden sie aus Gold, Edelsteinen und Perlen gearbeitet, oft auch emailliert sind mit einem angehängten Kleinod zu finden.¹⁴⁵ Im Inventar sind nur zwei dieser Halsbänder vorhanden, vermutlich weil diese extrem teuer waren:

„ain guldens halspant von 12 stuckhe, darin 6 rösll yedem ain schmaräckll diemantll unnd runbindll, unnd 6 rosll in jedem 3 perll dazwischen geschmelzt [...]“ um 150 Gulden und „item ain guldens geschmelzt halspant von 16 stuckhen, darin sein 4 diamant, unnd 4 robin taffl, und 16 runder perll [...]“ um 500 Gulden.¹⁴⁶

Die Gürtel waren optisch den langen Ketten recht ähnlich: Diese bestanden meist aus kleineren Rosen oder „Knöpfen“, die auch aus Gold, Edelsteinen und Perlen gearbeitet waren. Anders als im Mittelalter, als man noch eher „sackähnliches“ Gewand trug und daher etwas brauchte um die Kleidung zu raffen, hatten die Gürtel in der Renaissance diese Funktion verloren und waren nur noch als Zierelement zu gebrauchen. Ihr einziger Zweck bestand nun darin an der

¹⁴² Vgl. Kurzel-Runtscheiner, S. 80.

¹⁴³ Ebd. S. 61.

¹⁴⁴ Vgl. Patrouch, S. 26.

¹⁴⁵ Vgl. Kurzel-Runtscheiner, S. 79.

¹⁴⁶ NÖLA, HA Stetteldorf, Karton 78, „Inventory“. Das Transkript ist ebenfalls bei Beatrix Bastl nachzulesen.

Taille eine optische Trennlinie zwischen Ober- und Unterteil darzustellen und auch das tiefe Schwarz der meisten Gewänder zu durchbrechen.¹⁴⁷

Die im Inventar erwähnten fünf Armbänder waren vermutlich ähnlich den Halsbändern, Ketten oder Gürteln gefertigt und wurden oberhalb der Manschetten (aus Leinen und Spitze) getragen. Monica Kurzel-Runtscheiner erwähnt, dass diese Schmuckstücke meist paarweise angeführt werden. Dies ist jedoch im Inventar der Anna Maria von Thurn und Valsassina nicht der Fall.¹⁴⁸ Woran dies liegen könnte, ist unklar.

Ein weiterer Gegenstand in der Auflistung war ein Paternoster (Rosenkranz) aus Korallen. Diese Rosenkränze waren in Material und Ausführung nicht weniger prächtig und aufwändig als Schmuckstücke, und konnten zwischen zehn Perlen und 150 Perlen umfassen, je nach gewünschter Länge. Sie wurden mit einem Endglied („Bisamapfel“) aus einzeln gefassten Edelsteinen oder einem gegossenen Heiligenfigürchen abgeschlossen. Die einzelnen Perlen konnten aus Gold, Perlen, Edelsteinen, Lapislazuli, Koralle, Granat, Hyazint, Kalzedon oder Bernstein gefertigt worden sein.¹⁴⁹ Der Paternoster bekam seinen Namen durch das Volksgebet vom lateinischen „Vater Unser“ und galt als wichtiges Utensil zur Gebetsausführung, jedoch auch als Prestigeobjekt und gleichzeitig als modisches Accessoire. Dieser Gegenstand unterstreicht wohl den Wunsch des Vaters, dass Anna Maria ihrem Glauben nachgehen sollte. Dies ist insofern interessant, da der Paternoster vor allem ein katholisches Symbol ist und Anna Maria, wie bereits erwähnt, eine überzeugte Protestantin war. Mit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 dürfte Anna Maria wohl keine Schwierigkeiten gehabt haben, als protestantische Hofdame zu dienen, und sie starb, bevor es zum Ausbruch des 30-jährigen Krieges kam. Ihre Enkelin, Magdalena von Hardegg, betraf dieses Problem ebenfalls noch nicht, denn sie beendete ihren Dienst mit ihrer Hochzeit im Jahr 1619. Die Rosenkränze wurden nicht nur als ein Symbol des Glaubens genutzt, sondern „erfüllten die Funktion der Renaissancekette und wurden sogar zum Gegenstand des Sammlerinteresses reicher Frauen“.¹⁵⁰

Unmittelbar nach dem Beginn des 30-jährigen Krieges manifestierte sich endgültig die Bindung des Habsburgerhofes an den Katholizismus. Damit war die Zugehörigkeit zur „richtigen“

¹⁴⁷ Vgl. Kurzel-Runtscheiner, S. 81-82.

¹⁴⁸ Ebd. S. 87.

¹⁴⁹ Ebd. S. 83.

¹⁵⁰ Vgl. Šronková, S. 78.

Konfession eine wesentliche Karrierevoraussetzung am Hof geworden, was sich auch auf den dortigen Frauenhofstaat auswirkte. Die kritische Haltung des evangelischen Adels gegenüber diesen Entwicklungen fand ihren Ausdruck bei einer spezifischen Gruppe von Hofdamen, den sogenannten „Rebellentöchtern“. Dies waren ungefähr 20 der mittlerweile bekannten 159 Hofdamen, deren Väter nachvollziehbar zu den Rebellen gehörten, die 1620 gemäßregelt wurden oder auch Kaiser Ferdinand II. anfangs die Huldigung verweigert hatten. Umso verwunderlicher ist es, dass diese jungen Damen überhaupt in den Hofstaat aufgenommen wurden. Die Gründe hierfür sind nur bei zwei von Ihnen – Rebecca Wrba v. Freundenthal (gest. 1690) und Anna Elisabeth Schaffgotsch (1622–1650) – nachweislich bekannt: Ihre nunmehr katholische Erziehung war Bedingung für die Rückgabe konfiszierter Güter an ihre Väter. Während also Hofdamen normalerweise mit Unterstützung der Familie und zur Verbesserung ihrer eigenen gesellschaftlichen Aufstiegsmöglichkeiten am Hof waren, verwendet Keller bei den Rebellentöchtern den Ausdruck „Unterwerfungsritual“ zur Kennzeichnung ihrer Lage. Ähnlich liegt der Fall bei Anna Elisabeth von Kuefstein (1603–1673), wobei aber nicht klar ist, ob ihre Aufnahme am Hof eine Belohnung für politische Wende ihres Vaters war oder als Absicherung gegen einen neuerlichen Richtungswechsel der Familie dienen sollte. Die meisten dieser „Rebellentöchter“ fielen jedoch unter ein kaiserliches Mandat, demgemäß die verwaisten Kinder evangelischer Adelige katholisch erzogen werden mussten. Der kaiserliche Hof schlug damit zwei Fliegen mit einer Klappe: Einerseits nahm er damit die Rolle des Beistands der Waisen wahr und kümmerte sich um die Versorgung und den Schutz adeliger Töchter. Andererseits konnte er auf diese Weise eine protestantische Opposition schwächen und sicherstellen, dass ein möglicherweise vorhandenes, ererbtes Vermögen durch eine gezielte Verheiratung in ein kaisertreues Umfeld gebracht wurde.¹⁵¹

5.5 HAUSHALTSGEGENSTÄNDE

Unter den Überschriften „allerley von silber“, „pett, unnd pettgewandt“, „weiß gewant“ und „zwrienn geschir“ wurden all jene Gegenstände im Inventar hinzugefügt, die weder Kleidung noch Schmuck sind, jedoch einen ebenso wichtigen Bestandteil der Ausstattung einer Hofdame darstellten. Darunter befinden sich viele verschiedene Haushaltsartikel, die nicht nur dem alltäglichen Gebrauch dienten, sondern auch auf Reisen einen praktischen Wert hatten. Aufgelistet sind verschiedenste Sorten, wie zum Beispiel Hand- und Badetücher, Bettlaken, Servietten, Tischdecken und ein Bademantel. Da es oft üblich war, mit der eigenen Herrin zu verreisen,

¹⁵¹ Vgl. Keller, Das Frauenzimmer, S. 144-146.

gab Franz Napus von Thurn und Valsassina seiner Tochter auch ein Reisebett mit. Um ihre Ausstattung zu vollenden, wurden Gegenstände aus Zinn und Silber in einem Ausmaß mitgegeben, dass diese eine eigene Untergruppe bilden. Dazu zählen Schüsseln, Kannen, Leuchter, silbernes Besteck sowie ein Salzfass und ein Handwaschbecken.

Hierzu muss eine erbrechtliche Eigentümlichkeit angemerkt werden, die es seit dem Mittelalter zumindest im sächsischen Raum gab und die im Sachsenspiegel-Landrecht im frühen 13. Jahrhundert schriftlich fixiert worden war. „Unter der Bezeichnung ‚Gerade‘ wurden dort Schmuck, Kleidung, Leibwäsche und Bücher einer Frau ebenso wie Bettzeug, Bettwäsche, Tücher, Vorhänge, Stoffe, Garn und weiterer Hausrat zusammengefasst. Dazu kamen die jeweils zur Aufbewahrung genutzten Truhen und Kisten.“¹⁵² Die Gerade war immer Eigentum von Frauen und wurde nach ihrem Tod an die „Niftel“ vererbt, also die nächste weibliche Verwandte in weiblicher Linie. Witwer und männliche Verwandte wie Söhne, Brüder oder auch weibliche Verwandte in männlicher Linie kamen dabei keinesfalls zum Zug. Erst 1672 wurde auch ein Witweranteil an der Geraden eingeführt.¹⁵³ Geradestücke waren generell Gegenstände der „gemeinen Haushaltung“. Nicht dazu gerechnet wurden Dinge wie Geschirr, sei es Gebrauchsgeschirr oder Ziergeschirr, und auch nicht zum Haus gehörende Ausstattung wie befestigte Leuchter. Unter „gemeiner Haushaltung“ ist im Grunde genommen der Wohnbereich zu verstehen, da Wertgegenstände oder Gegenstände im Rahmen einer Gastwirtschaft nicht zur Geraden gerechnet wurden. Im Falle der Anna Maria von Thurn und Valsassina gehört das aufgelistete Zinn- und Silbergeschirr nicht zur Gerade, sondern diente vielmehr als werthaltige Rücklage, wie schon in Kapitel 2.4. erwähnt.

¹⁵² Karin Gottschalk, *Eigentum, Geschlecht, Gerechtigkeit: Haushalten und Erben im frühneuzeitlichen Leipzig* (Frankfurt/New York 2003), S. 13.

¹⁵³ Ebd. S. 146.

6 MARIA JOSEPHA VON THÜRHEIM (1691–1726)

6.1 KURZBIOGRAFIE

Die Familie Thürheim war ein ursprünglich schwäbisches Adelsgeschlecht, welches während der bayerischen Besetzung Oberösterreichs in den 1620er Jahren, spätestens 1629, auf Schloss Weinberg ansässig wurde. Die österreichische Linie wurde von Johann Christoph von Thürheim, dem Urgroßvater Maria Josephas, begründet. Ihr Vater Christoph Wilhelm von Thürheim (1661–1738) übernahm 1689 nach dem Tod seines Vaters die österreichische Linie, während sein jüngerer Bruder Georg Sigismund die bayrische Linie weiterführte. Am 25. September 1690 vermählte sich Christoph Wilhelm mit Maria Francisca Michaela Gräfin von Kuefstein. Ein Jahr später, am 20. September 1691, kam Maria Josepha Elisabeth Johanna Eustachia als das erste von sechzehn Kindern zur Welt.¹⁵⁴

Aufgrund vorhandener Abrechnungen kann davon ausgegangen werden, dass Maria Josepha ihren Dienst als Hofdame spätestens um 1709 bei der Kaiserin Amalie Wilhelmine von Braunschweig-Lüneburg begann, jedoch nur wenige Jahre später wieder beendete. Am 17. April 1711 starb Kaiser Josef I., weshalb sich vermutlich der Hofstaat der verwitweten Kaiserin verkleinerte.¹⁵⁵ Nach ihrer Amtszeit als Hofdame ehelichte Maria Josepha am 19. Mai 1718 den Feldmarschall-Lieutenant Grafen Eck, der 1719 bei Francavilla fiel. Danach heiratete sie den kurbayrischen Geheimen Rat Max Graf von Seinsheim am 9. Januar 1726. Sie starb am 12. Februar 1726, nur fünf Wochen nach ihrer zweiten Vermählung.¹⁵⁶

6.2 DOKUMENT „AUFSATZ“

Im Oberösterreichischen Landesarchiv sind mehrere Akten der Maria Josepha von Thürheim vorhanden, die Auskunft über die möglichen Ausgaben einer Hofdame geben. Das zweite und älteste Dokument mit dem Titel „Aufsatz“ ist mit 10. Oktober 1708 datiert und ist wohl kurz vor der Maria Josephas Amtsantritt entstanden. Darin finden sich die Hof- oder Galakleider,

¹⁵⁴ Vgl. J. Siebmachers großes und allgemeines Wappenbuch, Vierter Band Fünfte Abtheilung, Der Oberoesterreichische Adel (Nürnberg 1885-1904), S. 469; aufgerufen auf [https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN828639949?tify={%22pages%22:\[485\],%22panX%22:0.474,%22panY%22:0.57,%22view%22:%22info%22,%22zoom%22:0.557}_2](https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN828639949?tify={%22pages%22:[485],%22panX%22:0.474,%22panY%22:0.57,%22view%22:%22info%22,%22zoom%22:0.557}_2) am 18.10.2021.

¹⁵⁵ Vgl. Beatrix *Bastl*, Das österreichische Frauenzimmer. Zur Rolle der Frau im höfischen Fest- und Hofleben 15. bis 17. Jahrhundert, in: Václav *Bůžek* und Pavel *Král* (Hg.), *Slavnosti a zábavy na dvorech a v rezidenčních městech raného novověku*, Opera Historica 8 Editio Universitas Bohemiae Meridionalis (České Budějovice 2000), S. 89.

¹⁵⁶ Vgl. Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, Band 44 (Wien 1882), S. 275-276; aufgerufen auf https://austria-forum.org/web-books/wurzbach44de1882kfu/000297_2 am 18.10.2021.

aber auch Spitzen (*point de france*). Bei dieser Aufstellung scheint es sich um eine Bestellung zu handeln, weil Aussehen, Materialart, Stoffverbrauch und vor allem Kostenvorstellungen beschrieben sind. Somit kann man einen Eindruck von dem damit verbundenen ökonomischen Wert gewinnen, eine Tochter an den Hof zu schicken. Aufgelistet sind vier solcher Galakleider (*galla kleydt*) und sechs *unter rökke* in verschiedenen Farben und teilweise mit Silber (*drap d'argent*) und Gold (*drap d'or*)¹⁵⁷ verwebt oder verbrämt:

„Zu einen zugemachten galla kleydt, welches verbrämt wirt gehören 22 lintzer ellen, die farb soll sein schön ponso nach neuister modi reich von silber vnnd golt, die ellen soll khossten 18: bis 20: fl. Man will sich auch die ellen 20 fl. khossten lassen, und werden 25: ellen an staten oben benenten 22: ellen verlangt... 440 fl.

zu einen offenen galla kleydt wirt ein schön grienner aber woll reicher zeug von silber vnnd golt auch neuist opera verlangt soll 28: lintzer ellen halten vnnd eine ellen 22: gulden khossten... 616 fl.

Mehr hat eine reiche aber Etwas ringeren galla kleydt von schöner amarant farb mit silber und golt werden auch 28 Ellen erfordert unnd soll die Elle khossten 14: bis 15: fl. ... 420 fl.

Zu einen reichen galla unterrockh drap d'argent mit gefarbten muster modi opera 9: lintzer Ellen eine Elle in preiss von 22: bis 25: fl. ... 225 fl.

Widerumb zu einem reichen aber etwas ringeren galla unter rockh 9 Ellen lintzer Elle, eine Ellen pr 15: bis 17: fl. ... 163 fl.

Eine schöne rechfarb zur Seyden mit gefarbter opera ohne silver und golt modi zeug zu einem unter rockh 9: lintzer Ellen unnd soll eine Elle 7: bis 9: fl. khossten. ... 82 fl.

Wieder einen schönen blauen Seyden mit gefarbter opera ohne silber und golt modi zeug zu einem unter rockh 9: lintzer Ellen und soll eine Elle 6: bis 8: fl. khossten. ... 72 fl.

Zumachen, wann aber mit rechfarben loden, oder den benanten schön blauen loden khein wollgefählichen zeug zu bekhommen wäre so würden auch rosenfarb, schön rubin oder spanischleibfarb auch anständig sein unnd diss zu versehen von denen 2 Unter rökken, die nit reich sein müssen.

¹⁵⁷ Siehe Gold-/Silberstuckh, Kapitel 4.3.

Wider zu einem reichen, aber Etwas ringeren galla kleÿdt von schön blauer farb mit silber unnd golt einen Zeug nach neuester modi pr: 28: Ellen, die lintzer Ell zu verstehen à 16: bis 17: fl. ... 476 fl.

Wann die Ester ein solches reiches prämb wie mans auf die zurgemachte galla kleÿder zu prämben pflegt, unnd Ihr woll wissend ist, bethreuen(?) unnd mit heraus schmuckh khann, wird solches auch verlangt. ... 300 fl.

laty 930 fl.“¹⁵⁸

Hierzu seien einige Anmerkungen hilfreich: Mit dem „zugemachten“ Galakleid ist vermutlich ein *corps couvert* gemeint, während es sich beim „offenen“ ein *corps ouvert* handelt, da sich zu der Zeit der Trend zu Korsetts als Unterwäsche im heutigen Sinn durchsetzte. Diese Terminologien werden näher in Kapitel 6.3 erklärt. Weiters ist auffällig, dass nur in Einzelfällen auf Seiden und Loden als Stoff genannt werden und dass ansonsten in den meisten Fällen nur die Farbe festgelegt wird, nicht jedoch Stoffart oder Qualität. Als Farben werden *ponso*¹⁵⁹, grün, amarant¹⁶⁰, *rechfarben*, blau, *rosenfarb*¹⁶¹, rubin, und *spanischleibfarb*¹⁶² genannt. Als „neuester modi“ werden immer Silber und Gold angegeben, hierbei handelt es sich wohl um die Verbrämungen oder die mit Silber oder Gold durchwirkten Stoffe *drap d'argent* und *drap d'or*. Was hier jedoch nach der neuesten Mode ausgeführt sein soll ist unklar. Für die Kosten sind hingegen relativ genaue Richtwerte vorgegeben.

Der Gesamtwert aller dieser Kleidungsstücke beläuft sich auf 2.794 Gulden gemäß Rechnung des Grafen Thürheim. Hierzu ist jedoch anzumerken, dass zwei Positionen offensichtliche Rechenfehler enthalten: Der *galla unter rockh* aus neun Linzer Ellen Stoff zu maximal 17 Gulden sollte 153 Gulden wert sein und nicht 163 wie angegeben. Ebenso der *unter rockh* aus neun Linzer Ellen Seide zu maximal 9 Gulden; der Wert ist mit 82 statt 81 Gulden angegeben. Wenn nicht irgendwelche anderen zusätzlichen Kosten ohne nähere Angabe hineingerechnet wurden, liegen wohl Multiplikationsfehler vor.

¹⁵⁸ OÖLA, HA Weinberg, Akten 1093, „Aufsatz“.

¹⁵⁹ Aus dem Französischen, eine hochrote Farbe, inspiriert von Klapperrosen (Mohn). Vgl. Zedler Lexikon; aufgerufen auf <https://www.zedler-lexikon.de/index.html?c=blaettern&id=255578&bandnummer=28&seitenzahl=0727&supplement=0&dateiformat=1%27>, am 04.12.2021.

¹⁶⁰ Amarant, nach der roten Amarantpflanze benannt. Im Englischen trat die Bezeichnung *amaranth* erstmals im Jahr 1690 auf. Vgl. Aloys John Maerz, Morris Rea Paul, A Dictionary of Color (New York 1930), S. 189.

¹⁶¹ Vermutlich sind ist hier die Farbe einer (roten?) Rose gemeint.

¹⁶² Farbe des leiblichen Menschens, Fleischfarbe. Vgl. Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Lfg. 4 (1879), Bd. VI (1885), Sp. 599, Z. 75; aufgerufen auf <https://www.dwds.de/wb/dwb/leibfarben>, am 26.06.22.

6.3 DOKUMENT „VERZAICHNIS“ (NR. 1)

Der dritte Akt aus dem Herrschaftsarchiv Weinberg bzw. des Archivs der Familie Thürheim ist das Verzeichnis jener Gegenstände und Kleidungsstücke, die Maria Josepha mit an den Hof gegeben wurden. Dies ist das einzige undatierte Dokument aus dieser Sammlung. Aufgrund der Fülle der aufgelisteten Kleidungsstücke und Gegenstände, ist anzunehmen, dass es sich hier um die Inventarliste aller Dinge handelt, die der jungen Maria Josepha mit an den Hof gegeben wurden. Somit könnte dessen Entstehung auf das Jahr 1709, jedoch frühestens auf 1708, datiert werden können.

Das Verzeichnis beginnt mit der Auflistung an Haushaltsgegenständen oder persönlichen Gegenständen, die in einer Silbertruhe aufbewahrt wurden: Ein silberner Spiegel, eine silberne Kanne, zwei silberne Suppentassen mit Deckel, ein Becher mit Deckel und dazugehörigem Salzfüßchen, Glöckchen, zwei silberne Kerzenleuchter und ein Handwaschbecken. „Waß sich ausser der truhen befindet“ sind unter anderem drei Suppenschalen, vier Teller, ein weiteres Handwaschbecken mit dazugehöriger Kanne, ein silbernes Besteck bestehend aus Messer, Gabel und Löffel und ein weiteres Set an Silberbesteck, um variieren zu können.¹⁶³ Wie im vorherigen Kapitel bei Anna Maria von Thurn und Valsassina, sorgte auch hier Maria Josephas Vater für ihr leibliches Wohl, aber auch dafür, dass auch ihre Gebrauchsgegenstände, die zugleich als Wertgegenstände fungierten, in reichhaltiger Ausführung vorhanden waren und den Wohlstand der Familie repräsentierten.

Das Inventar geht weiter mit der Auflistung von Garnituren und Kleidern, deren Anzahl erstaunlich gering ist, wenn man bedenkt, mit welcher Ausstattung an Gewand die Hofdame Anna Maria von Thurn und Valsassina 150 Jahre zuvor versorgt worden war. Maria Josepha erhielt zwölf Garnituren, jedoch nur fünf Kleider, die zumindest zum Teil aus der oben erwähnten Bestellung von 1708 stammen dürften:

„3 gemächte hoffgärnituren v:point de france, 3 glöckhlete gärnituren von niederländischen spizen, 1 feigenähte gärnitur, 1 deitürchrer gärnitur, 2 gärniturn von englischän klag dinturch, 2 gärniturn von Sünnerwaff [?]. [...] 1 zugemachtes *pansofarbes* reiches Kläydt sambt den Prämb, von silbren *point d’Espagne*, 1 Amäränten farbes reiches

¹⁶³ OÖLA, HA Weinberg, Akten 1093, „Verzeichnis“ (Nr. 1).

offenes galla klaydt sambt den Rockh, 1 blumeränfarbes reiches offenes galla Klaydt sambt den Rockh, 1 Schwarz sammetes khlaydt, sambt den Rockh, 1 Schwarz *Damascenes* khlayd sambt den Rockh [...].¹⁶⁴

Obwohl hier, wie auch im Dokument „Aufsatz“, die Kleidungsstücke sehr detailreich beschrieben werden, ist ihr Aussehen dennoch nicht wirklich rekonstruierbar. Zum Teil liegt das an einer in Vergessenheit geratenen Terminologie (welche Farben sind mit *ponso*, *blumerän*¹⁶⁵ oder *amäränten*¹⁶⁶ gemeint?), zum Teil werden zwar gestalterische Einzelheiten erwähnt, was aber dennoch nicht zu einem konkreten Gesamtbild führt, vor allem wenn man bedenkt, dass die Definitionen eher die Niederschrift eines Notars als die eines Schneiders sind. Unter Einbeziehung beispielsweise von Gemälden aus der jeweiligen Epoche, dem *visual turn* folgend, kann sich zwar eine bildliche Vorstellung entwickeln, die jedoch keine Gewissheit über das genaue Aussehen der Kleidungsstücke zu vermitteln vermag. Hier wären weitere etymologische und semantische Forschungsansätze von Nöten.

Unter der Kategorie Kleider werden noch ein Pelz aus Zobel samt Klauen und Schweif und mit dazugehörigem Unterrock, ein Nachtkleid und zwei Schlafröcke mit einem weiteren Unterrock aufgelistet. Laut Beatrix Bastl scheint dies ebenfalls eine recht geringe Auswahl zu sein, vor allem da nur etwa alle 14 Tage gewaschen wurde und dies ein sehr aufwändiger Prozess war.¹⁶⁷

Unter der Kategorie „Leingwandt“ findet man drei Tischtücher, drei Dutzend Servietten, 36 Taschentücher (Schnupftücher) und einige Hand- und Fußtücher, aber es werden auch einige Kleidungsartikel aufgezählt. Unter anderem gibt es die üblichen Unterröcke, zwei Dutzend Taghemden, 16 Schlafhemden, zwei Schlafhauben, 16 Paar Strümpfe und „Haarmäntel“, aber auch *fiertiecher* (Schürzen)¹⁶⁸. Diese Schürzen waren ursprünglich bereits im 15. Jahrhundert Teil der Arbeitskleidung bürgerlicher Frauen, wurden aber seit dem 17. Jahrhundert sowohl als schützendes wie auch als schmückendes Kleidungsstück verwendet und besonders seit dem 18.

¹⁶⁴ Ebd.

¹⁶⁵ Eine Verballhornung des aus dem 17. Jahrhundert aus Frankreich stammenden Wortes *bleumourant* („sterbendes Blau“). Eine „mattblaue“ oder „blassblaue“ Farbe inspiriert von der leicht bläulichen Gesichtsfarbe von Personen, denen es schwindlig wird. Im Deutschen wird heute immer noch das Wort „blümerant“ verwendet. Vgl. Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache; aufrufen auf <https://www.dwds.de/wb/bl%C3%BCmerant>, am 04.12.2021.

¹⁶⁶ Siehe Amarant.

¹⁶⁷ Vgl. Bastl, Das österreichische Frauenzimmer. Zur Rolle [...], S. 87f.

¹⁶⁸ Fürtuch, wird in dem Schnittbuch aus Bregenz (1660) als Schürze bezeichnet. Vgl. Petrascheck-Heim, Das Schnittbuch aus Bregenz, S. 131.

Jahrhundert von adeligen Damen als Zierschürze getragen.¹⁶⁹ Hofdamen trugen diese jedoch wohl nur in den eigenen Privaträumen. Besonders festliche Exemplare waren aus Samt oder Seide gefertigt und mit kostbaren Stickereien und Besätzen geschmückt. Im Vergleich zum pompösen Kleid wurden die Schürzen eher klein gehalten, da sie eher als Zierde gedacht waren und nicht zum sauberhalten des Rocks.¹⁷⁰ Die große Beliebtheit dieses Kleidungsstücks wird verdeutlicht, wenn man die 1582 erlassene Lübecker Kleiderordnung berücksichtigt, die den Bewohnerinnen der Stadt den Besitz von nicht weniger als 30 Schürzen erlaubte.¹⁷¹

Als Neuheit werden noch sechs Paar *Hossen* aufgezählt, hiermit könnten wohl ebenfalls Strümpfe gemeint sein. Das Wort „Hosen“ bezeichnete, zumindest im Rheinischen Sprachgebiet, bis übers Knie reichende Frauenstrümpfe.¹⁷² Dies bestätigt zumindest die Tatsache, dass die „Hosen“ paarweise angegeben werden. Die aufgelisteten Strümpfe waren aus Baumwolle oder Leinen, doch besonders edle konnten auch aus Seide sein, die sich besonders gut an die Beinform anschmiegen. Eine noch bessere Passform gelang mit der Erfindung der Strickmaschine im Jahr 1589, wodurch die Strümpfe nun nicht mehr genäht werden mussten.¹⁷³ Fast am Schluss des Dokuments wird noch die *Camisoll* (von lat. *camisia* „Hemd“) erwähnt, diese könnte eine Art „Wams“ oder Schoßjacke darstellen, die es seit dem 16. Jahrhundert gab und die im Laufe des 18. Jahrhunderts zu einem vorne zu schließenden Oberteil in diversen Formen wurde und Teil der Unterkleidung war.¹⁷⁴

Eine Besonderheit im Dokument „Verzeichnis“ ist die Erwähnung eines „*von weisser Parchent Cursete*“,¹⁷⁵ also eines Schnürmieders bzw. Korsetts aus Barchent. Dies ist erstaunlich, da in keinem der anderen untersuchten Inventare ein solches Kleidungsstück erwähnt wird, obwohl es ein Gegenstand des täglichen Bedarfs war und laut Daniel Roche ein Standardstück in der Frauengarderobe darstellte, neben Rock, Unterrock (*petticoat*), Mantel (*mantua or mantle*) und Schürze. Roche erklärt dieses Phänomen folgendermaßen: „The absence of a particular item was not necessarily a sign of poverty, but might result from vagaries of inheritance, adding to the difficulties of interpreting the information in the inventories; these difficulties are

¹⁶⁹ Vgl. Wisniewski, S. 234.

¹⁷⁰ Vgl. Stockar, S. 129-130.

¹⁷¹ Vgl. Kurzel-Runtscheiner, S. 47.

¹⁷² Ebd. S. 54f.

¹⁷³ Ebd. S. 54.

¹⁷⁴ Vgl. Wisniewski, S. 140.

¹⁷⁵ OÖLA, HA Weinberg, Akten 1093, „Verzeichnis“ (Nr. 1).

compounded by the variety and the confusion of the terms used to describe female dress.“¹⁷⁶ Hier stellt sich also die Frage, ob Schnürmieder in den anderen, hier behandelten Inventaren tatsächlich nicht niedergeschrieben bzw. vergessen wurden, oder ob diese bei der öfters erwähnten Leibwäsche oder Leingewand mit dazugerechnet wurden und nicht explizit aus Gründen des Schamgefühls und Ehrerbietung beschrieben wurden, da diese Dokumente meist von Männern verfasst wurden. Monica Kurzel-Runtscheiner schreibt, dass eben diese Kleidungskategorie „eine(s) der schlechtest dokumentierten Kapitel der Kostümgeschichte“ ist.¹⁷⁷

Bei diesem Kleidungsstück tritt ein weiteres Problem auf, nämlich die im Kapitel 2.3 erwähnte Terminologie. Sowohl im Deutschen als auch im Englischen und Französischen werden die verschiedenen Arten dieser formenden Unterwäsche in der Kostümkunde unterschiedlich bezeichnet und sind oft schwer in die jeweils andere Sprache zu übersetzen. Die im Deutschen am häufigsten verwendeten Wörter sind Schnürmieder, Schnürbrust, Mieder und Korsett; im Englischen sind *stays*, *pair of bodies* (aus dem später *bodice* wird) und *corset* am häufigsten gebräuchlich, während im Französischen zwischen *corps* (*à/de baleine, couvert, ouvert, de robe*, etc.) und *corset*, unterschieden wird. In der Kostümgeschichte wird je nach Epoche ein anderes Wort hierfür verwendet. Erst ab dem 19. Jahrhundert wird das Wort „Korsett“ gebräuchlich. Norah Waugh erklärt es folgendermaßen: „Corset. [...] The word was occasionally used in the seventeenth and eighteenth centuries and became fashionable in the nineteenth century. [...] From the beginning of the nineteenth century in France this term completely replaces the old word ‚corps‘.“¹⁷⁸

Das Schnürmieder (hier ist die Terminologie besonders vage) wird im 17. bzw. 18. Jahrhundert noch auf zwei Arten unterschieden. Die „offene“ Variante (frz. *corps ouvert* oder *corps de robe*, engl. *bodice*) wurde als äußeres Kleidungsstück getragen und bedeckte den Oberkörper bis zur Taille hinunter. Es konnte sowohl vorne als auch hinten mittels Schnürung oder Haken geschlossen werden und wurde oft mit einem Stecker kombiniert. Es wurde mit Walfischbein verstärkt und trug dazu bei, die Figur zu formen. Es wurde zu formellen Anlässen und als Hofkleidung gerne getragen, ist aber nicht mit dem klassischen Bild eines „Korsetts“ (in diesem Fall frz. *corps couvert* oder *corps de baleine*, engl. *stays*) zu verwechseln, welches unterhalb der Oberkleidung getragen wurde und meist aus weniger edlen Stoffen gefertigt wurde.

¹⁷⁶ Roche, S. 120-121.

¹⁷⁷ Kurzel-Runtscheiner, S. 53.

¹⁷⁸ Norah Waugh, *Corsets and Crinolines* (New York 1954), S. 171.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurden die *corps ouverts* von den *corps couverts* aus Praktikabilitätsgründen verdrängt.¹⁷⁹

François-Alexandre-Pierre de Garsault beschreibt die Unterschiede und die Konstruktion der Schnürmieder in seinem Buch „Art du Tailleur“ (1769)¹⁸⁰ sehr genau, sodass man heute die Bedeutung des „von weisser Parchent Cursete“ entschlüsseln kann. Er listete die verschiedenen Stoffarten, die für allerhand Varianten von Korsetts („*corps et corsets*“) verwendet wurden und erwähnt unter anderem *toile de Lyon blanche* (hier die Betonung auf die Farbe weiß) und *Barchent* (frz. *futaine*). Nach Garsault wurden die *corps couverts*, also die Korsetts, die für weniger formelle Anlässe und unter dem Obergewand getragen wurden, einfach gehalten und nur halbversteift konstruiert:

„[...] il construit donc tous corps couverts, pleins & à demi-baleine, corps & corsets de toile ou de bazin sans baleine [...]. Il faut pour un corps, taille ordinaire, une aune de canevas, trois quarts de toile jaune, demi-aune de bougran, autant de doublure qui est toile de Lyon ou futaine, demi-livre de baleine, une aune & demie de petit lancet, & neuf à dix aunes de lancet à la Duchesse, quand le corps est ouvert.“¹⁸¹

Demnach könnte man das im Inventar erwähnte *Cursete* als ein *corps couvert/corps de baleine*, also ein Schnürmieder als Teil der Unterwäsche, interpretieren. In diesem konkreten Fall war die Identifizierung etwas leichter, aber dies ist laut Aris Kafantogias nicht immer so: „Stays, jumps and corsets were all essential to female dress as a means of forming to the female silhouette with varied degrees of tightness. It is difficult to differentiate between the types of corsets through the description in the inventories, and it is also difficult to know whether they were worn as outer or undergarments, because the fabric of the corset is rarely mentioned.“¹⁸² Kafantogias schreibt auch, dass Schnürmieder (jeder Art) nur in geringer Anzahl in Inventaren gefunden wurden, meist nur zwischen ein bis drei Stück, im untersuchten Zeitraum zwischen 1760 und 1823. Seine Conclusio bezogen auf die Wiener Bevölkerung ist, dass Mieder wohl teure Kleidungsstücke waren, die selten ausgetauscht wurden. Dies dürfte jedoch bei den hier

¹⁷⁹ Vgl. Roche, S. 122-123.

¹⁸⁰ François-Alexandre-Pierre de Garsault, *Art du tailleur: contenant le tailleur d'habits d'hommes, les culottes de peau, le tailleur de corps de femmes & enfants, la couturière & la marchande de modes* (Paris 1769); aufgerufen auf <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k108876j/f4.item>, am 25.02.2022.

¹⁸¹ Ebd. S. 39.

¹⁸² Kafantogias, S. 154.

untersuchten Hofdamen, die aus wohlhabenden Familien stammten, wohl kaum ins Gewicht fallen.

Die Schmucksammlung der Maria Josepha kann im Gegensatz zur aufgelisteten Kleidung gut mit dem Inventar der Hofdame Anna Maria von Thurn und Valsassina mithalten. Hier scheint ihr Ausstatter, Graf von Thürheim, auf besondere Vielseitigkeit geachtet zu haben. Vom Kleinod bis zu Anhängern, Halsbändern, Armbändern sowie dekorativen Elementen für Kleidung – wie Schmuckknöpfe und Schlingen, die jederzeit ausgetauscht werden konnten – ist alles enthalten. Auch Schmuckstücke ihrer Großmutter, die ebenfalls zu ihrer Zeit Hofdame war, finden Erwähnung in der Auflistung:

„24 Schlingen, darunter 12 grosse, vnnd 12 kleinere die grossen zerlegen sich in dreÿ thail, alß rosen, mäschen vnnd federl, ein iede rosen hat 8 diemantstainer, ein iede mäschen hat 27 diamantl vnnd ein iedes federl hat 4 diamantl alles in silber gefast. die 12 kleinere schlingen, bestehen ingleichen 3 Stueckhen, alß rosen, mäschen, vnnd federl, ein iede rosen hat 7 diemantl, die mäschen 19 diemantl vnnd das federl 4 diemantl.“¹⁸³

In diesem Dokument sind wieder zahlreiche Varianten von Rosen vorhanden, aber auch Schmuckstücke in Form von Federn und Maschen, die einzeln oder zusammenhängend getragen werden konnten, sowohl aus Gold als auch aus Silber. Hauptsächlich wurden Diamanten als Steine verwendet, jedoch werden auch Smaragd und Rubin genannt:

„1 Pyramit mit drey Schmärägt in goldt vnnd mit 35 diamanten groß vnnd klein in silber gefast. 1 streußl mit 5 schmärägd Piern vnnd eine rumkherte. 150fl: schmärägt vnnd mit 23 diamanten groß vnnd klein in silber vnnd vergoldt gefast. 2 guldene Ringl an die handt ein indes mit fein Viereggigen schmärägt in goldt, vnnd 2 diamantn auf ieder Seithen in silber gefast. 1 Seheggigen Sternl auf einer Nadl mit 24 klaine. 30fl: diamante, vnnd in der mitten einen Rubin. 1 Pyramit mit 9 diamantenen tropffen vnnd 12 groß vnnd klaine diamanten in silber vergoldt gefast vnnd mit farben geschmilzt. 1 federl in goldt gefast mit 8 diamante tropffen vnnd einen grossen Rautten stein vnnd 17 kleine dimante Roth geschmilzt. 1 paar Armpandt in silber gefast ein indes mit 5

¹⁸³ OÖLA, HA Weinberg, Akten 1093, „Verzeichnis“ (Nr. 1). Transkript ist auch bei Beatrix Bastl nachzulesen.

ledigen diemant stainer 5 federl worin in das federl 5 dimantl unnd zum zuschliessen eine Rosen mit 9 dimant stainer silber vergoldt gefast 14 Schlingen so eine iede in drey thaill als Rosen Spangen unnd mäschen zu vertheilt, ein iede Rosen hat 9 stainer die Spangen 12 stainer unnd die mäschen 14 dimantl in silber gefast.“¹⁸⁴

Die zusammenhängenden Broschen konnten vermutlich auch als „Devantcorsage“ getragen werden, welche auf dem Mieder oder Stecker angebracht werden konnte und ab Ende des 17. Jahrhunderts in Mode war. Besonders Maschen bzw. Schleifen waren ein beliebtes Motiv im Barock. Diese konnten sowohl aus Stoff sein, als auch als Geschmeide getragen werden. Ebenso waren Kreuze sehr begehrt. Im Inventar wird ein „creuzl am halß“, vermutlich ein Halsband oder eine Kette mit Kreuzanhänger, erwähnt, welcher aus sechs großen und 14 kleinen Brillanten besteht. Diese Schmuckstücke galten wegen ihres großen Wertes und ihrer Glaubenssymbolik auch als ein Zeichen des Reichtums.¹⁸⁵

Erstmals erscheint in den untersuchten Inventaren dieser Arbeit ein Paar Ohrringe bzw. Ohrgehänge. Diese sind aus „einfachen“ Steinen und „einfachen“ tropfenförmigen Diamanten gemacht, welche in Silber eingefasst wurden. Dies ist insofern interessant, denn Ohrgehänge sind eher selten in deutschsprachigen Inventaren zu finden, anders als in Italien bzw. südlich der Alpen des 16. Jahrhunderts. Sie wurden erst wieder im 17. Jahrhundert zu Lebzeiten Maria Josephas von Damen getragen, da zuvor die Halskrause oder die Frisur keinen Platz dafür zuließ. Kompliziertere Stücke waren noch seltener zu finden, meist bestanden Ohrringe nur aus einer tropfenförmigen Perle.¹⁸⁶

6.4 DOKUMENT „SPECIFICATION“

Am 27. November 1709, relativ bald nach Beginn der Amtszeit von Maria Josepha, entstand ein weiteres Dokument mit dem Titel „Specification“, welches offenbar nicht nur Nachschub an neuer Gewandung auflistet. Eine Aufzählung an Kleidern für Masken- oder Kostümbälle ist ebenfalls enthalten. Das lassen zumindest der *Persianer Rockh*, *Damascen Venetianen Rockh*, *Soldaten Röckhe* etc. vermuten. Am 6. Dezember bestätigte Maria Josepha ihrem Vater in einer kleinen Randnotiz des Dokuments, dass sie die aufgelisteten Sachen erhalten habe.

¹⁸⁴ OÖLA, HA Weinberg, Akten 1093, „Verzeichnis“ (Nr. 1).

¹⁸⁵ Vgl. Šronková, S. 78.

¹⁸⁶ Vgl. Kurzel-Runterscheiner, S. 89.

Diese im Dokument erwähnten „Masquera“, also Masken- oder Kostümbälle bzw. Schauspiele hatten ihren Ursprung im Mittelalter und entwickelten sich aus den damaligen Umzügen und dem Mummenschanz. Es dauerte jedoch bis Anfang des 17. Jahrhunderts, bis sie als führende Form der Theatertätigkeit aufblühten. Die Grenzen zwischen SchauspielerInnen und ZuschauerInnen lösten sich auf, als das Publikum gegen Ende der Vorstellung zum Tanz eingeladen wurde. Die AkrobatInnen und professionellen SchauspielerInnen brachten ihr Werk auf die Bühne und trugen ihre Zeilen vor, während die adeligen Gäste in ihren stummen Rollen tanzten. Die „Masquera“ war ein Gesamtkunstwerk aus choreografischem Tanz, Gesang, Musik, Kostümdesign und philosophisch inspirierten Libretti, geschrieben von den führenden Autoren der Zeit. Es war ein kostspieliges und aufwändiges Theaterspektakel, welches gleichzeitig verschiedenen höfischen Fraktionen und Zwecken diente. Es erfand die Macht (der Monarchie) neu und bestätigte diese sowohl der Monarchie selbst als auch denen, die eingeladen wurden, nämlich den einflussreichsten Höflingen und ausländischen Botschaftern.¹⁸⁷ Diese Feste bzw. adelige Theaterspektakel waren offenbar keine Seltenheit, denn die Herzogin Jacobe von Jülich-Kleve-Berg (1558–1597) besaß laut Inventar „etlich mummeray khlaider“, als auch Jacobäa von Bayern „Mumeray claider und schönpart [=Masken]“ besaß und ihren Söhnen weitervererbte.¹⁸⁸

Die Kleidung bzw. Mode spielten eine große Rolle sowohl innerhalb als auch außerhalb dieser kostümierten Unterhaltung. Die Macht der Kleidung bei der Schaffung einer sofort erkennbaren Identität wurde schon von frühneuzeitlichen Theatergruppen benützt, die sich auf ihre Kostüme verließen, um einen Charakter und sozialen Status zu erschaffen und darzustellen. Im Wesentlichen verkörperte Kleidung Identität. Wie Ulinka Rublack feststellt, war Kleidung nicht etwas außerhalb des Körpers, das einfach an- und ausgezogen werden konnte oder als abstraktes Zeichen fungierte: Sie wurde vielmehr als Formung einer Person und Materialisierung einer Identität angesehen.¹⁸⁹

In der höfischen Gesellschaft wurde mittels Bekleidungsreichtum die Adeligkeit zur Schau gestellt. „Repräsentativer Aufwand und demonstrativer Konsum wertvoller Güter waren und sind in allen streng hierarchisch gegliederten Gesellschaften ein wichtiges Mittel, Prestige zu

¹⁸⁷ Vgl. Akkerman, S. 288.

¹⁸⁸ Vgl. Kurzel-Runtscheiner, S. 43.

¹⁸⁹ Vgl. Rublack, *Dressing Up*, S. 138, zit. nach Griffey, S. 15.

erwerben und zu erhalten.“¹⁹⁰ Der Aufwand, der mit Kleidung und Accessoires betrieben wurde, spiegelte jedoch weniger wirtschaftliche Aspekte wider, sondern wurde von zum Teil gegensätzlichen Motiven und Absichten angetrieben. Einerseits ging es um die demonstrative Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlichen Schicht, andererseits aber diente der Aufwand der Differenzierung innerhalb dieser Schicht als Mittel im Konkurrenzkampf um Prestige.¹⁹¹ Dies bedeutete jedoch nicht, dass man nur verschwenderisch lebte und sich dem Kleiderkonsum hingab, denn auch mit bedachter Sparsamkeit konnte man eine gewisse Menge an Gewand darstellen. Die Familien der Hofdamen besaßen oftmals einen Kleiderfundus, der aus abgelegten Gewändern anderer Familienangehöriger zusammengestellt worden war und über den man jederzeit verfügen konnte. Auch in der „Specification“ werden solche Kleidungsstücke erwähnt:

„1 Rockh von Pansofarb Sammet, mit goldt, weissen taffet, und schwarzn Sammet geprämbt, so vorhin Ihro gnad: der Gräffin gehörig gewest. 1 Rockh von weissen Zeug, mit guldenen Spüzen geprämbt so Vorhin zu Ihro gnad: Gräffin Ihre Schlaff Rockh gehörig gewest.“¹⁹²

Kleidungsstücke weiterzuvererben oder für andere Familienmitglieder aufzuheben, war durchaus üblich, besonders weil sie in der Produktion teuer waren und mit ihnen wie mit einer „Haut über der Haut“¹⁹³ umgegangen wurde. Auch Kinderkleidung wurde, ähnlich wie heutzutage, nicht lange getragen, da die Mädchen schnell aus ihren Gewändern herauswuchsen und so wurden die Stücke für jüngere Geschwister oder die nächste Generation aufgehoben. Die Familien müssen eine Kleidersammlung besessen haben, denn 1627 fand der Schneider Hans Janoß in der Aussteuer der Gräfin Khevenhüller ein altes hellbraunes Wollstoffkleid, komplett erneuert, mit aufgenähten Fransen.¹⁹⁴ Auch bei anderen Hofdamen, die in den späteren Kapiteln noch Erwähnung finden werden, war diese Praktik zu finden: In einem Brief an ihren Vater aus September 1616 erwähnte Magdalena von Hardegg (1595–1657), dass der „Schlafpelz“ ihrer bereits verstorbenen Mutter für sie mittlerweile zu klein sei, und schlug vor, dass ihre

¹⁹⁰ Hubert Ch. *Ehalt*, *Ausdrucksformen absolutistischer Herrschaft. Der Wiener Hof im 17. und 18. Jahrhundert* (Wien 1980), S. 67.

¹⁹¹ Vgl. Bastl, *Die Bekleidung*, S. 107.

¹⁹² OÖLA, HA Weinberg, Akten 1093, „Specification“. Teile der Transkription sind bei Beatrix Bastl (České Budějovice 2000) nachzulesen.

¹⁹³ Bastl, *Die Bekleidung*, S. 110.

¹⁹⁴ Vgl. Beatrix Bastl, *Clothing the Living and the Dead: Memory, Social Identity and Aristocratic Habit in the Early Modern Habsburg Empire*, in: *Fashion Theory*, Bd. 5, 4 (2001), S. 357–388, S. 365.

jüngere Schwester Sidonie diesen übernehmen könnte. Daher bat sie ihren Vater darum, ihr einen neuen machen zu lassen.¹⁹⁵ Ein ähnliches Argument brachte auch Helena von Schallenberg vor, die spätestens 1582 Hoffräulein auf Sprinzenstein und ungefähr ab 1593 Hofdame am Herzogshof in München war. In einem Brief an ihren Bruder Christoph von Schallenberg¹⁹⁶ (ein Regimentsrat von Erzherzog Mathias) bat sie ihn, ein neues Marderfutter für den Wintermantel machen zu lassen, da sie keinen neuen seit ihrer Kindheit bekommen habe und am nächsten Reichstag repräsentabel gekleidet zu erscheinen hatte. So schrieb sie am 24. Oktober 1595 folgenden Brief:

„[...] darnach mein lüebster brueder bütt ich dich auch von hertzn seÿ müer beÿ dem hern vattern dös mädern fueters halbn verhülfflich, ich khans ie waüs gott nit entrattn, man hat mier doch von khüntheidt auf khain neues machen lassn main es seÿ mein begern nit gar vnpillich ich hab darnach woll mein löbtag gnueg tran, wofern man nuer imb markht khain fueter khaufft bütt ich dich mein hertz lüebster brueder wöllest den herrn vattern schribn unnd in meintwögn umb erlaubnus bütten das ich beÿ dem starhemberger so vill gelt damit ich mier ainß khauffen khinde, dörfft aufnemen, denn ich mues jetzt haben khans nit anstehn lassen, khomben stöts zue leüden, sollen unñß auf den reuchsdag auch mit khlaüdung unnd anderer züer was nodtwendüg ist richten, wais aber nit wie ichs angreüffen oder zumb sünn rüchten soll wann ichs wagen dörfft [...]“.¹⁹⁷

Es versteht sich von selbst, dass man auf dem Reichstag dem wichtigen Anlass entsprechend gekleidet zu sein hatte. Bereits unter Maximilian I. bekamen die deutschen Fürsten Zeichnungen der Tracht, in der sie auf Befehl des Kaisers je nach Rang zu feierlichen Ritualen bei den Reichstagen erscheinen sollten.¹⁹⁸

Eine weitere interessante Auflistung in der „Specification“, die sonst in keinem anderen Dokument vorkommt, aber auch ein Beispiel dafür ist, dass man mit Materialien möglichst sparsam umging, ist die Erwähnung von Stoffresten. Es werden jeweils *3 Resste grüner Sammet, 3*

¹⁹⁵ NÖLA, HA Stetteldorf, Karton 84, Einzelbrief 3 (September 1616).

¹⁹⁶ Die Familie Schallenberg ist eines der ältesten Herrenstandsgeschlechter des Landes Unter der Enns (Niederösterreich), welches eine bedeutende Position innerhalb des protestantischen Adels innehatte. Vgl. Bastl, Die Bekleidung, S. 110.

¹⁹⁷ OÖLA HA Schlüsselberg, Akten 60, Brief 12. Transkription auch zu finden auf: <https://www.univie.ac.at/Geschichte/Frauenbriefe/bluengl3.htm>; abgerufen am 11.11.2021.

¹⁹⁸ Vgl. Rublack, Die Geburt der Mode, S. 27.

Resste schwarzen Sammet, 4 Resste blauen Sammet, 2 Resste Pansofarben Sammet, 1 Resste Rothen atlaß, 8 Resste drap d'or und 4 Resste drap d'argent aufgezählt. Dies zeigt, dass übrig gebliebene Schnittreste von Stoffen nicht weggeworfen, sondern aufgehoben wurden, um etwa beschädigte Kleidungsstücke flicken zu können oder andere kleinere Accessoires damit zu nähen.

6.5 ABRECHNUNGEN (1709–1711)

Ein nicht unwesentlicher Teil des Aktes besteht aus Abrechnungen, die Maria Josepha von Thürheim selbst führen musste und schließlich ihrem Vater zu übergeben hatte.¹⁹⁹ Diese umfassen den Zeitraum von Mai 1709 bis August 1711, welcher offenbar den Zeitraum ihres Dienstes darstellt. Diese Rechnungen sind insofern von Interesse, da sie den „täglichen“ Bedarf einer Hofdame zeigen und man sich somit ein Bild vom Alltag bei Hof machen kann. Die Ausgaben wurden für neue Bekleidung, Stoffe, Bänder etc. getätigt, wobei die höchsten Kosten für den Hofschneiderlohn und nicht für die Materialien anfielen. Die Kleidung erforderte eine sorgfältige Auswahl für jeden Aspekt des zu bekleidenden Körpers: von der Wahl des Kleidungsstücks bis zum Stoff, dem Schnitt und der Dekoration. Ein einziges „Outfit“ erforderte ein ganzes Gefolge von Lieferanten, Handwerkern und Spezialisten, darunter Kaufleute, Schneider, Sticker, Kurzwarenhändler, Hutmacher usw., im Großen und Ganzen ein sehr teurer Prozess. Kleidung und Accessoires boten sich aufgrund ihrer Kosten an, Reichtum und Pracht zu kommunizieren.²⁰⁰

Die Abrechnungen sind nach Datum geordnet, mit Zwischensummen für jeden Monat. Die Ausgaben selbst sind nicht kategorisiert, lassen sich aber einteilen in: Unterkunft, Lohnarbeit, Reparaturen, sonstige Dienste, Bekleidung, Kosmetik, Schmuck, Spenden und sonstige Ausgaben.²⁰¹ Der größte Ausgabeposten war erwartungsgemäß die Kleidung; 1709 machte sie 60% der Gesamtsumme aus. Weitere auffällige Kosten waren Schmuck und Spenden im Jahr 1710, jeweils 10% und die Rückzahlung von Schulden im Jahr 1711 (fast 30%). Bei den Jahressummen ist zu berücksichtigen, dass nur 1710 ein ganzes Kalenderjahr war, da Maria Josepha 1709 und 1711 nur jeweils acht Monate als Hofdame zubrachte. Auffällig ist, dass nach dem Tod des Kaisers Josef I. im April 1711 und der damit verbundenen, bereits erwähnten Verkleinerung des Hofstaates die Ausgaben dramatisch reduziert wurden.

¹⁹⁹ OÖLA, HA Weinberg, Akten 1093, Rechnungen 1709-1711.

²⁰⁰ Vgl. Griffey, S. 16.

²⁰¹ Siehe Tabellen in: Bastl, Das österreichische Frauenzimmer, Zur Rolle, S. 103–105.

Im Jahr 1709 stellen die Monate Juni mit 147 Gulden und 44 Kreuzern, gefolgt von Juli mit 107 Gulden und 31 Kreuzern und Dezember mit 91 Gulden und 23 Kreuzern die Spitzenreiter dar. Dies bestätigt wiederum, dass es sich hier um Maria Josephas erstes Jahr bei Hof handelte, in dem sie sich offenbar noch weitere Ausstattungen zulegen musste, um ihrer Rolle gerecht zu werden. Das bereits erwähnte Verzeichnis an Hofkleidern aus dem Dokument „Aufsatz“ von 1709 ist relativ bescheiden gehalten. Dies erklärt die späteren Kosten für die neue Garderobe. Also bekam Maria Josepha im Mai 1709 zusätzlich 446 Gulden und 26 Kreuzer von ihrem Vater und im November weitere 200 Gulden. Von November 1709 bis Januar 1710 überstiegen ihre Ausgaben die Einnahmen bei weitem und so musste sie ihren Vater wieder um Geld (140 Gulden) bitten, die er ihr schickte und sie für ihn verzeichnen musste. Auch 1710 blieben die Kosten für Bekleidung konstant hoch und Maria Josepha schien ihre Ausgaben nicht in den Griff zu bekommen. Erst in ihrem letzten Dienstjahr 1711 stagnierten die Rechnungen, bis sie mit Maria Josephas Entlassung abrupt endeten.

Insgesamt beliefen sich die Ausgaben 1709 auf 620 Gulden 54 Kreuzer, 1710 auf 1.005 Gulden und 20 Kreuzer und 1711 auf 519 Gulden und 35 Kreuzer, in Summe 2.145 Gulden und 49 Kreuzer. Auch bei Maria Josepha von Thürheim findet man ab und zu kleinere Additionsfehler, die jedoch in Summe nicht ins Gewicht fallen.

6.6 DOKUMENT „VERZAICHNIS“ (NR. 2)

Der letzte Teil an Dokumenten der Akte wurde wieder von Maria Josephas Vater geschrieben und stellt wohl eine Zusammenfassung aller Dinge dar, die sie zwischen 1708 und 1710 als Ausstaffierung erhalten hatte und wurde ebenfalls „Verzeichnis“ genannt.²⁰² Wenn man diese Auflistung mit jenen Dokumenten wie „Verzeichnis“ (Nr. 1) und „Aufsatz“ vergleicht, so lässt sich bestätigen, dass es sich um die gleichen Kleidungsstücke und Gegenstände handelt, wie z.B. die jeweils drei Stück „Hoffgarnitur von point de France“ und „Hoffgarnitur von Niderländischen sputzen“. Berücksichtigt werden ebenfalls die Abrechnungen, welche die Tochter für ihren Vater monatlich führte und ihm zukommen lassen musste. Der Graf von Thürheim notierte die Kosten und addierte diese auf jeder Seite, abgesehen von der Letzten, jedoch ist auch hier ein kleinerer Rechenfehler unterlaufen. Insgesamt beläuft sich die (hier korrigierte) Gesamtrechnung auf stattliche 5.961 Gulden und 38 Kreuzer.

²⁰² OÖLA, HA Weinberg, Akten 1093, „Verzeichnis“ (Nr. 2).

Zur Veranschaulichung der Kaufkraft ist an dieser Stelle ein Vergleich zweckmäßig: Wie Alfred Francis Pribram beschrieb, belief sich der Bauarbeitertaglohn beim Bau des Bürgerspitals in Wien (1691-1740) auf 15 Kreuzer. Bei einer 6-Tage-Woche ergibt dies einen Wochenlohn von 1½ Gulden.²⁰³ Die vorstehend genannte Gesamtrechnung der Maria Josephas Vater aus ungefähr zwei Jahren als Hofdame entspricht also dem Bauarbeiterlohn von ca. 76 Jahren.

²⁰³ Vgl. Alfred Francis *Pribram* (Hg.), *Materialien zur Geschichte der Preise und Löhne in Österreich* (Wien 1938), S. 346-350.

7 MAGDALENA VON HARDEGG (1595–1657)

7.1 KURZBIOGRAFIE

Magdalena von Hardegg wurde am 25. Juni 1595 als zweites von drei Kindern geboren. Ihre Eltern waren Graf Georg Friedrich Prüschenk von Hardegg auf Glatz und dem Machlande, Sohn der bereits vorhin erwähnten Hofdame Anna Maria von Thurn und Valsassina, und Sidonia von Herberstein. Ihr Vater war der Kämmerer des Kaiser Matthias I. und stammte aus einer Familie, die unter den Kaisern Friedrich III. und Maximilian I. den Aufstieg in den hohen Landadel des Herzogtums Österreich unter der Enns (Niederösterreich) geschafft hatte. Magdalenas Namensvetterin war ihre Tante väterlicherseits, die ebenfalls (Maria) Magdalena von Hardegg (1575–1626) hieß und deren Dokumente, unter anderem eine Hochzeitsausstattung von 1609, ebenfalls vereinzelt im hier herangezogenen Konvolut zu finden sind. Die beiden Damen sind daher leicht zu verwechseln. Georg Friedrich wurde streng lutherisch erzogen, daher kann man davon ausgehen, dass auch seine Tochter Magdalena protestantisch war.

Durch überlieferte Briefe, die im Laufe des Kapitels untersucht werden, wissen wir, dass sie um 1616 als „Hoffräulein“ bei der Gräfin Sabina von Lobkowitz, Ehefrau des Reichsgrafen Philipp von Solms auf Lich in Hessen, diente und ab 1617 bei Eva von Poppel-Lobkowitz, der Ehefrau des ungarischen Adligen Franz Batthyány von Güssing, war. In dieser Zeit herrschte Briefverkehr zwischen Magdalena und ihrem Vater, im Zuge dessen sie regelmäßig Bericht erstattete und ihn immer wieder um Kleidung oder andere Dinge bat.²⁰⁴

Magdalena diente offenbar nicht lange als Hofdame, denn schon am 27. Februar 1619 heiratete sie Franz Bernhard von Thurn und Valsassina (1592–1628), einen Verwandten ihrer Großmutter, in Prag. Franz Bernhard wurde am 26. Juli 1592 geboren und stammte aus dem mährisch-evangelischen Zweig der Familie Thurn. Ab 1619 trat er in den Dienst als Oberst des böhmischen Königs Friedrich V. von der Pfalz; nach der katastrophalen Schlacht am Weißen Berg von 1620 verließ er Böhmen als Gefolgsmann des Königs und verweilte zunächst in Holland. Im Jahr 1623 trat er in den schwedischen Dienst als Oberst für das Hofregiment oder die Leibgarde und 1625 schließlich als Generalmajor. Offenbar folgte Magdalena ihrem Mann ins Ausland, da sie am 7. April 1624 ihren Sohn Christian in Leeuwarden gebar. In einem Brief vom 29. Juli 1624 berichtete Franz Bernhard seinem Vater, dass König Gustav Adolf ihn betreffend

²⁰⁴ NÖLA, HA Stetteldorf, Karton 84.

Besoldung „gut akkomodieren und ihm eine ‚Gütichen‘ zuweisen, wo seine Gattin mit dem neugeborenen Kinde Aufenthalt nehmen könne“.²⁰⁵

Franz Bernhard wurde September 1626 schließlich nach Elbing (Westpreußen, heutiges Polen) geschickt, woraufhin Magdalena ihm im November desselben Jahres folgte. In einem Brief vom 2. Januar 1627 schrieb sie ihrem Schwiegervater, dass sie am 9. Juli 1626 einen zweiten Sohn zur Welt gebracht hatte, den sie nach seinem Großvater (ihrem Schwiegervater) Heinrich nannte. Sie berichtete aber auch, dass ihr Gatte vom König ein schwedisches Gut, die Grafschaft Pernau in Estland, bekommen hatte.²⁰⁶ Ab 1627 emigrierten Österreicher und Böhmen nach Elbing, die ebenfalls dem schwedischen König ihre Dienste anboten, wie auch Magdalenas Schwiegervater, Heinrich Matthias von Thurn und Valsassina. Im Sommer 1628 zogen er und Franz Bernhard nach Strasburg a. d. Drewenz (Westpreußen, heutiges Polen), um die Stadt zu besetzen, als offenbar eine Typhusepidemie („Fleckfieber“) ausbrach. Franz Bernhard litt plötzlich an einem „hitzigem Fieber“ und starb schließlich am 24. Oktober 1628.²⁰⁷ Magdalena erfuhr durch einen Brief vom Tod ihres Gatten. Erst am 11. Mai 1629 wurde der Leichnam ihres Ehemannes in Elbing beigesetzt, da er zuvor in polnischer „Verwahrung“ war.

Die verwitwete Gräfin Magdalena lebte ab 1630 letztendlich dauerhaft in Pernau und pflegte weiterhin den Briefverkehr mit dem Vater ihres verstorbenen Ehemannes. Dieser befürwortete eine neuerliche Heirat, allerdings schien sie solche Pläne nie verfolgt zu haben. Die weiteren Jahre waren nicht einfach für Magdalena, denn sie schien Schulden anzuhäufen. Besonders schlimm wurde dies, als ihr Schwiegervater Heinrich Matthias, der inzwischen bei ihr und seinen Enkeln in Pernau lebte, am 26. Januar 1640 starb. Denn das Begräbnis musste aufgrund fehlender Mittel aufgeschoben werden. Dies schrieb sie in einem Brief an Königin Christina von Schweden im Mai des Jahres. Völlig überraschend starb Magdalenas Sohn Christian mit nur 16 Jahren am 14. Juli 1640 und sollte gemeinsam mit dem Großvater bestattet werden. Die Beisetzung beider Familienmitglieder fand erst am 8. März 1641 statt.²⁰⁸

In den folgenden Jahren war Magdalena von Hardegg damit beschäftigt, ihre Schulden abzubehalten und nicht ausgezahlte Lizenten²⁰⁹ ihres Schwiegervaters von der Regierung zu

²⁰⁵ Emil *Schieche*, Die schwedischen Grafen von Thurn, in: *Bohemia* 14, 1 (1973), S. 81-94, S. 81.

²⁰⁶ Ebd. S. 82.

²⁰⁷ Ebd. S. 83.

²⁰⁸ Ebd. S. 89.

²⁰⁹ Ebd. S. 88: Lizenten waren in den Häfen eingehobene Abgaben auf Warenimporte.

erhalten, welche sie auch bis 1643 bekam. Inzwischen schickte sie ihren übriggebliebenen Sohn Heinrich auf Kavaliersreise. In den darauffolgenden Jahren gelang es ihr nicht alle Schulden zu tilgen, woraufhin sie immer wieder Mahnungen von den Exekutoren der deutschen Gemeinde zu Stockholm bekam. Die früheren Begründungen, dass sie das Geld für die Reisen ihres Sohnes bräuchte, waren mittlerweile hinfällig, da Heinrich schon mündig und de facto unabhängig von seiner Mutter war. Im Jahr 1649 drohte man der Gräfin mit Arrest, wenn sie nicht bald zahlte, und auch ihren Sohn, der mittlerweile verheiratet war, zog man in diese Sache hinein. Heinrich wollte dem Ganzen ein Ende setzen und regelte schließlich die Angelegenheit für seine Mutter. Danach schien endlich Ruhe im Leben der Gräfin Magdalena einzukehren, denn sie verließ Schloss Pernau, um bis zu ihrem Tod mit ihrem Sohn und dessen Familie in Riga zu leben.²¹⁰ Laut dem Deckblatt ihrer Akte im Niederösterreichischen Landesarchiv ist ihr Todestag am 19. August 1657,²¹¹ laut Emil Schieche ist es jedoch der 20. August 1651.²¹²

7.2 DIE BRIEFE (1616–1618)

Im Vergleich zu den beiden zuvor behandelten Hofdamen ist die Quellenlage insofern interessant, da es sich um eine gänzlich andere Textart handelt. Die Briefe beinhalten nicht dieselbe Fülle an Informationen wie Inventare oder Abrechnungen, aber sie zeigen eine Korrespondenz zwischen Vater und Tochter und ihren regelmäßigen Bedarf an Versorgung über einen viel intimeren Weg als die Abrechnungen, die Maria Josepha von Thürheim für ihren Vater geführt hat. Die erhaltenen Briefe beginnen mit dem 19. Juni 1616, als Magdalena von Hardegg offenbar schon als Hofdame der Gräfin Sabina von Lobkowitz diente, und enden mit einem Schreiben an ihren Vater am 30. Mai 1618.

7.2.1 BRIEF 1 (19.06.1616, WIEN)

Schon im ersten Brief bat Magdalena ihren Vater um Geld, da sie bald mit ihrer Herrin nach Hessen reisen musste, und darum ihr den mütterlichen und großmütterlichen Schmuck, den sie mit ihrer Schwester Sidonia teilen würde, einen goldenen Schlüssel und zwei Goldenen Ringe zu schicken.

²¹⁰ Ebd. S. 91-92.

²¹¹ NÖLA, HA Stetteldorf, Karton 84.

²¹² In Schieches Werk scheint es sich hier um einen Tippfehler zu handeln, da das Jahr 1851 angegeben wird, jedoch vermutlich 1651 gemeint war. Vgl. Schieche (1973), S. 92.

„[...] derendt wegen bitt ich ir gl mein aler libesten hern Vatter durch gotes wilen, er wohl sein vetterliche handt nicht von mir abzigen, sondern wohl von wegen des geltz nicht vergesen, ir gl solen versichert sein das ich gewislich keinen pfenig will unnützlich auß geben. [...] derwegen bitt ich ir gl Sie wolen mir von unser liben frau mutter seligen gulten stük eins mitt geben, mein aler libester herr Vatter ich bitt ir gnan wolen mir und der Sidonie die berel von unserer frau großmutter selichen teilen, und bitt ir gl wolen mir mein Tell mitt geben, ich bitt auch ir gl von wegen meines gulten schlesel und meiner zwei ring, fileicht seint Sie in ir gl schreibtisch.“²¹³

Zudem bittet sie auch um eine Dienerin oder Putzhilfe, die ihr beim Reinigen ihrer Sachen helfen soll. „Mein aler libester herr Vatter ich bitt ir gl von wegen eins menschen, den es mir unmiglich wer meine sachen selber zu butzen, auch weren ir gl wisen mein liber herr Vatter das man ein aneintz fremten ordt nigs umeinsunst duds [...]“.“²¹⁴

7.2.2 BRIEF 2 (01.08.1616, WIEN)

Magdalena von Hardegg bedankte sich für die zugesandten 400 Gulden, den Rock und den Kessel bei ihrem Vater: „[...] ich hab ir gl mein aler libester herr Vatter Nicht under lasen kinen zu schreiben und mich gegen meinen liben hern Vatter gar gehorsamlich zu betanken von wegen des Rock, und der 400 fl und auch des Kesel [...]“.“²¹⁵

7.2.3 BRIEF 3 (SEPTEMBER 1616, WIEN)

Magdalena bat ihren Vater, ihr einen *feiglbraun*²¹⁶ *babetian* machen zu lassen, da die Gräfin Sabina von Lobkowitz gemeint hatte, der Musselinrock²¹⁷ sei im Winter zu dünn. Wie in Kapitel 6.4. bereits erwähnt schrieb Magdalena, dass der „Schlafpelz“ ihrer verstorbenen Mutter für sie zu klein sei und bat ihren Vater darum, ihr einen neuen machen zu lassen:

„[...] mein Hertz liebester her Vatter die weil mir ir gl auß feterlicher huldt und gnaden wider weilen lasen ein Rockh machen, Und die frau grefin vermeindt das auff den

²¹³ NÖLA, HA Stetteldorf, Karton 84, Einzelbrief vom 19.06.1616.

²¹⁴ Ebd. Transkription auch zu finden auf <https://frauenbriefe.univie.ac.at/hardegg2.htm#mariamagl>.

²¹⁵ Ebd. Einzelbrief vom 01.08.1616.

²¹⁶ Auch *veiglbraun*, nach den Levkojen benannt. Ein rötlich-brauner Farbton. Vgl. Herbert Haupt (Hg.), Von der Leidenschaft zum Schönen Fürst Karl Eusebius von Liechtenstein (1611-1684), in: Quellen und Studien zur Geschichte des Fürstenhauses Liechtenstein, Bd. 2 (Wien/Köln/Weimar 1998), S. 504 und 514.

²¹⁷ Musselin ist ein lockerer, feinfädiger und glatter Stoff aus Wolle oder Baumwolle.

windter der moselein gar zu kaldt ist, der wegen bidt ich ir gl meinen aler liebsten Hern Vatter gar kindtlich und gehorsamlich, ob mir ir gl ein feigelbraun babetian liesen machen und mit leinsfarben schnirl breimdt. Die frau grefin meindt es wer gar fein, mein aler liebester Her Vatter ich wohlt ir gl wohl auch gar undterdanich und gehorsamlich biten von wegen eins schlaff beltz, den mir meiner lieben frau mutter selichen schlaff beltz ser kurtz ist, und ist auch schadt darumb das ich in auff den weg sohl zu reisen fier meine schwester sindonia wer er Recht, des wegen wohlt ich ir gl nur gehern biten umb ein Moflon zu ein schlaff beltz [...].“²¹⁸

Hier stößt man auf ein terminologisches Problem, da die Bedeutung des *babetian* unklar bzw. verloren gegangen ist. Eine Vermutung wäre, dass es eine regionale Bezeichnung für ein Kleidungsstück und deshalb kein gängig gebrauchtes Wort gewesen sein könnte. Aufgrund des Vergleichs mit dem zu dünnen Musselinrock, kann man davon ausgehen, dass der *babetian* eine wärmere, für den Winter geeignete, Bekleidung ist.

7.2.4 BRIEF 8 (04.03.1617, LICH IN HESSEN)

Magdalena bedankte sich bei ihrem Vater für die 150 Gulden, die er ihrer „Herrin“ Sabina von Lobkowitz für ihre standesgemäße Versorgung gegeben hatte: dazu zählte Bekleidung, Nahrung, standesgemäße Lebensführung etc.:

„[...] dieser und anterer grosen feterlichen droihe die mir mein aller libster her vatter erzedt in den er mich erzogen erneret und auch deglich so fersorgt, das ich andtern meines standt khan gleich gehalten wehern, du ich mich als ein gehorsames khindt zum aller unter denigesten bedangen [...]“.²¹⁹

7.2.5 BRIEF 10 (04.06.1617, LICH IN HESSEN)

Das prestigemäßige Gefälle im Denken über Kleidung und der Druck, standesgemäß und ordentlich gekleidet zu sein, waren allgegenwärtig.²²⁰ In diesem Brief beklagt sich Magdalena

²¹⁸ NÖLA, HA Stetteldorf, Karton 84, Einzelbrief vom September 1616. Transkription auch zu finden auf <https://frauenbriefe.univie.ac.at/hardegg2.htm#mariamagl>

²¹⁹ Ebd. Einzelbrief vom 04.03.1617. Transkription auch zu finden auf <https://frauenbriefe.univie.ac.at/hardegg2.htm#mariamagl>.

²²⁰ Vgl. Beatrix *Bastl*, Herrschaft und Gedächtnis, in: Martina *Schattkowsky* (Hg.), Witwenschaft in der Frühen Neuzeit. Fürstliche und adelige Witwen zwischen Fremd- und Selbstbestimmung (Leipzig 2003), S. 290.

bei ihrem Vater, dass man sie wegen ihrer Kleidung verspottete, da diese vielleicht schon alt, unmodisch oder kaputt sei:

„[...] mein lieber her vatter ich khan ir gl nicht genug schreiben wie sie mich allhie blagen wegen meiner dracht, sie sagen das es sey schadt das ich also gehe, das sie fersteht einen menschen, ich lach aber als mitt wan sie so uber mein dracht angehen, dan ich sie gewislich umb keines menschen wilten verendtern wohlts, wans nicht mitt ir gl befelh und wihlen geschech [...]“.²²¹

7.2.6 BRIEF 12 (26.10.1617, ST. GOTTHART IN UNGARN)

Mittlerweile schien Magdalena von Hardegg Hofdame bei Eva von Poppel-Lobkowitz, der Ehefrau des Grafen Franz Batthyány, zu sein, da ihr Brief aus Ungarn geschickt wurde. Sie schrieb, dass sie sich einen neuen weißen und *harfarb*²²² Rock machen lassen möchte, bevor sie mit den Batthyánys ins „Reich“ reisen wird. Sie bat ihren Vater, diesen beim Aßwahlt (Oswald) in Wien machen zu lassen, da dieser schon ihre Maße habe, jedoch nur, wenn er damit einverstanden sei. Auch bat sie ihn darum, beim Schnurmacher „ungarische“ Schnüre zu Schlingen fertigen zu lassen, und um weitere drei Gulden, da sie „keinen Kreuzer mehr hat“ für ein *firtuch* mit Silber.²²³

7.2.7 BRIEF 13 (1617, BURG SCHLEINING)

In diesem Brief bat Magdalena lediglich um etwas Nähgarn (Nestelgarn) und schwarze Seide, die der Vater ihr schicken sollte. „[...] bit mein lieben her Vatter gar gehorsamlich er wohl mir ein lott der zwebliches nestelgarn kauffen auch bit ich ir gl umb ein loht Nepaleinische schwartze seiten.“²²⁴

²²¹ NÖLA, HA Stetteldorf, Karton 84, Einzelbrief vom 04.06.1617. Transkription auch zu finden auf <https://frauenbriefe.univie.ac.at/hardegg2.htm#mariamagl>.

²²² Haarfarbe, eine von Färbern verwendete Bezeichnung für eine Farbe, die aus Ziegenhaar entsteht, die mit Färberröte gekocht wird und dann zum rot färben verwendet wird. Vgl. Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Bd. 10 (1868), Sp. 28, Z. 4; aufgerufen auf: <https://www.woerterbuchnetz.de/DWB?lemid=H00069>, am 11.08.2022.

²²³ Ebd. Einzelbrief vom 26.10.1617.

²²⁴ Ebd. Einzelbrief aus 1617.

7.2.8 BRIEF 14 (1617, BURG SCHLEINING)

In diesem Brief bedankt sich Magdalena bei ihrem Vater für den *Sammt*, den er ihr geschickt hat, und bittet um Geld für einen Rock für eine Hochzeit, den die Frau von Herberstein verarbeiten lassen will.²²⁵

7.2.9 BRIEF 15 (27.01.1618, GÜSSING)

Magdalena bat ihren Vater wieder um weiteren Samt, nämlich sechs Ellen in schwarz und auch ein Lot schwarzer Seide. Zum ersten Mal erwiderte die Hofdame ihre Dankbarkeit mit einer kleinen Geste: Sie schickte ihrem Vater einen ungarischen Käse.

„Mein hertz aller liberster her Vater auß kintlicher lib und gehorsham, hab ich mich gleich understahnten ir gl. ein ungarischen Kehs zu schicken mein liber herr Vatter ich bitt ir gl. gans unter tanhich umb 6 Ellen schwartze Samtes bestel und umb 1 loht schwartze seidten“.²²⁶

7.2.10 BRIEF 16 (1618, STETTELDORF)

Diesem Brief ist zu entnehmen, dass Magdalenas Vater offenbar erneut heiraten wollte, da sie die neue Stiefmutter bewirten möchte: „[...] hab des hern Vatter schreiben samdt 4 Rephiner und Kranewehett Veglen empfangen“.²²⁷ Daher bedankte sie sich für die Rebhühner und Krabanitvögel und bat ihn um weitere 50 Gulden und eine Kette, die sie der „Gefatterin“ nachschicken möchte.

7.2.11 BRIEF 20 (22.02.1618, STETTELDORF)

Hier wiederholte Magdalena ihre Bitte an ihren Vater, ein Lot schwarzer Seide für einen Rock mitzubringen. Auch erwähnt sie, dass sie gerne Leinen und eine Kette hätte: „Mein hoch gebitenter Herr Vatter, ich bitt ir. gl. gar unterdanich von wegen der leinwaht und das kettel mein liber Herr Vatter wohlß nicht vergesen, ob gehett auch noch Seiten zu mein rock ob mitt ir. gl. gar gehormsamlich umb lot schwartze Seiten [...]“.²²⁸

²²⁵ Ebd.

²²⁶ Ebd. Einzelbrief vom 27.01.1618.

²²⁷ Ebd. Einzelbrief aus 1618.

²²⁸ Ebd. Einzelbrief vom 22.02.1618.

7.2.12 BRIEF 21 (05.03.1618, JULIUSBURG BEI STETTELDORF)²²⁹

Magdalena von Hardegg schrieb ihrem Bruder, dass er den Vater daran erinnern sollte, ihr eine Dienerin zu besorgen, „[...] dan ir wol wist das man zu Wien mus statlich daher gen [...]“.²³⁰ Sie hätte auch gerne Stoff und französische Reifen für einen Rock. Dazu bräuchte sie noch ein paar Kreuzer um einen Dukaten zusammenzukriegen, für einen guten Stoff, da die Frau von Neydeck ihr keinen guten besorgt hatte.

In der spanischen Mode wurde vorwiegend der spanische Reifrock „Verdugado“,²³¹ auch „Vertügallen“, „Fertigalen“ oder „Vörthical“ genannt, getragen. Dieser war von der Taille abwärts kegelförmig und wurde aus stabilem Stoff angefertigt, welcher mit biegsamen Weidenruten verstärkt wurde, um die Form zu bewahren. Die Funktion des „Verdugado“ war jedoch nicht, wie beim Mieder die Enge eines Körperteils zu unterstreichen, sondern als Kontrast die Weite des unteren Körperteils zu betonen. Der Reifrock wurde unter dem Kleid bzw. Unterrock getragen. Ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts breitete sich dieses spanische Modeelement in ganz Europa aus. Da diese Konstruktion die Bewegungsfreiheit der Trägerin stark einengte, wurde sie nur von Frauen der allerhöchsten Kreise getragen und entwickelte sich somit zum Zeichen ständischer Abgrenzung. Um die Jahrhundertwende entstand eine neue Form des Reifrocks, nämlich die französische Variante, wie sie im Brief der Magdalena von Hardegg erwähnt wird. Diese Form verlieh der Trägerin eine gänzlich andere Gestalt als der bis dahin übliche Kegel. Die Röcke nahmen die Form einer großen Tonne an. Oft wurde direkt unter diesen „französischen Reifen“ eine ausgestopfte Hüftrolle („Weiberspeck“) untergebracht.²³² Letztere waren mit Wolle oder Rosshaar ausgestopfte Kissen in Form eines Kipferls oder Mondsichel. Die Reifen scheinen in einem Winkel getragen worden zu sein (vorne niedrig und hinten hoch), sodass es den Oberkörper der Trägerin optisch verlängerte, während ihre Beine verkürzt wurden. Das Mieder behielt dennoch die Form eines verkehrten Kegels. Dies erklärt auch, warum Kleider zu dieser Zeit immer häufiger aus zwei separaten Teilen bestanden, da das Anziehen allein schon aus technischen Gründen sonst sehr schwierig gewesen wäre. Die Größe der Reifröcke beider Varianten war so enorm, dass man die Schuhe bzw. Füße der Trägerin nicht sehen konnte. Die „französischen Reifen“ wurden ca. bis in die 1620er Jahre getragen. Ab diesem Zeitpunkt scheinen sie auf Portraits und in Inventaren nicht mehr auf. Magdalena von

²²⁹ Brief 24 auf <https://frauenbriefe.univie.ac.at/hardegg2.htm#mariamag1>, da hier offenbar nicht chronologisch sortiert wurde.

²³⁰ NÖLA, HA Stetteldorf, Karton 84, Einzelbrief vom 05.03.1618.

²³¹ Span. *verdugo* (Rute, Gerte), frz. *vertugadin*, *vertugale*. Vgl. Wisniewski, S. 268f.

²³² Vgl. Kurzel-Runtscheiner, S. 35.

Hardegg schien also mit dem Wunsch nach einem neuen Reifrock der neusten Mode nachzugehen, da diese noch 1618 getragen wurden. Der Reifrock „Guarda infante“ wurde jedoch in breiter, ovaler Form im weiteren Verlauf des 17. Jahrhunderts in Spanien und am konservativen Wiener Hof weiterhin getragen. Wie überdimensioniert groß diese Reifröcke gewesen sein mussten, schrieb Lady Mary Wortley Montagu in einem Brief aus 1716 während eines Besuchs in Wien:

„Vienna – I will keep my promise in giving you an account of my first going to Court. In order to that ceremony, I was squeezed up in a gown, and adorned with a gorget and the other implements thereunto belonging: a dress very inconvenient, but which certainly shews the neck and shape, to great advantage. I cannot forbear in this place giving you some description of the fashions here, which are monstrous and contrary to all common sense and reason, than ‘tis possible for you to imagine ... Their whalebone petticoats outdo ours by several yards’ circumference, and cover some acres of ground.“²³³

Heute sind weder ein französischer Reifrock noch ein „Weiberspeck“ erhalten, ihre Existenz kann nur noch zeitgenössischen Bildern oder Texten entnommen werden.²³⁴

7.2.13 BRIEF 22 (28.03.1618, WIEN)²³⁵

Magdalena bat ihren Vater eindringlich um 300 Gulden, da ihre Gläubiger sie täglich wegen des ausständigen Geldes mahnen: „Mein hoch gebitenter herr Vatter ich bitt ir gl umb Gottes wihlen von wegen der 300 fl, den mich die leitt alle dag manen.“²³⁶

7.2.14 BRIEF 24 (30.05.1618, JULIUSBURG BEI STETTELDORF)²³⁷

In diesem Brief bat sie ihren Vater, Fenchel und Anis für Tee zu besorgen, da ihr Bruder Philipp und ihre Schwester Margarete offenbar krank waren und Fieber hatten. Sie bat ihn ebenfalls

²³³ Waugh, S. 56.

²³⁴ Vgl. Sarah A. *Bendall*, *Shaping Femininity – Foundation Garments, the Body and Women in Early Modern England* (2022), S. 29.

²³⁵ Brief 21 auf <https://frauenbriefe.univie.ac.at/hardegg2.htm#mariamag1>, da hier offenbar nicht chronologisch sortiert wurde.

²³⁶ NÖLA, HA Stetteldorf, Karton 84, Einzelbrief vom 28.03.1618.

²³⁷ Brief 23 auf <https://frauenbriefe.univie.ac.at/hardegg2.htm#mariamag1>, da hier offenbar nicht chronologisch sortiert wurde.

darum, dass ihr Bruder Heinrich Schuhe für sie kaufen sollte, da sie keine hatte, und auch weiße Strümpfe.

Hier wird deutlich, auf welche Weise Briefe wertvolle und ergänzende Informationen liefern können. Inventare sind eine Momentaufnahme, sie zeigen alles auf einmal zu einem bestimmten Zeitpunkt und wurden nach verwaltungstechnischen Gesichtspunkten als Besitz einer Person erfasst. Sie vermitteln aber keinen Eindruck davon, wie Gegenstände genutzt oder gar Teil von Beziehungen wurden.²³⁸ Briefe hingegen stellen eine Entwicklung dar, sie führen den „regelmäßigen“ Bedarf an Sachen vor Augen und auch die persönliche Bindung an die Familie bzw. den Vater als „Ausstatter“. Die Ausstattung von Magdalena von Hardegg lässt sich nur schwer mit dem Inventar ihrer Großmutter Anna Maria oder dem Inventar von Maria Josepha vergleichen, weil sie aus zwei unterschiedliche Quellenarten stammen, alleine deshalb keine große Liste an „Zeug“ vorhanden ist und auch nicht der Reichtum der Familie eingeschätzt bzw. verglichen werden kann. Die Briefe bieten darüber hinaus einen „alltäglichen“, jedoch sehr persönlichen Einblick in das Leben der Hofdame und zeigen, dass sie im Laufe ihrer „Dienstzeit“ wohl doch öfters Neues gebraucht hat, so wie im Fall der Magdalena und der kurzen Erwähnung der Helena von Schallenberg in Kapitel 6.4. Die Abrechnungen Maria Josephas geben ebenfalls einen guten Eindruck über den täglichen Gebrauch von Kleidung und anderen Dingen, allerdings zeigen sie nur die nachträglichen Kosten und dass jeweils Maria Josepha, vermutlich mit Erlaubnis des Vaters, die Sachen selbst eingekauft hat. Was die Quellen von Anna Maria, Maria Josepha und Magdalena jedoch gemeinsam haben, ist, dass der Vater in irgendeiner Weise für den Unterhalt aufkommen musste, sei es monetär oder materiell.

In den behandelten Briefen widmet Magdalena von Hardegg viel Raum den ehrerbietigen und augenscheinlich liebevollen Anredeformulierungen und Abschiedssätzen, und auch im Verlauf der Briefe verwendet sie immer wieder Anreden wie „mein herzallerliebster Herr Vater“. Ulinka Rublack warnt jedoch davor, daraus eine moderne, romantisierte familiäre Innigkeit herzuleiten. Im Wesentlichen handelt es sich doch um eine Beziehung, in der es um Forderungen, Verhandlungen und Beschaffung geht.²³⁹ Man muss berücksichtigen, dass umfangreiche Höflichkeitsfloskeln damals zum guten Ton gehörten.

²³⁸ Vgl. Rublack, Die Geburt der Mode, S. 319.

²³⁹ Ebd. S. 322.

8 (MARIA) ELISABETH VON LAMBERG

8.1 KURZBIOGRAFIE

Über (Maria) Elisabeth von Lamberg's Leben ist nur wenig bekannt. Sie wurde vermutlich Anfang des 17. Jahrhunderts als Tochter des Freiherrn (später Grafen) Georg Sigismund von Lamberg (1568–1631/32) geboren. Ihr Vater war insgesamt drei Mal verheiratet, ihre Mutter war entweder Sophia Alt/Altin (1. Ehe) oder Eva von Neydegg (2. Ehe). In dritter Ehe heiratete Georg Sigismund die bereits verwitwete Johanna von der Leiter (1574–1654/55) am 25. Februar 1607, die zum bayrischen Zweig der Della Scala gehörte und Erbin von Schloss Amerang war.²⁴⁰ Johanna von der Leiter war selbst Hofdame in Graz gewesen. Laut Katrin Keller war sie nicht die Mutter von Elisabeth, sondern bezeichnet diese als Stieftochter.²⁴¹ Elisabeth von Lamberg wurde 1625 an den bayrischen Kurfürstenhof geschickt, um als Hofdame für Elisabeth Renata von Lothringen, der Ehegattin des Maximilian I. von Bayern, zu dienen. Anfang des Jahres 1635 musste das Herzogspaar wegen der drohenden Pest in das Kloster Ranshofen bei Braunau am Inn flüchten, wo die Herzogin am 4. Januar starb. Spätestens im Jahr 1631 müsste die Amtszeit der Elisabeth von Lamberg geendet haben, als sie am 23. Februar Ferdinand Maximilian Graf von Toerring und Tenggling, Freiherr von Seefeld, heiratete.²⁴² Aus dieser Verbindung stammt ihr Sohn Maximilian Ferdinand von Toerring, der 1683 bei der Entsetzung von Wien in der Zweiten Türkenbelagerung fiel.²⁴³

8.2 DOKUMENT „MEMORIAL“

Die untersuchte Quelle „Memorial“, eine Inventarliste oder „Bestellung“ der Kleidung, die Elisabeth an den Hof mitbekommen hatte, wird auf 1625 datiert und wurde von Johanna von der Leiter verfasst. Anzumerken ist, dass dieses Dokument also von der Stiefmutter der Hofdame geschrieben wurde und nicht vom Vater, wie in den anderen untersuchten Fällen. Sie beginnt mit „für meine Tochter Lissl“ und zählt auf, was für die neue Position ihrer Stieftochter notwendig sei.²⁴⁴ Für diesen Anlass war einiges an neuer Kleidung erforderlich, und auch wenn

²⁴⁰ Vgl. J. Siebmachers großes und allgemeines Wappenbuch, Vierter Band Fünfte Abtheilung, Der Oberoesterreichische Adel (Nürnberg 1885-1904), S. 167; aufgerufen auf <https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN828639949?tidy=%7b%22pages%22%3a5b183%5d%22panX%22%3a0.551%22panY%22%3a0.617%22view%22%3a%22info%22%22zoom%22%3a1.329%7d> am 12.12.21

²⁴¹ Vgl. Keller, Hofdamen, S. 47.

²⁴² Vgl. Jolanda *Englbrecht*, Drei Rosen für Bayern – die Grafen zu Toerring von den Anfängen bis heute (Pfaffenhofen 1985), S. 185.

²⁴³ Ebd. S. 224-230.

²⁴⁴ Oberösterreichisches Landesarchiv (OÖLA), Herrschaft Steyr, Familienarchiv (FA) Lamberg, Akten 1218, Nr. 7-115, Bl. 9.

keine Kosten angegeben sind und das Inventar nicht so reichhaltig ausfiel wie bei den Hofdamen Thurn-Valsassina und Thürheim, waren die Anschaffungen sicherlich teuer.

Aufgelistet werden folgende Kleidungsstücke: zwei neue farbige Röcke, der eine aus Samt, der andere aus Atlas, beide mit Stuck und silbernen Borten verbrämt, zwei neue schwarze Röcke, der eine aus Samt, welcher mit Gold verziert ist, der andere aus Damast oder Doppeltaft, der mit schwarzen Borten verbrämt ist, und ein weiterer schwarzer Damastrock mit schwarzer Verbrämung für den Alltag. Eine Notiz erwähnt, dass Elisabeth bereits einen *aschenfarben attlaßen rokh* besaß. Die Liste geht weiter mit einem Nachtpelz aus farbigem Atlas mit goldenen oder silbernen Borten, weiters ein kurzer pelzgefütterter Wintermantel für die Feiertage, mit goldenen Borten verziert, ebenso ein kurzer Sommermantel für die Feiertage, welcher mit Taft gefüttert und mit goldenen Borten verziert ist, und für den Alltag ebenfalls jeweils ein Sommer- und ein Wintermantel. An Accessoires sollte noch ein schwarzer Hut aus München mit einer goldenen Schnur aus Salzburg angeschafft werden, ebenso wie farbige Ärmel für alle Kleider, die aus Gold- oder Silbertuch oder Atlas gemacht waren, schwarze Ärmel, schwarze Ketten, weitere Ketten und Kleinodien, eine goldene Kette für den Alltag, ein silberner Gürtel, ein Leintuch, ein paar Handschuhe, 8½ Ellen niederländische Spitze für einen Halskragen, eine böhmische Pelzhaube und Leinengewand. Besonders Pelzhauben erfreuten sich großer Beliebtheit. Zwar hat die erwähnte Haube im Inventar keine nähere Beschreibung, aber sie könnte aus einer Samtklappe bestanden haben, die mit zwei aufgenähten Schnüren verbunden war. Rund um die Samtklappe befand sich dann ein Pelzring.²⁴⁵ Bereits vorhanden war ein Kopfputz (*schnittlänge von haar*) mit Rosen und anderen Schmuckstücken.

Handschuhe sind selten vorkommende Accessoires in den untersuchten Inventaren dieser Arbeit. Besonders feine Exemplare kamen aus Spanien und wurden aus Reh-, Ziegen- oder Schafsfleder, manchmal auch aus Seide, gefertigt. Nicht selten waren diese auch parfümiert und galten als absolute Luxusartikel, daher ist es nicht wunderlich, dass diese gerne als Geschenke innerhalb fürstlicher Kreise dargebracht wurden. Durch eingesetzte und eingenähte Zwickel sowie einen eigenen Daumen wurde für Beweglichkeit der Finger im Handschuh gesorgt. Typisch für das Frühbarock gab es eine angesetzte trichterförmige Stulpe, die ab und zu einen Spitzenbesatz aufweisen konnte.²⁴⁶

²⁴⁵ Vgl. Stockar, S. 238-239.

²⁴⁶ Vgl. Kurzel-Runtscheiner, S. 49-50.

Die erwähnte Spitze für den Halskragen zeigt die in der Renaissance und im Barock übliche Verzierung. Wie bereits im Kapitel 5.3 erwähnt, wurde der in kleine Falten gelegte Halskragen, der als Stehkragen aus dem Gewand hervorschien, in der spanischen Mode um ca. 1560 zur Halskrause. Dieser nahm mit den Jahrzehnten immer größere Ausmaße an, bis er sich am Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts zu einem „Mühlsteinkragen“ entwickelte und die Bewegung des Kopfes enorm einschränkte. Diese Halskrägen, auch Kröse genannt, wurden aus Leinen gefertigt und wiesen oft einen Spitzenbesatz auf. Für gewöhnlich waren diese Spitzen aus „Streifen und lappenförmigen Fortsätzen, den Zacken, zusammengesetzt, wobei Streifen und Zacken im Laufe der Zeit immer mehr zu einer Einheit verwuchsen“.²⁴⁷ Venedig war der Ausgangsort der europäischen Spitzenherstellung, später dann die Niederlande, welche dort „Speltenwerk“ genannt wurde. In Gebieten, wo die spanische Mode nicht vorherrschend war, konnte bei der Frauenkleidung der hohe Stehkragen weggelassen werden, und der Ausschnitt wurde nur von einem spitzenbesetzten Kragen umrahmt. Im Frühbarock, ca. ab 1600, änderte sich der Kragen wieder bzw. eine neue Art entstand: Dieser hatte größere Ausmaße und umrahmte den Hals wie ein großer Teller, bestand aus einem steifen Leinenkragen und wurde von einem Drahtgestell gestützt, damit er aufrecht stehen konnte. Dieser wurde „Rebato“ (in Italien und England) bzw. „Golilla“ (in Spanien) genannt. Eine weitere Kragenart, welche eher in Frankreich, England oder den Niederlanden getragen wurde, die ebenfalls mit Draht gestärkt wurde, war der sogenannte „Stuartkragen“ oder „Medicikragen“.²⁴⁸ Um welche Art von Kragen es sich im genannten Inventar handelt, geht aus der spärlichen Beschreibung nicht hervor. Um 1625 wurden sowohl Mühlsteinkrägen, als auch die Rebato bzw. Gollila getragen.

8.3 EINKAUFS-/BESTELLLISTE

Angehängt an das Dokument „Memorial“ befindet sich eine weitere Archivalie, offenbar eine Einkaufsliste, was noch zusätzlich an Material gekauft werden musste, samt den Kosten. Die Preise sind sowohl in Talern als auch in Gulden angegeben. Dies könnten die benötigten Stoffe für die zu besorgenden Kleidungsstücke für Elisabeth von Lamberg sein. Angegeben werden schwarzer Samt um 3 oder 4 Taler, schwarzer Damast um 2 Taler, schwarzer Doppeltaft um 1¼ Taler, farbiger *musierter* Samt um 4 Taler, *leibfarbener* Stoff um 8 Gulden, *robinfarbener*

²⁴⁷ Ebd. S. 45.

²⁴⁸ Vgl. Kurzel-Runtscheiner, S. 45 und Lehenbauer, S. 113-114.

Stoff um 7 Gulden, schwarzer Atlas um 3 Taler, silberne und goldene Borten um 1 Taler das Lot, schwarze Seidenborten um 24 Taler das Lot und farbige Seide um 28 Taler das Lot.²⁴⁹

Ein Vergleich beider Dokumente zeigt, dass ein Großteil der Positionen der Einkaufsliste offensichtlich im Inventar enthalten ist. Man kann darüber spekulieren, wie diese Archivalien zusammenhängen. Das „Memorial“ ist eine Liste der Dinge, die schon vorhanden sind, und auch derer, die noch angeschafft werden mussten. Daraus ergab sich offensichtlich die Einkaufsliste, die allerdings einige Materialien mehr aufzählt als das Inventar enthält. Für sich alleine ist diese Einkaufsliste wenig aussagekräftig, und es muss versucht werden, sie im Kontext mit dem Inventar zu sehen. Erschwert wird jegliche Interpretation dadurch, dass diese Liste einzigartig ist, da in den anderen Archivalien der untersuchten Hofdamen keine derartigen Notizen erhalten sind.

²⁴⁹ OÖLA, Herrschaft Steyr, FA Lamberg, Akten 1218, Nr. 7-115, Bl. 10.

9 CONCLUSIO

Das Anliegen dieser Masterarbeit ist es, den schon bestehenden Korpus an Forschung und Literatur über das Phänomen der Hofdamen und ihrer materiellen Ausstattung mit detaillierteren kostümgeschichtlichen Untersuchungen zu erweitern und zu vertiefen. Es geht hier nicht nur um das „Warum“, eine adelige Tochter als Hofdame an einen Fürstenhof zu entsenden, und das „Womit“ hinsichtlich der Dinge, die sie quasi als Mitgift erhielt. Vielmehr sollen die genaue Betrachtung und Beschreibung der einzelnen Kleidungsstücke und Accessoires der Garderobe einen farbigeren Einblick in die Kostümgeschichte geben. Aus der Zeit vor dem 18. Jahrhundert sind relativ wenige Stücke physisch erhalten, und zeitgenössische textliche Überlieferungen stellen HistorikerInnen vor das Problem, dass viele Bezeichnungen in Vergessenheit geraten sind oder ihre Bedeutung gewandelt haben und deshalb bei den LeserInnen keine bildliche Vorstellung mehr auslösen können. Diese Arbeit hat versucht, solche Lücken ein wenig zu überbrücken.

Zunächst wurde in einem kurzen Abriss der Weg einer Tochter aus adeligem Haus zur Hofdame dargestellt. Die jeweiligen Familien bezweckten damit im Allgemeinen, ihren Töchtern den Feinschliff ihrer Erziehung am Fürstenhof zukommen zu lassen und bei dieser Gelegenheit ihre Sichtbarkeit für potentielle Heiratskandidaten zu erhören. Ein weiterer wichtiger Motivationsfaktor war auch oft, einen entsprechenden Einfluss am Hof zu erlangen und ihr höfisches Netzwerk weiter auszubauen. Daraus ergibt sich zwangsläufig, dass Repräsentation für die Hofdamen ein bedeutsamer Aspekt war, der vor allem in der Garderobe und der Ausstattung seinen Ausdruck fand. Da die Entlohnung der Hofdamen – wenn es überhaupt eine gab – eher von nomineller Art war, lag es weiterhin an den Familien der jungen Damen, für die finanzielle Unterstützung zu sorgen; dafür wurden auch beträchtliche Summen aufgewendet, wie aus den Aufzeichnungen in den Archiven hervorgeht. Die symbolische Macht der Kleider war spätestens ab der Frühen Neuzeit von großer Bedeutsamkeit. Kleidung diente sowohl dazu die Zugehörigen zu einer bestimmten Gesellschaftsschicht zu manifestieren, als auch dazu, sich innerhalb dieser Schicht zu differenzieren. Demgemäß waren die Hofdamen verpflichtet sich standesgemäß zu kleiden und sich damit am Fürstenhof einzugliedern. Eine große Rolle spielten Kleiderordnungen, mit denen über mehrere Jahrhunderte häufig aus wirtschaftlichen Gründen versucht wurde, exzessive und verschwenderische Auswüchse der Mode einzudämmen.

Um ein besseres Verständnis für die in dieser Arbeit genannten Kleidungsstücke der Archivalien zu schaffen, wurde die Mode des behandelten Zeitraums kurz beschrieben, wobei vor allem auch auf die aus Spanien kommende Tendenzen und Entwicklungen eingegangen wurde. Den verwendeten Stoffen und Farben wurden dabei der ihnen gebührende Raum gegeben.

Die erste Forschungsfrage nach Umfang und Inhalt der Ausstattung der Hofdame ließ sich umfassend beantworten. Die Quellenlage für drei der vier in dieser Arbeit untersuchten Hofdamen (Anna Maria, Maria Josepha und Elisabeth) ist stark überlappend und sorgt deshalb für eine gute Vergleichbarkeit: Von ihnen sind ausführliche Inventarlisten im Original überliefert. Darüber hinaus sind weitere Dokumente erhalten, die insgesamt einen relativ vollständigen Eindruck machen. Maria Josepha von Thürheim legte regelmäßige ausführliche Abrechnungen ihrem Vater vor; Anna Maria von Thurn und Valsassina hatte einen Brief ihres Vaters mit detaillierten Verhaltensanweisungen in ihrem Nachlass und unter Elisabeth von Lambergs Inventaraufstellungen findet sich noch eine Einkaufsliste. In den Inventaren der drei Hofdamen nehmen aufgrund der Repräsentationspflichten die Kleidungsstücke selbst den größten Raum ein. Die augenscheinlich wichtigsten Teile der Garderobe waren Hofkleider (je nach Zeit und Inventar unter einem anderen Namen zu finden), Unterwäsche und Nachtgewänder. Accessoires und vor allem Schmuck finden auch häufig Erwähnung, wobei letzteres bei Anna Maria und Josepha, aufgrund des Umfangs ihrer Inventare, prominent hervorstechen. Weniger offensichtlich für repräsentative Zwecke war der Hausrat der Anna Maria und Josepha, der Großteils aus diversen Tischtüchern, Bettwäsche, Handtüchern und allerlei Geschirr aus Silber bestand.

Lediglich von Magdalena von Hardegg gibt es kein Inventar, dafür jedoch eine Reihe von Briefen an ihren Vater über einen Zeitraum von zwei Jahren. Diese Korrespondenz gibt einen facettenreichen Einblick in die Freuden, Sorgen und Nöte einer Hofdame und kann wohl auch als relativ allgemeingültig angesehen werden. In den Briefen finden sich nicht nur Wünsche nach fertigen Kleidungsstücken, sondern auch nach Stoffen und anderem Zubehör, um ein Stück fertig nähen oder reparieren lassen zu können.

Aus allen behandelten Primärquellen geht hervor, wer für die Finanzierung und die Ausstattung der Hofdame zuständig war. Üblicherweise war das Familienoberhaupt, meist der Vater sofern er noch lebte, dafür verantwortlich. Dies trifft im Fall der Anna Maria von Thurn und Valsassina, Maria Josepha von Thürheim und Magdalena von Hardegg zu. Die Ausnahmen bilden

die kurz erwähnte Helena von Schallenberg (Kapitel 6.4), die sich diesbezüglich an ihren Bruder wandte, und Elisabeth von Lamberg, die von ihrer Stiefmutter ausgestattet wurde.

Die reichhaltige Ausstattung und bewusste Auswahl der einzelnen Gegenstände müssen wiederum unter dem Gesichtspunkt der Repräsentationspflichten und -wünsche betrachtet werden. Hier drückt sich das Bedürfnis der Familie aus, sich mit anderen messen zu können und das Prestige ihrer eigenen Tochter zu betonen. Eine geschickte Auswahl an Kleidungsstücken und Accessoires ermöglichte vielfältige Kombinationen und eine große Variabilität der Garderobe, wodurch eine größere Reichhaltigkeit dargestellt werden konnte.

Da ein erklärtes Ziel der Entsendung als Hofdame darin lag, geeignete Heiratskandidaten zu identifizieren, stellt sich die Frage, wie erfolgreich die in dieser Arbeit behandelten vier Hofdamen waren. Anna Maria von Thurn und Valsassina wurde ca. 1559 Hofdame bei Königin Maria und heiratete neun Jahre später, wobei jedoch nicht bekannt ist, wann ihre Amtszeit endete. Maria Josepha von Thürheim trat ihren Dienst spätestens 1709 an, wurde jedoch 1711 aus ihrer Position entlassen. Sieben Jahre später heiratete sie das erste Mal, wobei es fraglich ist, ob hier ein Zusammenhang mit ihrem Dienst als Hofdame bestand. Magdalena von Hardegg war ebenfalls nur kurz Hofdame: Nach nur drei Jahren beendete sie ihre „Karriere“ wegen ihrer Verheiratung. Bei Elisabeth von Lamberg ist die biographische Datenlage eher dürftig, sie heiratete offenbar 1631, nach sechs Jahren Tätigkeit als Hofdame.

In dieser Masterarbeit wurden vier Hofdamen exemplarisch untersucht. Es lassen sich sicherlich weitere Dokumentationen der Ausstattungen von Hofdamen im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien sowie anderen, eventuell auch privaten Archiven finden. Die hier untersuchten Ausstattungen dürften jedoch bereits ein insgesamt recht abgerundetes Bild ergeben.

BIBLIOGRAPHIE

ARCHIVMATERIAL

Niederösterreichisches Landesarchiv (NÖLA), Herrschaftsarchiv (HA) Stetteldorf, Karton 78, Einzelbrief vom 31.05.1559.

NÖLA, HA Stetteldorf, Karton 78, „Inventory“.

NÖLA, HA Stetteldorf, Karton 84, Einzelbrief vom 19.06.1616.

NÖLA, HA Stetteldorf, Karton 84, Einzelbrief vom 01.08.1616.

NÖLA, HA Stetteldorf, Karton 84, Einzelbrief von September 1616.

NÖLA, HA Stetteldorf, Karton 84, Einzelbrief vom 04.03.1617.

NÖLA, HA Stetteldorf, Karton 84, Einzelbrief vom 26.10.1617.

NÖLA, HA Stetteldorf, Karton 84, Einzelbrief (13) von 1617.

NÖLA, HA Stetteldorf, Karton 84, Einzelbrief (14) von 1617.

NÖLA, HA Stetteldorf, Karton 84, Einzelbrief vom 27.01.1618.

NÖLA, HA Stetteldorf, Karton 84, Einzelbrief von 1618.

NÖLA, HA Stetteldorf, Karton 84, Einzelbrief vom 22.02.1618.

NÖLA, HA Stetteldorf, Karton 84, Einzelbrief vom 05.03.1618.

NÖLA, HA Stetteldorf, Karton 84, Einzelbrief vom 28.03.1618.

NÖLA, HA Stetteldorf, Karton 84, Einzelbrief vom 30.05.1618.

Oberösterreichisches Landesarchiv, HA Schlüsselberg, Akten 60, Brief 12

OÖLA, HA Weinberg, Akten 1093, „Aufsatz“.

OÖLA, HA Weinberg, Akten 1093, Abrechnungen 1709-1711.

OÖLA, HA Weinberg, Akten 1093, „Spezifikation“.

OÖLA, HA Weinberg, Akten 1093, „Verzeichnis“ (Nr. 1).

OÖLA, HA Weinberg, Akten 1093, „Verzeichnis“ (Nr. 2).

OÖLA, Herrschaft Steyr, FA Lamberg, Akten 1218, Nr. 7-115, Bl. 9

OÖLA, Herrschaft Steyr, FA Lamberg, Akten 1218, Nr. 7-115, Bl. 10

LITERATUR

Renata Ago, *Gusto for Things: A History of Objects in Seventeenth-Century Rome* (Chicago 2013).

Nadine Akkerman (Hg.), *The Politics of Female Households: Ladies-in-Waiting Across Early Modern Europe* (Leiden 2014).

Janet Arnold, *Patterns of Fashion*, Bd. 3: *The Cut and Construction of Clothes for Men and Women c. 1560 to 1620* (London 1985).

Janet Arnold u.a., *Patterns of Fashion*, Bd. 5: *The Content, Cut, Construction and Context of Bodies, Stays, Hoops and Rumps c. 1595-1795* (London 2018).

Katherine Barich, Marian McNealy, *Drei Schnittbücher: Three Austrian Master Tailor Books of the 16th Century*, (2015).

Beatrix Bastl, *Clothing the Living and the Dead: Memory, Social Identity and Aristocratic Habit in the Early Modern Habsburg Empire*, in: *Fashion Theory*, Bd. 5, 4 (2001), S. 357–388.

Beatrix Bastl, *Das Österreichische Frauenzimmer*, in: Jan Hirschbiegel, Werner Parvicini (Hg.), *Das Frauenzimmer: Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und Früher Neuzeit* (Sigmaringen 2000), S. 355-375.

Beatrix Bastl, *Das österreichische Frauenzimmer. Zur Rolle der Frau im höfischen Fest- und Hofleben 15. bis 17. Jahrhundert*, in: Václav Bůžek und Pavel Král (Hg.), *Slavnosti a zábavy na dvorech a v rezidenčních městech raného novověku*, *Opera Historica 8 Editio Universitas Bohemiae Meridionalis* (České Budějovice 2000), S. 79-105.

Beatrix Bastl, *Herrschaft und Gedächtnis*, in: Martina Schattkowsky (Hg.), *Witwenschaft in der Frühen Neuzeit. Fürstliche und adelige Witwen zwischen Fremd- und Selbstbestimmung* (Leipzig 2003), S. 281-302.

Beatrix Bastl, *Kleidung der Lebenden und der Toten. Memoria, Soziale Identität und aristokratischer Habitus im frühneuzeitlichen Habsburgerreich*, in: *Wiener Geschichtsblätter*, Heft 2 (Wien 2000), S. 102-123.

Beatrix Bastl, *Tugend, Liebe, Ehre. Die adelige Frau in der Frühen Neuzeit* (Wien 2000).

Sarah A. *Bendall*, *Shaping Femininity – Foundation Garments, the Body and Women in Early Modern England* (London 2022).

Marita *Bombek*, *Kleider der Vernunft, Die Vorgeschichte bürgerlicher Präsentation und Repräsentation in der Kleidung*, Bd. 2 (Münster 2005).

Annemarie *Bönsch*, *Formengeschichte europäischer Kleidung* (Wien/Köln/Weimar 2001).

Margarete *Bucek*, *Geschichte der Seidenfabrikanten Wiens im 18. Jahrhundert (1710-1792), Eine wirtschafts-kulturhistorische als auch soziologische Untersuchung* (Wien 1974).

Neithard *Bulst*, *Zum Problem städtischer und territorialer Kleider-, Aufwands- und Luxusgesetzgebung in Deutschland (13.- Mitte 16. Jahrhundert)*, in: A. Gouron, A. Rigaudière (Hg.), *Renaissance du pouvoir législatif et genèse de l'état* (Montpellier 1988), S. 20-57.

Annette Caroline *Cremer*, *Vier Zugänge zu (frühneuzeitlicher) materieller Kultur: Text, Bild, Objekt, Re-enactment*, in: Annette Caroline Cremer, Martin Muslow (Hg.), *Objekte als Quellen der historischen Kulturwissenschaften. Stand und Perspektiven der Forschung* (Köln/Weimar/Wien 2017), S. 63-92.

Christa *Diemel*, *Adelige Frauen im bürgerlichen Jahrhundert* (Frankfurt am Main 1998).

Eduard *Döring*, *Handbuch der Münz-, Wechsel-, Maß- und Gewichtskunde* (Koblenz 1854).

Hubert Ch. *Ehalt*, *Ausdrucksformen absolutistischer Herrschaft. Der Wiener Hof im 17. und 18. Jahrhundert* (Wien 1980).

Liselotte *Eisenbart*, *Kleiderordnungen der deutschen Städte zwischen 1350 und 1700, ein Beitrag zur Kulturgeschichte des deutschen Bürgertums* (1962).

Jolanda *Englbrecht*, *Drei Rosen für Bayern – die Grafen zu Toerring von den Anfängen bis heute* (Pfaffenhofen 1985).

Anne *Gerritsen*, Giorgio *Riello* (Hg.), *Writing Material Culture History* (London [u.a.] 2015),

Erin *Griffey* (Hg.), *Sartorial Politics in Early Modern Europe: Fashioning Women* (Amsterdam 2019).

Karin *Gottschalk*, *Eigentum, Geschlecht, Gerechtigkeit: Haushalten und Erben im frühneuzeitlichen Leipzig* (Frankfurt/New York 2003).

Gertraud *Hampel-Kallbrunner*, *Beiträge zur Geschichte der Kleiderordnungen mit besonderer Berücksichtigung Österreichs* (Wien 1962).

Herbert *Haupt* (Hg.), Von der Leidenschaft zum Schönen Fürst Karl Eusebius von Liechtenstein (1611-1684), in: Quellen und Studien zur Geschichte des Fürstenhauses Liechtenstein, Bd. 2 (Wien/Köln/Weimar 1998).

Gerhard *Jaritz*, Unterkleidung. In: Robert-Henri Bautier (Hg.), Lexikon des Mittelalters (München 1995), Bd. 8.

Caroline *Johnson*, The Queen's Servants: Gentlewoman's Dress at the Accession of Henry VIII: A Tudor Tailor Case Study (Lightwater 2011).

Aris *Kafantogias*, Between the Visible and the Invisible, the Practical and the Ornamental: The Body Linen of the Viennese, 1760–1823, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, 30, 1 (2019), S. 144-166.

Katrin *Keller*, Das Frauenzimmer. Zur integrativen Wirkung des Wiener Hofes am Beispiel der Hofstaaten von Kaiserinnen und Erzherzoginnen zwischen 1611 und 1657, in: Petr Mat'a und Thomas Winkelbauer (Hg.), Die Habsburgermonarchie 1620 bis 1740: Leistungen und Grenzen des Absolutismusparadigmas (Stuttgart 2006), S. 131-157.

Katrin *Keller*, Hofdamen: Amtsträgerinnen im Wiener Hofstaat des 17. Jahrhunderts (Wien 2005).

Jan *Keupp*, Mode im Mittelalter (Darmstadt 2011).

Gudrun M. *König*, Gabriele *Mentges*, Michael R. *Müller*, Die Mode und die Wissenschaften, in: Gudrun M. König, Gabriele Mentges, Michael R. Müller (Hg.), Die Wissenschaften der Mode (Bielefeld 2015), S. 9-14.

W. *Kopal*, Hardegg; in: Anton *Mayer* (Red.), Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich NF, 11 (Wien 1877), S. 211-233.

Monica *Kurzel-Runtscheiner*, Glanzvolles Elend. Die Inventare der Herzogin Jacobe von Jülich-Kleve- Berg (1558-1597) und die Bedeutung von Luxusgegenständen für die höfische Frau des 16. Jahrhunderts (Wien 1993).

Petra *Lehenbauer*, Kleiderordnungen und Bekleidung in Österreich und im süddeutschen Raum des 16. und 17. Jahrhunderts (Wien 1994).

Aloys John *Maerz*, Morris Rea *Paul*, A Dictionary of Color (New York 1930).

Ninya *Mikhaila*, Jane *Malcolm-Davies*, The Tudor Tailor: Reconstructing Sixteenth-Century Dress (London 2006).

Isabelle *Paresys*, Dressing the Queen at the French Renaissance Court: Sartorial Politics, in: Erin Griffey (Hg.), *Sartorial Politics in Early Modern Europe: Fashioning Women* (Amsterdam 2019), S. 57-74.

Joseph F. *Patrouch*, Queen's Apprentice. Archduchess Elizabeth, Empress María, the Habsburgs, and the Holy Roman Empire 1554-1569, in: *Studies in Medieval and Reformation Traditions*, 148 (2010), S. 1-461.

Ingeborg *Petrascheck-Heim*, Das „Rissbüchel“ (Schnittbuch) aus Retz: ein Beitrag zur Wiener Kostümgeschichte (Wien 1975).

Ingeborg *Petrascheck-Heim*, Das Schnittbuch aus Bregenz 1660 (Bregenz 1970).

Ingeborg *Petrascheck-Heim*, Die Meisterbücher des Schneider-Handwerks in Innsbruck (Innsbruck 1970).

Ingeborg *Petrascheck-Heim*, Die Sprache der Kleidung. Wesen und Wandel von Tracht, Mode, Kostüm und Uniform (Wien 1966).

Ingeborg *Petrascheck-Heim*, Kleiderordnungen, in: Franz C. Lipp (Hrsg.), *Tracht in Österreich. Geschichte und Gegenwart*, (Wien 1984), S. 209-213.

Susanne Claudine *Pils*, Hof/Tratsch. Alltag bei Hof im ausgehenden 17. Jahrhundert, in: *Wiener Geschichtsblätter*, 2 (Wien 1998), S. 77-99.

Alfred Francis *Pribram* (Hg.), *Materialien zur Geschichte der Preise und Löhne in Österreich* (Wien 1938).

Catherine *Richardson*, Written Text and the Performance of Materiality, in: Anne Gerritsen, Giorgio Riello (Hg.), *Writing Material Culture History*, (2015), S. 43-59.

Daniel *Roche*, *The Culture of Clothing. Dress and Fashion in the 'ancien régime'* (Cambridge 1996).

Bernd *Roeck*, *Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung*, Bd. 4: Gegenreformation und Dreißigjähriger Krieg: 1555-1648 (Stuttgart 1996).

Ulinka *Rublack*, *Die Geburt der Mode. Eine Kulturgeschichte der Renaissance* (Stuttgart 2022).

Ulinka *Rublack*, *Dressing Up: Cultural Identity in Renaissance Europe* (Oxford 2010).

Ulinka Rublack, Giorgio Riello (Hg.), *The Right to Dress: Sumptuary Laws in a Global Perspective, c. 1200-1800* (Cambridge 2019).

Emil Schieche, Die schwedischen Grafen von Thurn, in: *Bohemia* 14, 1 (1973), S. 81-94.

Jürgen Schlumbohm, Gesetze, die nicht durchgesetzt werden: ein Strukturmerkmal des frühneuzeitlichen Staates?, in: *Geschichte und Gesellschaft*, Bd. 23, 4 (1997), 647-663.

Olga Šronková, *Die Mode von der Renaissance bis zum Rokoko* (Prag 1959).

Jürg Stockar, *Kultur und Kleidung in der Barockzeit* (Zürich 1964).

Hans Peter Thurn, Soziale Welt der Farben, in: *Sociologia Internationalis* 50, 1-2 (2012), S. 167-184.

Elisabeth Vavra, Kopfbedeckungen, in: Robert-Henri Bautier (Hg.), *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 5, (München 1995), Sp. 1436-1437.

Norah Waugh, *Corsets and Crinolines* (New York 1954).

Evelyn Welch (Hg.), *Fashioning the Early Modern. Dress, Textiles, and Innovation in Europe, 1500-1800* (Oxford 2017).

Claudia Wisniewski, *Kleines Wörterbuch des Kostüms und der Mode* (Stuttgart 1999).

Alexandra Zehetmayer, *Die Bautätigkeit der Grafen Hardegg im nördlichen Niederösterreich in der Renaissance*, Dissertation (Wien 2009).

INTERNETQUELLEN

LITERATUR MIT AUTOREN

François-Alexandre-Pierre *de Garsault*, *Art du tailleur: contenant le tailleur d'habits d'hommes, les culottes de peau, le tailleur de corps de femmes & enfants, la couturière & la marchande de modes* (Paris 1769); aufgerufen auf <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k108876j/f4.item>, am 25.02.2022.

LITERATUR OHNE AUTOREN

Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 39 (Leipzig 1895); aufgerufen auf <https://daten.digital-sammlungen.de/0000/bsb00008397/images/index.html?fip=193.174.98.30&id=00008397&seite=73>, am 01.02.2021.

Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, Band 44 (Wien 1882); aufgerufen auf: https://austria-forum.org/web-books/wurzbach44de1882kfu/000297_, am 18.10.2021.

Briefe adeliger Frauen (16.-18. Jh.), Beziehungen und Bezugssysteme, Briefe der Helena von Schallenberg; aufgerufen auf <https://frauenbriefe.univie.ac.at/hardegg2.htm#mariamag1>, am 11.11.21.

Briefe adeliger Frauen (16.-18. Jh.), Beziehungen und Bezugssysteme, Briefe der Magdalena von Hardegg; aufgerufen auf <https://frauenbriefe.univie.ac.at/hardegg2.htm#mariamag1>.

J. Siebmachers großes und allgemeines Wappenbuch, Vierter Band Vierte Abtheilung, Der Niederösterreichische Landständische Adel, Teil 2 S-Z (Nürnberg 1918); aufgerufen auf [https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN82863775X?tify={%22pages%22:\[360\],%22view%22:%22info%22}](https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN82863775X?tify={%22pages%22:[360],%22view%22:%22info%22},), am 18.10.2021.

J. Siebmachers großes und allgemeines Wappenbuch, Vierter Band Fünfte Abtheilung, Der Oberoesterreichische Adel (Nürnberg 1885-1904); aufgerufen auf [https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN828639949?tify={%22pages%22:\[485\],%22panX%22:0.474,%22panY%22:0.57,%22view%22:%22info%22,%22zoom%22:0.557}](https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN828639949?tify={%22pages%22:[485],%22panX%22:0.474,%22panY%22:0.57,%22view%22:%22info%22,%22zoom%22:0.557},), am 18.10.2021.

BEZEICHNUNGEN

Barchent: <https://www.schafsnase.com/2017/11/28/barchent-ein-fast-vergessenes-gewebe/>; aufgerufen am 11.02.22.

Blümerän, blümerant: Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache; aufgerufen auf <https://www.dwds.de/wb/bl%C3%BCmerant>, am 04.12.2021.

Dobin, Tobin: Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Bd. II (1860), Sp. 1200, Z. 5 und Bd. XI,I (1935), Sp. 531, Z. 46; aufgerufen auf: <https://www.dwds.de/wb/dwb/Tobin#GD0279>, am 24.06.2022.

Gambeson: Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Bd. 27, Sp. 1456, Z. 42; aufgerufen auf <https://woerterbuchnetz.de/?sigle=DWB#2>, am 21.01.2022

Gambeson: Germanisches Nationalmuseum; aufgerufen auf <https://www.gnm.de/objekte/aer-melloses-frauenwams/>, am 21.01.2022.

Haarfarb(e): Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Bd. 10 (1868), Sp. 28, Z. 4; aufgerufen auf: <https://www.woerterbuchnetz.de/DWB?lemid=H00069>, am 11.08.2022.

Leibfarb, leibfarben: Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Lfg. 4 (1879), Bd. VI (1885), Sp. 599, Z. 75; aufgerufen auf <https://www.dwds.de/wb/dwb/leibfarben> , am 26.06.22.

Ponso, Ponce: Zedler Lexikon; aufgerufen auf <https://www.zedler-lexikon.de/index.html?c=blaettern&id=255578&bandnummer=28&seitenzahl=0727&supplement=0&dateiformat=1%27>, am 04.12.2021.

Tuch: Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Lfg. 10 (1952), Bd. XI,I,II (1952), Sp. 1448, Z. 58; aufgerufen auf <https://www.dwds.de/wb/dwb/Tuch#GT13893>, am 24.06.2022.

ANHANG (AUSWAHL)

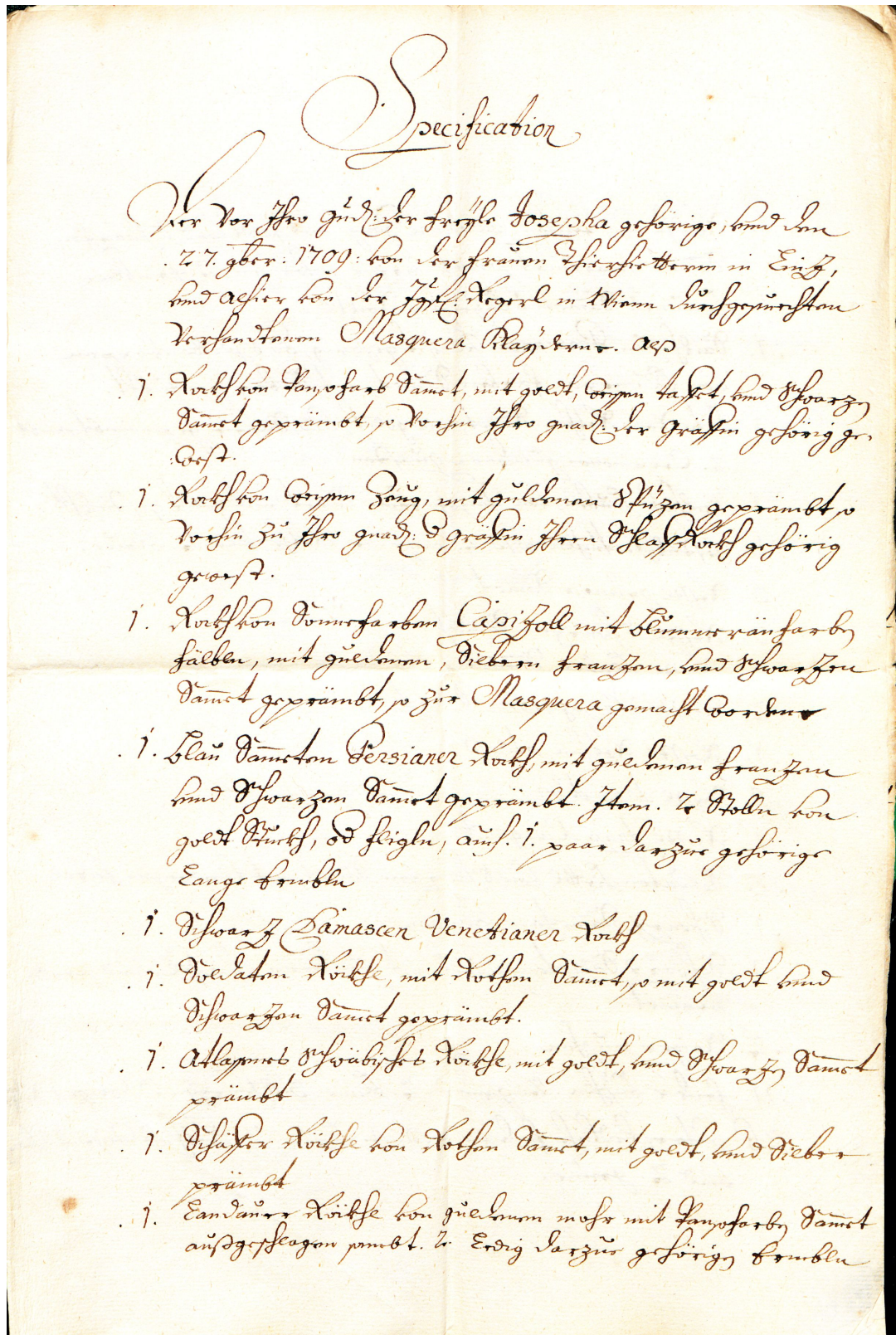
NÖLA, HA STETTELDORF, KARTON 78, „INVENTORY“.

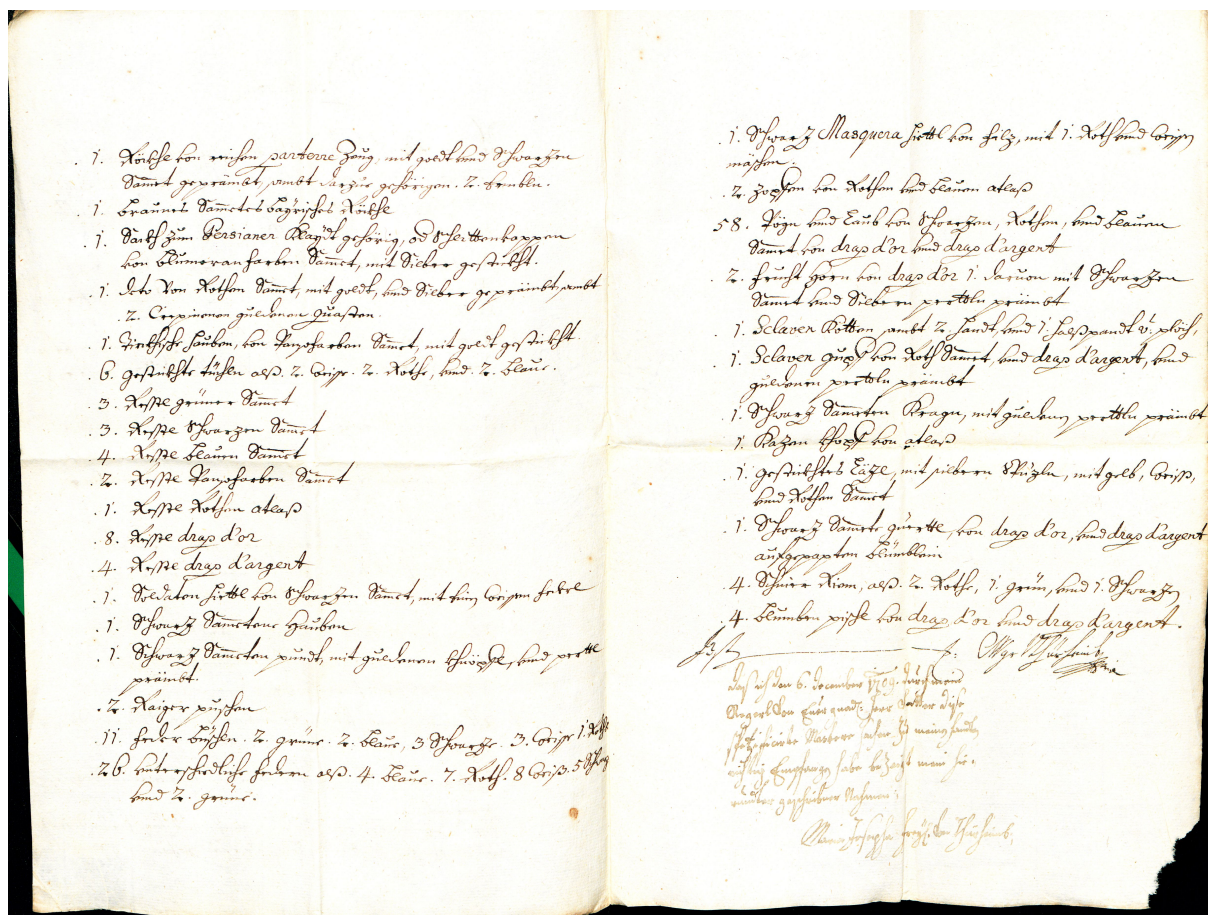
Inventar der Anna Maria von Thurn-Valsassina, c. 1559, Abb. erste Seite.

Inventar was ich, unseiner Leichen
 Tochter Anna Maria Valsassina
 geben dem Herrn - für den, Maria
 der wird allerley notdürftig geben zu
 von selbigen Dienst in der Königin
 von Burgund so Frau Zimmer, Gott
 der für den weiter sein gnade.

224 Eine forms kleiner goldener Rostel, wegen - brown 12
 Margaron daron - 3. 44
 4 Rostel zu einem reinen wegen - brown 6
 42 Verschiedener Rostel, glas, schwarz und weiß, darinnen
 kleine yndeln wegen - brown 14 1/2
 Margaron daron - 7
 42 goldener großer Rostel aus forms wegen 7
 36 kleiner goldener Rostel aus forms zum tragen
 rot, wegen - brown 3 1/2
 45 goldener Rostel, weiß und grün aus forms
 wegen - brown 12 1/2
 22 kleiner Rostel von 3 form zu einem spanischen roten
 vons gar am Rostel zu gebrauchen, wegen - brown 2
 4 goldener reinen Rostel, wegen - brown 9
 30 Verschiedener Rostel aus forms, wegen - brown 4
 21 goldener, amblicher Rostel zu einem reinen roten
 Rostel, gütlich, wegen - brown 10 1/2
 Und 3 kleiner goldener Rostel daron, wegen brown 1
 ein goldener Rostel, daron sein 19 goldene Rostel
 Rostel, der wird weiß geschmückt, fange 40 kleinen gelb
 der Rostel, und 80 kleinen weiß an den Rostel auf den
 nach vons gar zu prangen, wegen alles auf der Rostel 3
 5 goldener, und schwarz geschmückter Rostel zu einem
 spanischen Rostel zu prangen, wegen - brown 4 1/2
 80 goldener geschmückter Rostel zu einem reinen, auf
 einem reinen, wegen - brown 10
 Und ein goldener daron ein Wom Rostel, Rostel 3
 11 Rostel brown 102 1/2
 11 Rostel brown 20

Thürheim, Dokument 1 („Specification“), Kleiderinventar/-bestellung für Maskenball (27. November 1709/6. Dezember 1709, Bestätigung von Erhalt), Abb. beide Seiten.





Specification

Wir vor Ihro gnad: der freyle *Josepha* gehörige, und den
 27. November: 1709: von der frauen Thierheiterin in Linz,
 unnd alhier von der Jgfl: Regerl in Wienn durchgesuchten
 verhandelten *Masquera* Klaydren alß

1 Rockh von Pansofarb Sammet, mit goldt, weissen taffet, und schwarzn
 Sammet geprämbt, so vorhin Ihro gnad: der Gräffin gehörig ge-
 west.

1 Rockh von weissen Zeug, mit guldenen Spüzen geprämbt so
 Vorhin zu Ihro gnad: Gräffin Ihre Schlaff Rockh gehörig
 gewest.

1 Rockh von Somerfarben *Capizoll* mit blumerränfarbe
 fälben, mit guldenen, Silberm franzen, unnd schwarzen
 Sammet geprämbt, so zur *Masquera* gemacht vorher.

1 Blau sammeten *Persianer* Rockh, mit guldenen franzen
 unnd schwarzen Sammet geprämbt. Item 2 Stolln von
 goldt Stuckh, ob fligl, auf 1 paar darzue gehörige
 Lange friebeln.

1 schwarz *Damascen Venetianen* Rockh.

1 Soldaten Röckhe, mit Rothem Sammet, so mit goldt unnd
 Schwarzen Sammet geprämbt.

1 Atlassers schwäbisches Röckhem mit goldt, unnd schwarzn Sammet
 prämbt

1 Schäffer Röckhe von Rothen Sammet, mit goldt, unnd Silber
 prämbt.

1 Landauer Röckhe von guldenen mehr mit Pansofarbe Sammet
 außgeschlagen prambt. 2 ledig darzue gehörige friebeln.

1 Röckhe von reihen *parterre* Zeug, mit goldt unnd schwarzen
 Sammet geprämbt, sambt darzue gehörigen 2 friebeln.

1 braunes Sammetes bayrisches Röckhe.

1 Sackh zum *Persianer* Klaädt gehörig, ob schattenkappen
 von blumeranfarben Sammet, mit Silber gestuckht.

1 dito von Rothen Sammet, mit goldt, unnd Silber geprämbt sambt

2 Cresinenen guldenen quasten.

1 Tirkhische hauben, von Pansofarben Sammet, mit goldt gestukht.

6 gestukhte tüchle alß 2 weisse 2 Rothe, unnd 2 blaue.

3 Resste grüner Sammet

3 Resste schwarzen Sammet

4 Resste blauen Sammet

2 Resste Pansofarben Sammet

1 Resste Rothen atlaß

8 Resste *drap d'or*

4 Resste *drap d'argent*

1 Soldaten hiettl von schwarzen Sammt, mit fein weissen federl

1 schwarz Sammetner hauben

1 schwarz Sammeter pundt, mit huldenen khnöpfte, unnd perttl
 prämbt.

2 Raiger puschen

11 feder buschen 3 grüne 2 blaue 3 schwarze 3 weisse 1 Roths

26 unterschiedliche federn alß 4 blaue 7 Roth 8 weiß 5 schwarz
unnd 2 grüne.

1 schwarz *Masquera* hiettl von filz, mit 1 Roth und weissen
mäschen.

2 zopfen von Rothen unnd blauen atlaß

58 Pöge und Laub von schwarzen, Rothen unnd blauen

Sammet von *drap d'or* und *drap d'argent*.

2 frucht horn von *drap d'or* 1 darvon mit schwarzen

Sammet und Silber perttln prämbt.

1 Slaven Rotten sambt 2 handt und 1 halßpandt plöch,

1 Slaven gupff von Roth Sammet, unnd *drap d'argent*, unnd
guldenen pertteln prämbt.

1 schwarz Sammeten Krag, mit guldenen pertteln prämbt

1 Kazen khopff von atlaß

1 gestukhtes Lätzl, mit silbren Spuzln, mit gelb, weiss,
und Rothen Sammet

1 schwarz Sammet guerttl, von *drap d'or*, unnd *drap d'argent*
aufgepapt blumlein

4 Schnier Riem, alß 2 Rothe, 1 grün, unnd 1 Schwarz

4 blumen pische von *drap d'or* unnd *drap d'argent*.

OÖLA, HA WEINBERG, AKTEN 1093, „AUFSATZ“.

Thürheim, Dokument 2 („Aufsatz“), Weinberg 11.10.1708.

Aufsatz

Zu einen zugemachten galla kleÿdt, welches verbrämbt wirt gehören 22 lintzer ellen, die farb soll sein schön ponso nach neuister modi reich von silber vnnd golt, die ellen soll khossten 18: bis 20: fl. Man will sich auch die ellen 20 fl. khossten lassen, und werden 25: ellen an staten oben benenten 22: ellen verlangt... 440 fl.

zu einen offenen galla kleÿdt wirt ein schön grienner aber woll reicher zeug von silber vnnd golt auch neuist opera verlangt soll 28: lintzer ellen halten vnnd eine ellen 22: gulden khossten... 616 fl.

Mehr hat eine reiche aber Etwas ringeren galla kleÿdt von schöner amarant farb mit silber und golt werden auch 28 Ellen erfordert vnnd soll die Elle khossten 14: bis 15: fl. ... 420 fl.

Zu einen reichen galla unterrockh drap d'argent mit gefarbten muster modi opera 9: lintzer Ellen eine Elle in preiss von 22: bis 25: fl. ... 225 fl.

Widerumb zu einem reichen aber etwas ringeren galla unter rockh 9 Ellen lintzer Elle, eine Ellen pr 15: bis 17: fl. ... 163 fl. [Anmerkung: Rechenfehler? 9 Ellen x 17 fl. = 153 fl.]
laty 1864 fl.

Eine schöne rechfarb zur Seyden mit gefarbter opera ohne silver und golt modi zeug zu einem unter rockh 9: lintzer Ellen vnnd soll eine Elle 7: bis 9: fl. khossten. 82 fl. [Anmerkung: Rechenfehler? 9 Ellen x 9 fl. = 81]

Wieder einen schönen blauen Seyden mit gefarbter opera ohne silber und golt modi zeug zu einem unter rockh 9: lintzer Ellen und soll eine Elle 6: bis 8: fl. khossten. ... 72 fl.

Zumachen, wann aber mit rechfarben loden, oder den benanten schön blauen loden khein wollgefähigen zeug zu bekhommen wäre so würden auch rosenfarb, schön rubin oder spanischleibfarb auch anständig sein vnnd diss zu versehen von denen 2 Unter röckhen, die nit reich sein müssen.

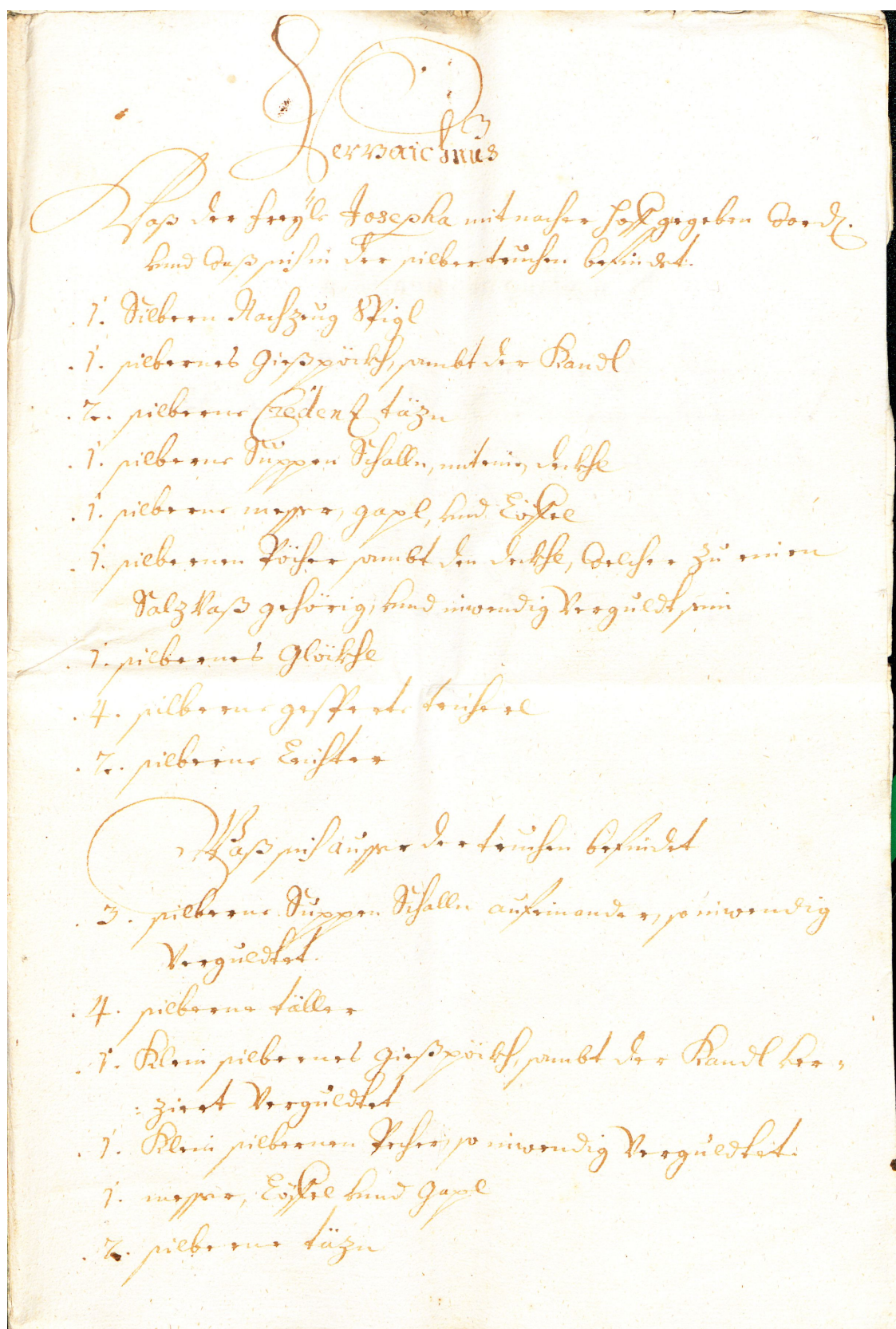
Wider zu einem reichen, aber Etwas ringeren galla kleÿdt von schön blauer farb mit silber unnd golt einen Zeug nach neuester modi pr: 28: Ellen, die lintzer Ell zu verstehen à 16: bis 17: fl. ... 476 fl.

Wann die Ester ein solches reiches prämb wie mans auf die zurgemachte galla kleÿder zu prämben pflegt, unnd Ihr woll wissend ist, bethreuen(?) unnd mit heraus schmuckh khann, wird solches auch verlangt. ... 300 fl.

laty 930 fl.

[Vertikale Randnotiz:] das ist die höche von Spitze

Von zu den heugerleuther(?) mit verlangt zu eine hoffgarnitur schön genätte spitz in der breite wie meine Roth hoffgter Mr [Master?] Remy(?) mit sich hineingebracht von point de mulin, oder point de france, unnd müssen 21 lintzer Ellen sein, unnd wann solche garnitur schön darff seÿn 250: fl: auch etwas darüber khossten.



Verzeichnis

Waß der freÿle Josepha mit nacher hoff gegeben wordt.

Unnd waß seihen der silbertruhen befindet.

1 Silber Nachzeug Spigl

1 silbernes gießpöckh, sambt der Kandl

2 silberner *Credent* täzn

1 silberner Suppen Schalln, mit ein deckhl

1 silbernes messer, gapl, unnd Löffel

1 silberner Pöcher sambt den deckhl, solcher zu einen
Salzfaß gehörig, unnd einwendig verguldt sein

1 silbernes Glöckhl

4 silberne sperte truhel

2 silberner Leuchter

Waß sich ausser der truhen befindet

3 silberne Suppen Schalln aufeinander, so einwendig
verguldtet.

4 silberner täller

1 klein silberners greßpöckh, sambt der Kandl ver-
ziert verguldtet

1 klein silbernen Pecher, so einwendig verguldtet.

1 messer, löffel unnd gapl

2 silberner täzn

Umpfang an garnituren

3 gemächte hoffgärnituren v:*point de france*

3 glöckhlete gärnituren von niederlandischen spizen

1 feigenähte gärniture

1 deitürchrer gärniture

2 gärniturn von Englischän klag dinturch

2 gärniturn von Sünnerwaff(?)

Umpfang an Klaydern

1 zugemachtes *panso* farbes reiches Klaydt sambt den

Prämb, von silbren *point d'Espagne*

1 Amäränten farbes reiches offenes *galla* klaydt sambt
den Rockh

1 blumeränfarbes reiches offenes *galla* Klaydt sambt
den Rockh

1 Schwarz sammetes khlaydt, sambt den Rockh

1 Schwarz *Damascenes* khlaydt, sambt den Rockh

1 Pandsofarb sammetes Pölz mit Zobelklau, unnd Zobel
schwaiff, sambt mein dergleichen sammeten Unter-
rockh mit silbern portten verprämbt

1 grün *Damascenes* Nachzeug, durch mit silbern portten
verprämbt

1 Amaranten farben Schlaffrockh, ohne silber, unnd goldt,
von Seyden, mit gleichen Unterrockh

1 Indiänischen Schlaffrockh, mit Carmesin farben taffet
gefüttert ohne Unterrockh, aber von gleichen Zeug ein weiß Nachzeug tuech

Umpfang an geschmuckh

1 Pyramit mit drey Schmärägt in goldt unnd mit 35

diamanten groß unnd klein in silber gefast

1 streußl mit 5 schmärägd Piern unnd eine rumkherte

150fl: schmärägt unnd mit 23 diamanten groß unnd klein
in silber unnd vergoldt gefast

2 guldene Ringl an die handt ein indes mit fein Viereggigen schmärägt in goldt, unnd 2 dia-
mantn auf ieder Seithen in silber gefast.

1 Sechseggiges Sternl auf einer Nadl mit 24 klaine

30fl: dimante, unnd in der mitten einen Rubin

1 Pyramit mit 9 diamantenen tropffen unnd 12 groß
unnd klaine diamanten in silber vergoldt gefast

unnd mit farben geschnilzt

1 federl in goldt gefast mit 8 diamante tropffen
unnd einen grossen Rautten stein unnd 17 kleine
dimante Roth geschmilzt.

1 paar Armpandt in silber gefast ein indes mit
5 ledigen diemant stainer 5 federl worin in das
federl 5 dimantl unnd zum zuschliessen eine Rosen
mit 9 dimant stainer silber vergoldt gefast
14 Schlingen so sich eine iede in drey thaill als Rosen
Spangen unnd mäschen zu zurückh vertheilt, ein iede
Rosen hat 9 stainer die Spangen 12 stainer
Unnd die mäschen 14 dimantl in silber gefast.

1 paar ohrgeheng die ohrringl mit einfachen stainen
unnd einfache tropffen von dirmant in silber gefast
1 halßpanndt mit 31 fein schlingen dimanten stainer
1 Pug im kopff mit 7 zuschnittigen dimantn stainer
1 giertl schlingen mit 16 dirmant
1 creuzl am halß von 6 grossen *Blilliande* unnd 14
kleine *Blilliande* mit zugehörig obigen stain
welches auch ist ein grosser Blilliand mit 4 kleine
alles in silber gefast.

Von Ihrer frauen Änl diemantene Schlingen

24 Schlingen darunter 12 grosse unnd 12 kleinere die
grossen zerlegen seihen drey thaill alß rosen mäschen
unnd federl ein iede rosen hat 8 diemant stainer
in iede mäschen hat 27 diemantl unnd ein iedes federl
hat 4 diemantl alles in silber gefast. die 12
kleineren schlingen bestehen ingleichen in 3 Stuckhen
alß rosen mäschen unnd federl ein iede rosen hat 7 diemantl die mäschen 19 diemantl unnd die
federl 4 dimantl.

Empfang an Leingwandt

tafft tiecher von einer breiten	3	
tisch Salutten	3	duzet
tag hemeter von Schlösinger Leinwath	2	duzet
worunter 8 gespizte		
Schlaff hemeter von warer(?) hauß Leinwath mit zurge-		
hörigen Schlären angeschnürgen	16	
worunter 14 mit zändln		
Schnopf tiecher von schlösinger Leinwath	30	
Schnopf tiecher von Carton Leinwath	6	
worunter 3 mit spizen		
Handt tiecher von warer(?) Hauß Leinwath	12	
Lebwisch tiecher von warer(?) Hauß Leinwath	12	
Von Caton Leinwath kleine Nachzeug tiecher		3
Kämel tiecher von warer(?)Hauß Leinwath	6	
Fueß tiecher von Hauß Leinwath	6	
Parchene Röckh	2	
Von weissen rauchen barchet Hossen	2	paar
Fier tiecher von warer(?) Hauß Leinwath	8	
Haarmäntl von warer(?) Hauß Leinwath	4	
Vilacher von warer(?) Hauß Leinwath	4	paar
worunter 2 paar mit glöckhlirten spizen		
Küsszirchl 4 grosse und 4 kleione zusamben	8	
Von weisser Parchent <i>Cursete</i>	2	
Von die Regerl Vilacher	2	paar
Kusszugl	3	
Von Parchet geschnirete Camisoll mit zurgehörige		
Brämb und Angeschnürgen aufzändln	2	
Hossen von Hauß Leinwath	4	paar
fätschen	3	
Schlaff hauben mit bütt von Schlär und mit		
zändl	2	
zurgehörige tröggmützen	3	
Baumbwollene strimpf	6	paar

Schlaffheuben von Sünnerwaff(?) mit Nieder-
lendischen Spizen 1

OÖLA, HA WEINBERG, AKTEN 1093, „VERZAICHNIS“ (NR. 2)

Thürheim, Dokument 5, kein Datum (vermutlich 1710 oder 1711), nicht vollständig transkribiert.

Was wegen Meine Tochter Josepha ausstaffierung aufgelegt. Anno ~~1707~~ 1708, 1709, 1710.

Ein Nachtzeug Silber druchn von Zeug schön

sambt aller zuegehör 600fl.

Ein Diamantenes Creutzl von brillant sambt dem obrigen stain 450 fl.

14 Diamanten Schlingen 550 fl.

2 Stk ein Niederlendisch bettzeug 20fl.

2... 18 L. Sexde Wade à gl:[Kürzel?] 4 fl. 30 x

31 Ellen golden (...) [unleserlich] gallarock 1 fl.

3 paar baumbwollene Strimpf 1 fl. 48x

3 Dischtücher & 24 Dischhalurt(?) geschädte arbeit 12 fl.

24 Tag hemmeter schlafigt(?) leinwath: 20 fl. ... 33 fl. Mehr ... 100fl.

18 Nachthemmeter und Röckhl 53fl.

20 Schnupfdücher die leinwath 17fl.

2 (...) [unleserlich, Tintenfleck] von Wattela 2 fl.

Hoffgarnitur von point de France drey die Schonste 400 fl., die Mitere 200 fl., die Schlichten 100 fl.

Hoffgarnitur von Niederländischen sputzen drey die Schonste 230 fl., die Mitere 150 fl., die Schlichten 150 fl.

Laty 3041 fl. 33 x

laty herumb 3041 fl. 33 x

Eine Eingenätte garnitur 40fl.

Eine dündircheren garnitur 30 fl.

Zwey garnitur von Englisch klag dündurch

Eine zu 13fl also beyde 26fl.

Zwey garnituren vone Sünerwaff Eine zu 10fl also beyde 20fl.

hl: fratz mihel becher [Name?] 55 Ellen grien florent. doppeltaffet

Zu meiner dochter Josepha hoffbökl à

41 gul: die Ellen zusatz – Oktober 1708 zalt 112 fl. 45 x

Item Ihrer hl: locher Oktober 1708

Wegen 30 Ellen Schwartz fein Sammet à 4 fl. die Elle zu mein

dochter Josepha hoffklaÿdt zalt 120 fl.

Mehr hl: locher in wien [unsicher, unleserlich] den 4ten martz 1709

39½ Ellen schwarz geblumbt fein Seyden ... à 4¼ fl. die Elle zalt 167 fl. 53 x

Mein dochter Josepha Verrechnung

Von 23. Februar bis 15. April 1709 so

Ich Ihr guttgemacht bringt 154 fl. 33 x

Mehr Ihr Verrechnung von 1. May bis 17. Oktober 1709 450 fl. 51 x

wider Ihr Verrechnung von 1. September 1707 bis 11. Januar 1710 340 fl. 41 x

aber wohl Ihr Verrechnung von 24. Januar bis 30.[sic!] Februar 1710 300 fl. 50 x

laty 4805 fl. 6 x

laty herumb 4805 fl. 6 x

Meiner dochter Josepha Verrechnung

Von 14. May bis 25. Juny 1710 200 fl.

Item Ihrer Verrechnung von 1. July bis 27. September 1710 100 fl.

Mehr Ihre Verrechnung von 9. Oktober bis 18. Dezember 1710 131 fl. 5 x

wider Ihre Verrechnung von 1. Januar bis 24. Martz 1711 300 fl.

aberwohl Ihre Verrechnung von 4. April bis 30. August 1711 312 fl. 50 x

& rott Damasten mit Silber ver-

brämbten Nachzeug durch für mein

dochter Josepha hatt gekhosstet als 9 Ellen

fein Cremesin [unsicher, Tintenfleck] Damast à 4 fl. 36 fl.

Silbern trespartten [unsicher, Flecken] 65½ Ellen wog (...)5½ [unsicher, Tintenflecken oder Loch] loth

à 33 grl: A:[Kürzel?] 58 fl. 36 x, 6 Ellen Cranoisin [Carmesin?]

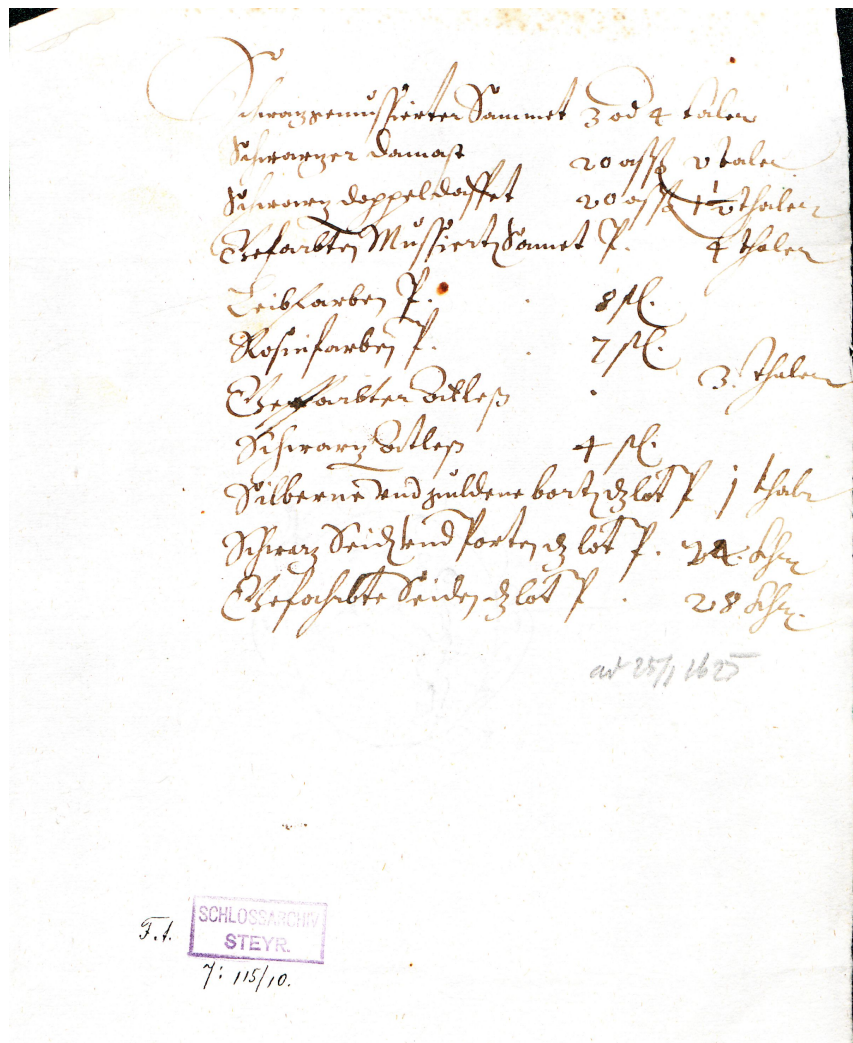
Taffet à 45 grl: A: 13½ fl. Mehr 4 loth Silber

trespartten [?] z[u] 6 fl. 36 x macherlohn dem Stuckhen

4 fl. haim als 124 fl. 42 x

Thürheim, Abrechnungen, zweite Seite. Mai (fortgesetzt) und Juni 1709.

102



Schwarzsemussierter Sammet 3 od 4 taler

Schwarzer damast 20 aßß (?) 2 taler

Schwarz doppeltaffet 20 aßß (?) 1 ¼ thaler

Gefarbter mussierter Samet p. 4 thaler

Leibfarben p. 8 fl.

Robinfarben p. 7 fl.

Gefarbter Atlaß 3 thaler

Schwarz Atlaß 4 fl.

Silberne und guldene borten das lot p. 1 thaler

Schwarz Seidtend Porten das lot p. 24 thaler

Gefarbte Seide das lot p. 28 thaler

NÖLA, HA STETTELDORF, KARTON 84, BRIEF 1 (19.06.1616)

Hardegg, Brief 1, 19.06.1616.

Hoch und wolgeborener herr Grau [Grav/Graf], Gnedig und hochgebiten-
der herr Vatter,

kindtliche libe und treÿ seÿ dem herrn Vatter Ider-
tzeitt bevor, ich hab ir gl meinen hertz alerlibesten herr
Vatter nicht unter lasen einen zu schreiben, und mich
zu erkundichen wis meinen hertz alerlibsten hern Vatter
Gehttt, mir gehtz gesundtheidt halber nohc zimlich wohl, der
Almechtiche gohttt vererleÿh ir gl und unß samentlich
seinen getlichen segen amen.

Mein aler libester herr Vatter, die weil es ir gl will ist,
das ich mitt der frau memen hinauff ins reich sohl, und
ich schon beÿ der Frau Grefin bin, derendt wegen
bitt ich ir gl mein aler libesten hern Vatter durch gotes
wilen, er wohl sein vetterliche handt nicht von mir Abzigen,
sondern wohl von wegen des geltz nicht vergesen, ir gl
solen versichert sein das ich gewislich keinen pfenig wil
unnützlich auß geben ich bitt mein aler libester herr Vatter
die weil ich wertt hab, das die frau meme (...) [unleserlich] außerst,
derwegen bitt ich ir gl Sie wolen mir von unser
liben frau mutter seligen gulten stük eins mitt geben,
mein aler libester herr Vatter ich bitt ir gnan wolen mir
und der Sidonie die berel von unserer frau groß-
mutter selichen telen, und bitt ir gl wolen mir mein
Tell mitt geben, ich bitt auch ir gl von wegen meines
gulten schlesel und meiner zwei ring, fileicht seint Sie in
ir gl schreibtisch ich bitt wanst ir gnan finten Sie wolen
mirsich schicken, Solche Vetterliche Treu und gnadt lib, wil ich die
Zeidt meines lebens, mitt meinen untertenigsten
Gehorsam, als ein dereies gehorsames kindt widerum

umb ir gl verschulten.

Mein aler libester herr Vatter ich bitt ir gl von wegen eins menschen, den es mir unmiglich wer meine sachen selber zu butzen, auch weren ir gl wisen mein liber herr Vatter das man ein aneintz fremten ordt nigs umeinsunst dudt, und wir fill mer miesen geltz als einen menschen, und ist auch nidt zu trauen, derwegen bit ich ir gl mein gar hertz aler libesten her Vattern, durch gottes wilen Sie wolen mir ein mensch der lauben, die weil ich und mein Schwester vor 4 jaren menscher haben kabt, beÿ unsern frau, mein gar hertz libester herr Vatter die weil ir gl unser Frau leiten kene haben die etwas kinen, So bitt ich ir gl wans sie mir wolen ein mensch lasen, Sie wolen mir derlauben, das ich die Katrin die beÿ der frau von Neÿdeg ist gewesen derfft auff nemen sie kan gar sicher arbetten Und ist ein frumb zichtiges mensch, und Sie hatt offft gefragt sie woltt zu mir kumen auch kanß die frau mem so wol als ich brauch, mein gar hertz libester herr Vatter, ich bitt ir gl wolen ir fetterlichs hertz iber mich erbarmen lasen und wolen mirsich erlauben woher sich ir gl wil ist so bitt ich ir gl wolens der frau mem schreiben den Sie schon vermendt die weil mein liber herr Vatter zu vor habt gesagt so derfft ich itz auch kans haben (...) [unleserlich, verschmiert] hertz libester her Vatter sonst hab ich wohl gar ein gotzfürchtiche fraue hoff auch ich wil mich gewislich verhalten und mein leben alß anstelen damit es zu Gottes erhen ir gl zu Vetterlicher Freidt(?) mein liben bridtern und Schwester zu sondern wolgefallen, Mir aber zu Nutz und meinen Negesten zum besten gereichen soll,

Wil auch den Almechtichen Gohtt treilich bitten, das er den hern Vatter langes und gesundes leben, Glicgliche regirung verleÿhen, auch auß seinem wegelig, freilich helfen, und als

seine feindt überwindten mage amen(?), Du mich fir mitt auch
ir gl gar kintlich und gehorsamlich befelen Datumb Wien
Den 19 Junius

Ir gl
Underdenigste und gehorsamst
Dinerin und Tochter
Magdalena Grefin
Zu Hardegg

NÖLA, HA STETTELDORF, KARTON 84, BRIEF 2 (02.08.1616)

Hardegg, Brief 2, 01.08.1616.

Hoch und wolgeborener herr Graff,

Gnedicher und hochgebittender herr Vatter ir Gl seidt
Meine kindtliche gehorsame schuldiche wiliche Dinst Iter-
zeitd befor ich hab ir gl mein aler libester herr Vatter
Nicht under lasen kinen zu schreiben und mich gegen
meinen liben hern Vatter gar gehorsamlich zu beta-
nken von wegen des Rock, und der 400 fl und auch
des Kesel, wil auch solche veterliche dröe die zeitd
Meines lebens, umb ir gl als ein gehorschames kindt
In aller untertenichkeit widterumb vertinen, Mein
gar aler libester her Vatter die weil ich nicht zeitd
hab karpt mitt E. gl etwas zu reden und zu biten
Du ich mein liber herr Vatter zu wissen, das ich aber
in fir dagen, beÿ der frau Marsin(?) von wolham(?)
bin gewesen damidt ich mein frau gotel die alte frau
von Zelking mecht sehen so hatt mir der herr von Pol-
ham gesagt ich soll ir gl bitten wan man den hern
Vatter zum driten mall zitirdt ir gl mein aler libster
herr Vatter wolen doch nicht auß bleiben, Dan er
gewis wes man wirdt den hern Vattern auß ein Spott
den, deswegen bitt ich ir gl durch gottes wilen Sie
wolen sich unser erbarmen, die weil ich woll wes
das schlos das mein liber her Vater von unser wegen
dudt derwegen bitt ich ir gl durch gottes wilen Sie
wolen solchen spoht verhiten, dan es nicht alein mein
liben hern Vatter sandten unß armen wesen die
zeitd unsersich lebens in spohtt uber wir wolen auch
solche dröhe dir zeitd unseres lebens als gehorsames und
dröh Keiser umb Ir gl witerumb in ales unter-

tenichkeitt vertinen mein liber her Vatter ich die ir gl
mitt betribten hertzen zu wisen das mir der graff gesagt
hatt das maine liben bruder ir meigtett witerumb klatt(?)
haben der wegen bitt ich ir gl durch goes wilen

Sie wolen auff mittel und weg danken damit inen
Meinen liben Bridtern geholffen werdt mein liber her
Vatter Der her feter graff von Sulmes hatt mir
auch befolen ir gl zu schreiben das von Brag die
sachen alle seindt herauß geschickt waren an die
Regirung auff das sie erkenen Der graff hatt gesagt er
fircht wohl meinß liber herr Vatter sachen wen
wider zu (...) [ab hier Großteils ausgeblichen und kaum lesbar].
[...]

Den 1 augusti 1616

Ir Gl

Untertenigste und gehorsamste
dinerin und dochter
Magdalena Grefin
zu Hardegg

NÖLA, HA STETTELDORF, KARTON 84, BRIEF 3 (SEPTEMBER 1616)

Hardegg, Brief 3, September 1616.

Hoch und Wohlgeborener Her
graff

Mein hochgebidtenter und gar Hertz aler liebester Her
Vatter, ir gl undterdenicheste drohe dinerin und
dochter verbleib ich bis in mein sterben mein Hertz
liebester her Vatter die weil mir ir gl auß feterlicher
huldt und gnadten wider weilen lasen ein Rockh
machen, Und die frau grefin vermeindt das auff
den windter der moselein gar zu kaldt ist, der
wegen bidt ich ir gl meinen aler liebsten Hern
Vatter gar kindtlich und gehorsamlich, ob mir ir
gl ein feigelbraun babetian liesen machen und
mit leins farben schnirl breimdt. Die frau grefin
meindt es wer gar fein, mein aler liebester Her
Vatter ich wohlt ir gl wohl auch gar undterdanich
und gehorsamlich biten von wegen eins schlaff
beltz, den mir meiner lieben frau mutter selichen
schlaff beltz ser kurtz ist, und ist auch schadt darumb
das ich in auff den weg sohl zu reisen fier meine
schwester sindonia wer er Recht, des wegen
wohlt ich ir gl nur gehern biten umb ein Moflon zu
ein schlaff beltz, mein aler liebester her Vatter
Die weil mir ir gl auß fedterlichen huldt und
gnadten haben gestern sagen lasen, das ich ir gl
sol die feirzechnus schiken, welches ich wohl gern
dahem hadt, aler unsere leihet nicht haben ge(-) [gekritzelt]
wahr er wandt, und ich auch nicht weis wie
fil ich darzu bedarf, alein du ich ir gl biten
fir wohlens nur den lieben schaffen derwis

wahr er wandt mein hertz libester her vatter
wan ich ir gl auff den Einen danget, so kindt
ichs nimer gnugsam betankhen, die federliche
drah hult lieb und gnadt so ir gl
als ein draher Vatter an mir gedan hadt
wier auch gewislich ir gl gehormsames drahes kindt
leben und sterben, mein hertz liebester her Vatter
ich schicke ir gl hir midt zwen Khes ich hoff so solen
besser sein als die vorichen alain ir gl lasen michs
mit ein wein waschen der her Wudiani last
ir gl sein wiliche dinst vermelen und die frau
last ir gl auch gar freindtlich grisen hir midt duhe
ich mich in ir gl feterlich huldt und gnadt gar
kindtliche und gehorsamlich gefelen

Ir gl undterdenichste und
gehorsamste dochter
Magdalena grefin zu Hardegg

NÖLA, HA STETTELDORF, KARTON 84, BRIEF 12 (26.10.1617)

Hardegg, Brief 12, 26.10.1617.

Hoch und Wohlgeborener Herr

Graff

Knedicher und hochgebitenter Herr Vatter, ir gl seindt
meine unterteniche khintliche gehorsame schuldiche wirliche
Dinst der Zeit bereidt, ich hab ir gl mein hochgebitenten
Heren Vatter nicht unter lasen khinen zu schreiben und
mich zu erkundichen, wies mein alerliebsten Heren
Vatter, so wohl auch meinen lieben geschwistretten gehedt,
mier gehet es als ir gl untertenigsten und gehorsamsten
Dochter noch zimlich wohl, alein verlangt mich gar hoch das
ich meinem alerliebsten Herrn Vatter, so wohl auch meine
lieben geschwistrecht mit gesundt undt freidten balt mecht
wiederumb sehen, mein herz aler liebester Herr Vatter ich bitt
Euch ir gl gar untertenich sie wohlen mich ob ich gleich abwesent
bin danach in iren Fetterlichen Hult und gnadten erhalten, den
ich gewislich ir gl die Zeit meines lebens ein gehorsames und
drahes Khindt an mir weheren haben, das begert ir gl zu
lieben und zu ehren und auch gehorsam zu sein bies in dahet,
Ich biet auch mein alerliebester Herr Vatter ir gl wohlen auff
meine lieben Brider in Frangreich nicht vergesen, und inen
auss vetterlichen Huld und gnaden vor dem winder herauß
helfen, soliches weheren seÿ als drahe Khindter die Zeidt
ires lebens gegen ir gl aler untertenigkheit widerumb
verdinen, ich du auch ir gl zu wiesen daß mein bruder nur 2 mell
weges hatt her kauft zu mier wie er ist hie mein gewist, hatt
sich aber nicht so weit megen bemien wan meindt wegen
damit ich in noch hatt sechen khinnen, die weil ich fircht ich weheren
so balt nimer sechen, wan mir ins Reich weheren, mein herz
liebester Herr Vatter ich hab mein bruder beÿ den Herrn

von Sefeten(?) Weeg geschrieben, das ich ins gar hoch Gribel hab das
er nicht gewist, dan wans mirs gebirdt, ich im nicht 2 mehl sondern
10 meil zu gefallen wohl reisen, mein aler liebester herr
Vatter [Loch] sunst lobt im noch iderman weher in gesechen hadt,
dan [Loch] wirr(?) zu Ragelspurg seindt gewesen (...) [unleserlich] ist er durch
Zagen(?) [Loch], so balt der her wan langhem geherdt hadt, das er ir
gl sun ist, so hadt er im zu gesprochen, ich weis nicht ob im ir
gl khenen, er hadt des her linert wan Herbenstein dochter
der hadt mir gar fil wan im gesagt dan mir beÿ im gewesen ist
dens mein bruder war seiner getumelt hat. Ich hatt mein
aler liebester her Vatter (...) [Tintenfleck] woher sich ihn langer ihn war
kheine gegen den leidten *Acomitisen*

Mein Herz liebester Herr Vatter ich bitt ir gl gar khintlich und
gehorsamlich von wegen des Meslein wie ich mein lieben
Herrn Vatter zu vor hab betten, zu ein aldag Sorg, Den mein
schwartzter rock gar seher zu wiesen ist, auch wird sich der Her graf
und die frau grefin vor 14 dag nicht zu Wien auffhalten, den
sie weheren Khraff ins reich, so wohl ich doch als ir. gl. biten
umb ein weis waile, so wer gleich der dasich gehutet, mein aler
liebester Her Vatter beÿ den (...) [unleserlich, Tintenfleck], khinen ir gl ein beläumen
ein harfarben und weisen, wie die frau grefin hadt, ich bitt
mein aler liebsten Heren Vatter gar gehorsamlich ir gl ver-
gesen nicht, so kundt der aßwahlt derweil anheben, und
wan ich auf wien khumb kindt er mirs anstehesen, den er hadt
schon mein maß, wie wohl ich ir gl nichts vorschreib, alein was
mein aler liebester Herrr Vatter auß veterlichen gnaden mir
wohlen machen lasen, wan mein aler liebester Her Vatter des-
weilen ist mir dieser Rock zu machen lasen, bit ich ir gl wohlen
den aßwahlt befelen, das er bie ein schnirmacher die unger-
schin schnir zu den schlingen machen last, auch die anderschin
die zum außmachen kheren, auch harfarb und weis, mein hertz
liebester her Vatter der her graff und die frau grefin lasen
ihr gl gar freindtlich grisen und der Her graf last ir gl seine

wielich dinst vermelen, ich bit auch ir gl mein aler liebester
her Vatter gar gehorsamlich umb 3 gulten dan ich khein kreitzer
hab, und mir die frau mem frau Wuhtianin Einen firtuch
mit silber last mein, so wohlt ich auch gehen ihren Neiterin
ider was schenken, auch hat sie mir gar ein schen Rottatlesen
gestikten beitel gesehenkhet, hat auch gefragt wan ich ins Reich weger ir
gl wehre miren wol birlaten schenkhen, weis ir gl mein aler
liebester Herr Vatter eigens meheres zu schreiben, allein du
ich goht den alermechtichen biten, das er ir gl langes und gesundeß
leben auch gligliche und fritliche Regirung veleiche, damit
uns ir gl samentlich zu gotes eren, und auch zu ir gl
Feterlichen freiten ausser Zurn megen, hir mit frey mein
geliebter Herr Vatter samt meinen aler liebsten geschwistern
von mir gar zu viel tausentmahl (...) [Loch], du mich in ir
gl vetterliche Hult gnad und getechtnis gar(?) [Loch] kintlich und
gehorsamlich befelen Datumb Sandtgothardt den 26
octobis.

Eir Gene(?) untertenigeste
und gehorsameste Dinerin
und Tochter
Magdalena Grefin
zu Hardeg

NÖLA, HA STETTELDORF, KARTON 84, BRIEF 20 (22.02.1618)

Hardegg, Brief 20, 22.02.1618.

Hoch und Wohlgeborener Herr

Graff

Gnedicher und hoch gebitenter Herr Vatter Eir. gl.
unter danigeste und gehorsamste Dinerin und Tochter
Verbleib ich weihl ich leb, hab ir gl mein lieben Heren
Vatter nicht unter lasen khinen zu schreiben und schig
mein liben Herrn Vatter hie mit die zwei zmetich
Fir die greffin von altan, ich du auch ir gl
zu wiesen daß vor 3 dagen die Hartmanin ist hir gefarn
So haben mir nitt andterst vermeindt die frau von
Graufen Neek sey auch darbey. So hab ich alß balt den
master Jacob und den kelner mitt Wein 2 Rephiner
und 1 beutel Vogel hin ab gesigt. So ist nur ir Freile
Dochter gewesen, aber gester sein ich, mein bruder
Heinrich und schwester Sidonia hin ab gefahren. So hatt
mir die Hartmanin gesagt sie wermen das die frau-
en herauff resen wer auff golt geben kinnen. Mein
hoch gebitenter Herr Vatter, ich bitt ir. gl. gar unterdanich
von wegen der leinwaht, und das kettel mein liber
Herr Vatter wohlß nicht vergesen, ob gehett auch noch Seiten
zu mein rock ob mitt ir gl gar gehormsamlich umb; lot
schwartze seiten. Nicht mer mein herz libester Herr Vatter
alein du ich mich samdt mein geschwistrett ir gl unsern
hoch gebiteten Herrn Vatter gar gintlich und gehorsamlich
befehlen.

Datumb Steteldorf

Den 22 Feber

Eir gl unterdanigeste
und gehormsameste Dinerin
und Tochter bis in Dot
Magdalena Grefin
Zu Hardegg

ABSTRACT

Spätestens ab der Frühen Neuzeit war es in Adelskreisen üblich, Töchter als Hofdamen an Fürsten-, Königs- und Kaiserhöfe zu schicken, damit sie dort den gesellschaftlichen Feinschliff erhielten und auf dem Heiratsmarkt sichtbar waren. Es gibt bereits einiges an Forschung, die sich mit dem Leben der Hofdamen im Allgemeinen befasst, wobei Bereiche wie Kleidung und Alltagsgegenstände eher Nebensache betrachtet werden.

Die Masterarbeit untersucht den materiellen Hintergrund, konkret die Ausstattung, die den jungen Damen mitgeben wurde, und den finanziellen Aufwand, der damit verbunden war. Anhand von vier Hofdamen aus der Zeit vom 16. bis ins 18. Jahrhundert werden Inventare, Briefe und andere Dokumente zu tiefergehenden Analysen herangezogen. Trotz der rein textlichen Natur der Archivalien werden dabei nicht nur die materiellen und quantifizierbaren Aspekte erfasst, sondern vor allem auch kostümgeschichtliche Erkenntnisse gewonnen. Die materielle Kulturforschung auf der Basis von schriftlichen Quellen stößt jedoch immer wieder an die Grenzen ihrer Interpretationsfähigkeiten oder -möglichkeiten, nicht zuletzt aufgrund von zeitspezifischen und/oder regionalen Terminologien, die in Vergessenheit geraten sind, und von Gegenständen, die es heute nicht mehr gibt oder deren Funktionalität von anderen Objekten übernommen wurde. Dennoch bietet die Textanalyse eine Fülle von Erkenntnissen, besonders wenn keine Bildquellen oder Objekte vorhanden sind.

Berücksichtigt werden in der Masterarbeit auch die Beziehungen der Hofdamen zu ihren Familien, ihre monetären Abhängigkeiten und ihre repräsentativen Verpflichtungen, welche die Art der Ausstattung wesentlich bestimmten.